

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

258 (2.11.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139547](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139547)

Teuerliches Wochenblatt

Teuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 258

Teuer i. O., Sonnabend, 2. November 1929

139. Jahrgang

Ämtliche Meldung über das vorläufige Ergebnis des Volksbegehrens

9,78 Prozent.

L.U. Berlin, 2. Nov. Ämtlich wird gemeldet: Nach dem beim Reichswahlleiter bis zum 1. November 22 Uhr, eingegangenen Meldungen stellt sich das Ergebnis wie folgt:

Zahl der Stimmberechtigten	38 117 837
Zahl der Eintragungen	3 729 205
Mithin Beteiligung	9,78 v. H.

Gemessen an der Gesamtzahl der Stimmberechtigten (41 278 897) liegen die Eintragungsziffern aus 97,83 v. H. des Reichsgebietes vor.

Die obengenannten Zahlen enthalten die nahezu vollständigen vorläufigen Gesamtergebnisse aus 26 Stimmkreisen, sowie Teilmeldungen aus den übrigen 9 Stimmkreisen. Teilmeldungen stehen noch aus folgenden Stimmkreisen aus (die Zahl der Stimmberechtigten für das noch ausstehende Gebiet ist in Klammern beigelegt):

Nr. 1 Ostpreußen	(1 156 000)
Nr. 14 Weier-Ems	(113 000)
Nr. 17 Westfalen-Nord	(376 000)
Nr. 19 Hessen-Nassau	(458 000)
Nr. 24 Oberbayern-Schwaben	(33 000)
Nr. 25 Niederbayern	(623 000)
Nr. 31 Württemberg	(22 000)
Nr. 32 Baden	(352 000)
Nr. 35 Mecklenburg	(27 000)

Deutsch-polnisches Abkommen über die Streitfragen in den Grenzgebieten unterzeichnet

L.U. Berlin, 2. Nov. Am Donnerstag ist zwischen Polen und Deutschland ein Abkommen unterzeichnet worden, in dem folgende Fragen geregelt worden sind:

1. das sogenannte Wiederkaufsrecht;
2. die Liquidationsfrage;
3. die Ausgleichung der gegenseitigen Forderungen.

Zu den in den letzten Wochen in Warschau geführten deutsch-polnischen Verhandlungen über eine Reihe von finanziellen und damit zusammenhängenden anderen Fragen wird von unrichtiger amtlicher Seite folgendes mitgeteilt:

Die im Teil 9 des Youngplans erörterten Fragen (Liquidation der Vergangenheit) berühren sich, soweit dabei das Verhältnis Deutschlands zu Polen in Betracht kommt, zum Teil mit anderen, nicht in den Rahmen des Youngplans fallenden Fragen, die schon früher wiederholt zwischen der deutschen und polnischen Regierung verhandelt worden sind. Aus diesem Grunde haben sich die beiden Regierungen entschlossen, diesen ganzen Fragenkomplex zusammenzufassen und einheitlich zum Gegenstand von Sonderverhandlungen zu machen. Diese Sonderverhandlungen sind Donnerstag in Warschau zum Abschluß gebracht worden. Im wesentlichen handelt es sich dabei um nachfolgende Punkte: Zunächst sind die Fragen der Liquidation des deutschen Privatengagements in Polen und der beiderseitigen finanziellen Ansprüche aus dem Versailleser Vertrag geregelt worden. Polen hat auf die Durchführung der Liquidation mit Wirkung vom 1. September verzichtet. Beide Regierungen haben auf die noch unerledigten vermögensrechtlichen Forderungen verzichtet, die auf Grund des Versailleser Vertrages von staatlicher oder privater Seite gegen den anderen Teil erhoben worden sind. Infolgedessen sollen alsbald Verhandlungen über den Aufbau des deutsch-polnischen gemeinsamen Schiedsgerichts eingeleitet werden, vor dem ein großer Teil inner vermögensrechtlicher Forderungen anhängig ist.

Der zweite Teil der getroffenen Abmachungen bezieht sich auf die Lage der deutschen Minderheit in Polen. Die polnische Regierung hat für alle praktisch wichtigen Fälle zugestimmt, von dem Wiederkaufsrecht, das sie hinsichtlich der von den früheren preussischen Anstaltsbehörden gegründeten Anstalten für sich in Anspruch nimmt, keinen Gebrauch mehr zu machen. Im Zusammenhang hiermit ist auch die Rechtslage zwischen den beiden Regierungen hinsichtlich der Deutschen Bauernbank in Danzig klargestellt worden, auf die Preußen seinerzeit die Ansprüche aus den Anstaltsverträgen übertragen hatte. Endlich haben die beiden Regierungen in den Fragen strittiger Staatsangehörigkeit, die bekanntlich von der deutschen Minderheit in einer von der deutschen Regierung aufgenommenen Beschwerde vor dem Völkerbundsrat gebracht worden war, vereinbart, eine gütliche Regelung anzustreben, die den Streitweg vermeiden würde. Man kann in diesen Vereinbarungen, die voraussichtlich gleichzeitig mit den endgültigen Abmachungen über den Youngplan zur Vorlage beim Reichstag gelangen werden, eine befriedigende Beilegung lang erörterter schwieriger Streitfragen erblicken und damit die Hoffnung verbinden, daß sie die deutsch-polnischen Beziehungen in vorteilhafter Weise entlasten werden.

Das besondere Kennzeichen des Polenvertrages.

L.U. Warschau, 1. Nov. Zu dem in Warschau unter dem Namen „Deutsch-polnisches Arrangement“ am Donnerstagabend abgeschlossenen Vertrag wird ämtlich ergänzend berichtet, daß alle diejenigen deutschen Objekte, die vom polnischen Staat noch nicht endgültig übernommen wurden nicht mehr enteignet werden. Es handelt sich dabei um ungefähr 50 000 Hektar im Werte von etwa 50 Millionen Mark. Der polnische Verzicht auf das Wiederkaufsrecht betrifft

ungefähr 12 000 deutsche Bauernstellen, die seinerzeit von der preussischen Anstaltskommission geschaffen wurden.

Das besondere Kennzeichen dieses Vertrages ist, daß Deutschland nicht unerhebliche finanzielle Zugeständnisse gemacht hat, um dagegen nationalpolitische Zugeständnisse von Seiten Polens einzutauschen. Der Vertrag tritt vorbehaltlich seiner gesonderten Ratifizierung gleichzeitig mit dem Youngplan in Kraft. Von dem deutsch-polnischen Arrangement verspricht man sich einen günstigen Einfluß auf die voraussichtlich am Dienstag beginnenden Handelsvertragsverhandlungen. Was diese anlangt, so sind noch beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden. Deutscherseits scheint man geneigt zu sein, ein monatliches Kohlenkontingent in der Höhe von 350 000 Tonnen und ein jährliches Schweinefleischkontingent von 200 000 Doppelzentnern als Höchstmenge zuzugestehen, wenn Polen seinerseits den von Deutschland aufgestellten Forderungen nachgibt.

Die Kehrseite der Medaille.

Die deutsche Landwirtschaft vor vollendeten Tatsachen.

Wie die „Deutsche Tageszeitung“ mitteilt, ist der obige Vertrag auf der Grundlage der Weistbegünstigung und eines progressiven Schweinekontingents abgeschlossen worden.

Letztere Tatsache würde eine schwere Erschütterung des einzigen Zweiges der landwirtschaftlichen Produktion bedeuten, der z. Zt. noch eine gewisse Rentabilität aufzuweisen hat. Die Gefahr ist um so größer, als die starke Vermehrung der Schweineproduktion in den letzten Monaten sich an und für sich bereits in einem Rückgang der Preise auswirkt. Die Aufhebung der Weistbegünstigung über Polen und die Gewährung des Weistbegünstigungsrechtes senkt den Roggenzoll von 10 auf 6 M. den Gerstenzoll sogar von 10 auf 2 M. Aber selbst dieser geringe Zollschutz dürfte völlig illusorisch werden, da Polen, wie wir von unrichtiger Seite erfahren, beabsichtigt, für Roggen- und Gerste Exportprämien in einer Höhe einzuführen, die den deutschen Roggen- und Gerstebau völlig schutzlos machen. Der für Polen seit kurzem geltende autonome Butterzoll würde sich, da der Handelsvertrag mit Finnland noch immer nicht gelündet ist, von 50 M auf 27,25 M senken. Was das bedeutet, geht aus der Tatsache hervor, daß sich die polnische Buttereinfuhr nach Deutschland in den letzten vier Jahren mehr als verzehnfacht hat. Der Kammerzoll für Eier von 25 M würde sich auf 5 M ermäßigen. Auch diese Ermäßigung muß sich in einer starken Steigerung der Einfuhr auswirken. Für die deutsche Landwirtschaft ist also ein Weistbegünstigungsabkommen mit Polen eine Schädigung, die sich angesichts der allgemeinen Notlage, in der sie sich befindet, geradezu als ein Stoß ins Herz auswirken muß.

Der Bundesvorstand des Reichslandbundes zum Abschluß der deutsch-polnischen Verhandlungen.

L.U. Berlin, 2. Nov. Zu dem Abschluß der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen vorbehaltlich der Zustimmung des Reichstages nimmt der Bundesvorstand des Reichslandbundes in einer Entschließung vom 1. November Stellung. Er verweist dabei auf den Rücktritt Hermes' von der Führung der Verhandlungen und den Rücktritt des Generalsachverständigen, Generallandwirtschaftsdirktor von Hippel. Die Person des Herrn Kaiser, von dem bekannt sei, daß er unter allen Umständen zu einem Vertragsabschluß kommen wolle, sei in keiner Weise geeignet gewesen, die Befürchtungen der deutschen Landwirtschaft zu zerstreuen. Die Lage der deutschen Landwirtschaft habe sich seit der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen in verhängnisvoller Weise leider verschlechtert. Die Weigerung des Reichslandbundesministers im handelspolitischen Ausschuß des Reichstages, die sofortige Erhöhung des Futterertragszolls

vorzunehmen, rücke die Gefahr eines Zusammenbruches des Schweinemarktes in immer bedrohlichere Nähe. Der deutsche Getreide- und Kartoffelbau sei durch die Verschleppung Zollpolitischer und innerwirtschaftlicher Stützungsmaßnahmen aufs schwerste gefährdet. Durch die unverantwortliche Hinauszögerung der Lösung der Bindungen des finnischen Vertrages sei der Zollschutz für Butter noch immer nicht in Kraft getreten. In diese Lage treffe die Nachricht von dem Abschluß der deutsch-polnischen Verhandlungen hinein. Die im Wege der Weistbegünstigung und durch Aufhebung der Kammerzölle eintretenden Zollentlastungen sowie die polnische teils beschlossenen, teils beabsichtigten Dumpingmaßnahmen machen die deutschen Erzeugnisse gegenüber den polnischen in Deutschland und auf dem Weltmarkt konkurrenzunfähig. Ueberflüsse aus dem vorigen Erntejahr und eine günstige jetzige Ernte machen es Polen möglich, rund 700 000 To. Roggen zur Ausfuhr bereitzustellen, wovon noch über 600 000 Tonnen nicht ausgeführt worden sind, eine Menge, die in jedem Falle für Deutschland eine zusätzliche Einfuhr einer großen Roggenmenge bedeuten wird, wenn man bedenkt, daß dann polnischer Roggen in Deutschland für 100 M. und Futtergerste mit etwa 100—135 M. je Tonne angeboten werden könnte. In der heutigen Lage der deutschen Landwirtschaft bedeute die Gewährung der allgemeinen Weistbegünstigung wie die Aufhebung der Kammerzölle Polen gegenüber eine völlige Preisgabe der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes. Reinesfalls dürfe ein deutsch-polnischer Handelsvertrag mit Weistbegünstigung vor Wiederherstellung der Zollautonomie für landwirtschaftliche Erzeugnisse in Kraft gesetzt werden. Zum deutschen Eingangszoll sei ein der polnischen Ausfuhrprämie mindestens entsprechender Betrag hinzuzuschlagen. — Die Entschließung fordert ferner sofortige Einberufung des handelspolitischen und wirtschaftspolitischen Ausschusses des Reichstages, endliche Erhöhung des Futterertragszolls, volle Ausnutzung und Erweiterung der Schutzmaßnahmen für den heimischen Getreidebau im Sinne eines Beimpfungsabwanges von Roggen- zum Weizenmehl, Stützung des Getreide- und Großviehmarktes, Wiederintraffung des § 12 des Fleischbeschgesetzes. In alle Parteien des Reichstages wird der dringende Appell gerichtet, sich für die Reichsbauernfront einzusetzen und darauf hinzuwirken, daß ein Handelsvertrag, der die deutschen handelspolitischen Interessen in dem dargelegten Maße bedrohe, nicht zustande kommt.

Voreiner Diskontermäßigung in Deutschland?

L.U. Berlin, 2. Nov. Am Freitag vormittag fand in den Räumen der Reichsbank die übliche, jede Woche stattfindende Sitzung des Direktoriums statt. Vermutlich wird man sich dabei auch mit der am internationalen Geldmarkt festzustellenden Entspannung beschäftigt haben, die ihren Ausdruck in den positiven Diskontierungen wichtiger Länder gefunden hat. Die Auffassung, daß das Direktorium besonders zu dem Zwecke zusammengetreten ist, um über die Einberufung des Zentralkomitees zu beraten, geht somit fehl. Nach Informationen des DSD ist nicht damit zu rechnen, daß der Zentralkomitee noch am Freitag zusammenberufen wurde. Die Reichsbank dürfte vielmehr den Überdick über den Ullmstatus abwarten. Die Ziffern über die Inanspruchnahme des Bezuges Ultimo-Oktobers dürften in den Abendstunden des Freitag vorliegen. Die Veröffentlichung des Ausmaßes erfolgt gewöhnlich immer am nächsten Tage in den Abendstunden, wäre also am Sonnabend zu erwarten. Es ist möglich, daß die Reichsbank schon am Sonnabend ihre Folgerungen ziehen wird. Ebenso wäre jedoch denkbar, daß sie erst noch das Tempo der Rückläufe abwarten will.

Wie erinnertlich, ist der Reichsbankdiskont im April d. J. von 6% auf 7% Proz. erhöht worden.

„Nächster Krieg in 3 Jahren!“

läßt Mussolini sagen — Mailand, 2. Nov. Wie der „Secolo“ meldet, hat General de Bono auf der Faschistenversammlung in Bologna davon gesprochen, daß der nächste Krieg innerhalb drei Jahren sein werde. Italiens Isolierung fordere Bündnisverträge oder die Entscheidung der Waffen. General de Bono ist bekanntlich Mussolinis rechte Hand.

Boch Protoktor der - Edelvelz-Schau!

Leipzig, 2. Nov. Nach der „Leipziger Abendpost“ geht aus einem Einladungsschreiben des Reichsverbandes deutscher Pelzhändler hervor, daß der Berliner Oberbürgermeister Böck — allerdings vor seiner Amerikareise — das Protoktorat über eine im Herbst in Leipzig stattfindende Ausstellung von Edelvelzen übernommen hat.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.) In Paris erwartet man, daß Lardieu noch heute nachmittag dem Staatspräsidenten die fertige Ministerliste vorlegen wird.

Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Gemeinewahlen in England und Wales zeigen wiederum große Gewinne der Arbeiterpartei.

Das russische Flugzeug „Somjet“ ist nach Beendigung seines Weltfluges am Freitag in New York gelandet.

In der Mandchurei flog ein Eisenbahnzug aus unbekannter Ursache in die Luft. Zwei Reisende wurden getötet und mehrere schwer verletzt.

Die arabische Boykottbewegung in Palästina nimmt immer schärfere Formen an. Am heutigen Sonnabend ist ein Generalstreik der Araber geplant als Demonstration gegen den Jahrestag der Balfour-Erklärung.

Die durch die Erklärung des Vizkönigs von Indien entstandene Krise verläuft sich. Ihre Entwicklung ist vorläufig noch nicht abzusehen. Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die Folgen sowohl für Indien wie für das innerpolitische Leben Englands sehr ernst sein können. In einer Verammlung bedeutender indischer Führer unter dem Vorsitz Ghandis, die zu einer Erklärung des Vizkönigs Stellung nahm, wurden folgende Forderungen aufgestellt: Eine allgemeine Amnestie sowie die englische Zusicherung, daß eine große englisch-indische Konferenz zur Erörterung der Frage des Dominion-Status einberufen werde, auf der in erster Linie Mitglieder des allindischen Nationalkongresses vertreten sein müßten.

In Stockerau sind 1000 Mann Militär und Gendarmen zusammengezogen worden. Die Vertreter der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter haben das Verlangen gestellt, daß in der Fabrik von Heib ein weiterer Arbeiter, der der Heimwehr angehört, sofort entlassen werde.

Der Bauernprozeß in Neumünster

L.U. Neumünster, 1. Nov. Während des Nachmittags kamen nur einige Zugen zu Wort, die sämtlich zu Ungunsten der Landleute auslagen. Einer der Zeugen gibt auf die Frage des Verteidigers, ob er Mitglied des Reichsbanners sei, erst nach längerem Widerstreben und nach Verwarnung durch den Vorsitzenden zu, daß er Mitglied des Reichsbanners ist. In der Nachmittagsverhandlung beantragte die Staatsanwaltschaft, den anwesenden Polizeioberleutnant Werner als Sachverständigen über die Verwendung von Gummimüppeln im Polizeigebrauch zu hören. Oberleutnant Werner wird als Sachverständiger vereidigt. Der Gummimüppel sei als Schlagwaffe anzusehen und so zu verwenden, daß keine Verletzungen entstehen. Schläge, die hart geführt würden, müßten nach Ansicht des Gutachters unbedingt Verletzungen, gegebenenfalls sogar den Tod herbeiführen, während weniger heftige Schläge nur schreien. — Die Verhandlung wird auf Freitagnachmittag verlagert.

Es folgte die Vernehmung des Kommissars, den man mit der Auflösung der Verammlung und Räumung der Auktionshalle beauftragt hatte. Der Zeuge sagte u. a. aus, er habe am 1. August um 2,45 Uhr den Auftrag erhalten, mit seinen Beamten die Straße vor dem Viehhof abzulassen. Als er das Rathaus verlassen hätte, sei die Senfensahne bereits aus der Halle herausgebracht worden. Er habe auf dem Weg über den Großen Flecken die Fahne aus nächster Nähe gesehen und habe keinen Anstoß daran genommen. — Justizrat Lütgebrune: „Hätten Sie, Herr Kommissar, die Fahne auch beschlagnahmt und evtl. mit Gewalt herausreißen lassen?“ — Zeuge: „Nein.“ Infolge Bewegung im Publikum mahnte der Vorsitzende zur Ruhe. Der Zeuge schilderte dann im einzelnen die zwangsweise Räumung der Halle, mit der ihn der Polizeioberinspektor beauftragt hatte. Er habe sich bei dem Waffengefang des Deutschlandliedes und des Schleswig-Holstein-Liedes kein Gehör verschaffen können und habe die Halle zunächst ergebnislos wieder verlassen. Als ihm dann von dem Oberinspektor Bracker befohlen worden sei, die Halle gewalttätig zu räumen, habe er die Räumung durchgeführt. Zunächst habe er die Stahlflechtappelle zum Verlassen des Gebäudes veranlaßt. Von den Landwirten hätten einige Widerstand geleistet, so daß die Beamten vereinzelt von ihrem Gummimüppel Gebrauch machen mußten. Die blaue Polizei habe sich bei der Räumung durchaus korrekt benommen, nur in dringenden Ausnahmefällen sei von dem Gummimüppel Gebrauch gemacht worden. — Um 14 Uhr wird sich ein Lokaltermin anschließen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Stadtrat

U. N. Krennauer, 1. November. Ueber die schweren Verletzungen Muthmanns berichtet ausführlich der praktische Arzt Dr. Friede, zu dem der Fahrenträger gleich nach dem blutigen Vorfall gebracht wurde. Der Arzt war Augenzeuge des zweiten Zusammenstoßes vor dem Hofbräu. Er will genau beobachtet haben, wie der Polizeibeamte Bratler mit dem Säbel drauflos schlug, bis ihm von den die Fahne umhüllenden Landwirten der Säbel entwunden wurde. Auf Vorhalten der Staatsanwaltschaft und des Nebenklägers betonte Dr. Friede ausdrücklich, daß der Angriff der Polizei sofort und ohne vorherige Aufforderung erfolgt sei. Der Staatsanwalt und der Nebenkläger verurteilten, die Aussage des Arztes zu erschüttern mit dem Hinweis darauf, daß die Zeugen des gestrigen Tages zum Teil etwas Gegenteiliges bekundet hätten. Dr. Friede betont ausdrücklich, die Vorfälle aus aller nächster Nähe gesehen und gehört zu haben und bekräftigt seine Aussage mit dem Eide. Dr. Friede sagt ferner aus, man brauche den Fahrenträger blutüberströmt in seine Wohnung. Anschließend durch einen Säbelstich war ihm die Muskulatur des rechten Unterarmes aufgeschlagen und der Zeigefinger der linken Hand glatt abgeschlagen, so daß er nur noch an einem Hautfetzen hing. (!) Für Muthmann bestand infolge des enormen Blutverlustes eine Lebensgefahr, so daß eine schnellste Ueberführung des Verwundeten ins Krankenhaus geboten war. Bei der Vernehmung des Polizeibeamten kritisch wird der Kampf um die Fahne im Gerichtssaal rekonstruiert. Der Zeuge schildert das Ringen um die Fahne, wobei Muthmann schließlich auf den Rücken fiel und nun den Säbelstich über den Unterarm erhielt. Bei der praktischen Darstellung der Szene stimmten die Schilderungen des Zeugen und des Angeklagten ziemlich überein. Der Zeuge will nicht geschlagen und während des Kampfes auch noch kein Blut am Körper Muthmanns bemerkt haben.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 2. November.
Sonntagsarbeit.

Der schöne Satz: „Sechs Tage sollst du arbeiten am Siebenten aber feiern!“ läßt sich nicht ganz in die Wirklichkeit umsetzen, denn legt man alle die Hände in den Schoß, dann stünde der Daseinsapparat gänzlich still, und aus dem langgeheuterten Sonntag würde ein Tag voll gähnender Dede und Leere. So ist denn ein gewaltiges Aufgebot unserer Mitmenschen am Werk, um diesen Ruhetag so angenehm wie möglich zu gestalten.

Zuerst, der Milchlieferant — nicht gezwungen, sondern aus eigenem Antrieb, — verzichtet auf seine sonntägliche verlängerte Morgenruhe, damit die Rundschaft morgens frische Milch erhält. Und wenn wir dann, ausgeruht und gefrühstückt unsern Weg zur Kirche antreten, dann ist es selbstverständlich, daß uns der Organist dort erbebendes Orgelspiel zum Vortrag bringt. Ferner erbauen wir uns an den Worten, die der Geistliche in seiner Tätigkeit als Prediger uns hören läßt. Daß uns sämtliche Verkehrsmittel zur Verfügung stehen, wie am Alltag, ist ebenso selbstverständlich. Habt ihr schon einmal, nur fünf Minuten lang, die sonntägliche Arbeit eines Schaffners beobachtet? Gebedete Tische und dienlich bereitete Kellner und Wirte harren unserer Ankunft. Diese Sonntagspladerei bedeutet für sie auch Verdienst, denn da... wartet sie die ganze Woche.

Auch die Hausfrau mit ihrem dienstbaren Geist dürfen wir nicht vergessen.

Nachdem nun unser Wagen (nach der Verfassung des Geldbeutels) gestärkt und etwas erhöhte Stimmung in unserm Innern eingekehrt ist, empfinden wir es als angenehm, wenn flotte Weisen erschallen. Auch dafür ist gesorgt. Die Saalkonzerte und Vereine veranstalten ihre Konzerte. Also, auch für die Musiker bedeutet solch arbeitsreicher Sonntag eine willkommenen, weil meist die einzige Verdienstmöglichkeit für die ganze Woche.

Ferner wollen wir den Landwirt nicht vergessen, dem am Sonntag im Stall stets dieselbe Arbeit obliegt, wie am Werktag. Sie alle arbeiten für uns, damit wir einen angenehmen Sonntag erleben und die vielen Sonn- und Werktage zu leben haben. Der Milchlieferant, der Landwirt, die Molkerei, der Wirt, der Kellner, die Hausfrau, der Musiker und noch viele andere, die uns den Weg bereiten zur Sonntagsrausch.

* Jugendheim. Sonnabend, 5 Uhr: Bilder aus Palästina und Aegypten. Märchen: Der weiße Wolf.

* Für das Singvereinskonzert am Dienstag, dem 5. November, ist die von der hiesigen Aufführung der Haydn'schen „Jahreszeiten“ und einem Kirchenkonzert her unvergeßliche Sängerin Henny Rappf-Süß als Sopranistin gewonnen. Der Liebreiz ihrer Stimme wird von allen Seiten gerühmt. Von einem Kirchenkonzert in St. Remberti schrieb die Bremer Presse: „Von den Gesängen unserer benachbarten Sängerin Frau Henny Rappf-Süß seien genannt: „Auf, auf zu Gottes Lob“ von Franck, „Die ihr schwebet“ und „Ach, des Knaben Augen“ von Hugo Wolf. Im Besitze eines leicht fließenden Soprans von großer Ergiebigkeit und schöner Rundung verstand sie es, durch den Adel ihrer Tongebung und Interpretation vorzubringen in den tiefsten Quertönen der göttlichen Offenbarung.“ — Eine anderweitige Stimme sagt: „Ihr Klänge, schmieglamer Sopran kam prächtig zur Geltung, zumal auch der Vortrag ungemein reizvoll belebt und ganz abschattiert.“

* Der Festabend des Männerturnvereins beginnt heute um 20 Uhr im „Erdb“. Zunächst finden die turnerischen Vorführungen statt. Diese werden sich, vorausgesetzt, daß blühlich begonnen werden kann, bis etwa 22 Uhr hinziehen. Ab dann beginnt der Ball. Während des Balles bringt der Verein dann verschiedene „Einlagen“, so u. a. Tänze der Damenabteilung. Daß ebenfalls die Vereinsnummern aufzutreten, braucht wohl nur erwähnt zu werden. Der Eintrittspreis beträgt 1 RM. (einschließlich Tanz).

* Entwendet wurden in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag dieser Woche aus einem Hühnerstall, welcher sich im Moorland auf einer Weide befindet, acht Hühner und ein Hahn. Unter den Hühnern waren sechs ausgewachsene Küken von diesem Frühjahr. Wer irgend welche Angaben über diesen Diebstahl machen kann, wolle dies bei der Polizei im Rathause melden.

h. An der gestrigen Sitzung nahmen teil vom Magistrat die Herren Bürgermeister Dr. Müller, Ratsherren Brink, Eilers, Martens, Poppen; vom Stadtrat die Herren Brader (Vor.), Breithaupt, Carlens, Christians, Eilers, Fischer, Gerdes, Gröschler, Habben, Janßen, Krey, Nöth, Prof. Dr. Ommen, Rogge, Striepling, von Thünen, Taden, Warner.

Nach der Tagesordnung wurde wie folgt verhandelt:

1. Aufnahme einer Anleihe von 4200 M für den Ankauf des Hauses Artitel 508, Steinstr., 2. Lesung. Der Beschluß hat ausgefallen, Einwendungen wurden dagegen nicht erhoben. Antragsgemäß wurde der Beschluß in zweiter Lesung wiederholt.

2. Bürgschaftübernahme für Christoffers über 1500 M. Mit Beschluß vom 7. 3. 29 hatte der Stadtrat beschloffen, dem Bauunternehmer Christoffers unter Bürgschaft der Stadt ein Darlehen von 4000 M und eine Zinsbeihilfe von 250 M zu bewilligen. Nachdem Christoffers dem Verkäufer seines Grundstücks eine zweiteilige Hypothek von 3000 M und der Sparkasse eine ersteilige Hypothek von 3650 M bewilligt hat, stößt nunmehr die Eintragung des Landarbeiterdarlehens von 3850 M an dritter Stelle auf Schwierigkeiten. Der Staat hält das Landarbeiterdarlehen nur in Höhe von 2350 M für genügend gesichert und will die restlichen 1500 M nur dann auszahlen, wenn die Stadt Jever für diesen Betrag für die Dauer der Darlehensgewährung — also praktisch für fünf Jahre — die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen hat. Um die Auszahlung des ganzen Landarbeiterdarlehens zu ermöglichen, schlägt der Magistrat demnach vor, die selbstschuldnerische Bürgschaft für 1500 M hinter 3650 u. 3000 u. 2350 M = 9000 M ausnahmsweise zu bewilligen. Der Vorliegende trägt keine Bedenken wegen Uebernahme der Bürgschaft, möchte jedoch empfehlen, für die Folge in Hypothekangelegenheiten etwas vorsichtiger zu sein, damit die Stadt nicht nachträglich noch Bürgschaften zu übernehmen habe. St.-M. Carlens erläuterte den Unterschied zwischen Katastrals- und Brandfassenbürgschaft. St.-M. Breithaupt findet im vorliegenden Falle die Schätzung gegenüber anderen Häusern in der Stadt unverständlich niedrig. — Der Magistratsvorschlag wurde angenommen.

3. Bewilligung von weiteren 100 Prozent Gewerbesteuer, also bis zu 300 Prozent, hatte der Stadtrat in 1. Lesung beschloffen und den Magistrat ersucht, einstweilen 50 Prozent zur Hebung zu bringen. Nach Auskunft des Finanzamts findet die nächste Hebung des Gewerbesteuerzuschlags im Januar 1930 statt. Nach der Finanzlage ist es leider nicht möglich, sich mit 50 Prozent, insgesamt also 250 Prozent, zu begnügen, und wird beantragt, den Beschluß wegen Hebung weiterer 100 Prozent (insgesamt also 300) in 2. Lesung zu wiederholen. — In der Sache hatte kurz vor der Sitzung die Stadtkassenkommission getagt. Herr Bürgermeister Dr. Müller berichtete über das, was der Kommission vorgetragen wurde. Das Defizit aus dem Vorjahre beträgt 15 000 M und sehr wahrscheinlich wird der Fehlbetrag in diesem Etatsjahre noch höher werden. Es ist unmöglich, die Fehlbeträge immer weiter durchzuschleppen, namentlich weil die Fehlbeträge sich immer steigern. Schließlich müsse man zu einer Anleihe kommen, und das sei schlimmer, als die jetzigen Vorlagen anzunehmen. Die Stadtkassenkommission sei in ihrer Mehrheit für einen 100prozentigen Gewerbesteuerzuschlag und für Erhöhung des Lichtpreises um 5 3 pro RM. gewesen, unter Ablehnung der unter Punkt 4 vorgesehene Biersteuer. — St.-M. Nöth erklärte sich gegen eine Lichtpreiserhöhung. Die Elektrizitätsversorgung sei eine soziale Einrichtung und es könne schließlich nicht alles aus dieser herausgeholt werden. Namens seiner Fraktion müsse er folgende Erklärung abgeben: „Wir waren gewillt, am städtischen Haushalt nach Kräften mitzuarbeiten. Unser Standpunkt ist nie beachtet worden. Heute sind zum drittenmal Steuervorschläge auf der Tagesordnung. Da uns von etlichen Vertretern des Handels und Gewerbes wiederholt gesagt wurde, wir hätten in Steuerangelegenheiten nicht hinein zu reden, sind wir nicht gewillt, ihnen die Sache leicht zu machen. Wie sie am Schluß des Jahres mit den städtischen Finanzen und dem Gewerbeverein fertig werden, überlassen wir ihnen, wir werden den Sitzungsraum verlassen.“ — Die vier Vertreter der Fraktion verließen danach das Sitzungszimmer. Die übrigen Stadtratsmitglieder waren über die Haltung derselben verärgert. Die Beratungen wurden damit aber nicht unterbrochen. Der Vorsitzende erklärte, daß der Etat vor allen Dingen unter Dach gebracht werden müsse. Die von der vorgenannten Fraktion oftmals ausgeprochene Annahme, eine Erhöhung des Lichtpreises treffe vornehmlich die kleineren Verbraucher (Arbeiter usw.), treffe durchaus nicht zu, die Gewerbetreibenden trügen ihr Teil zu der Einnahme aus dem Lichtverbrauch ebenso gut. — St.-M. Breithaupt erklärte, daß er die Gewerbesteuer nur unter der Voraussetzung nachbewilligen werde, wenn auch der Lichtpreis erhöht werde, damit die Allgemeinheit zeige, daß sie die städtischen Lasten mittragen wolle. St.-M. Dr. Ommen wies darauf hin, daß, wenn der Fehlbetrag immer größer werde, die Regierung auf die restlose Ausschöpfung der angewiesenen Quellen hinweisen oder auch die Zwangsersatzierung zur Anwendung bringen könne. Andererseits müsse man auch Steuern bewilligen können, die unpopulär seien. — Der Vorsitzende kann sich keine Vorstellung machen, wie in Varel der Grundbesitz die Lasten tragen soll. So weit wie Varel dürfe Jever es nicht kommen lassen. Den Ausführungen des St.-M. Breithaupt müsse er beistimmen. Die Biersteuer lehne seine Vereinigung entschließen ab. — St.-M. Carlens ist der Ueberzeugung und er hat in der Stadtkassenkommission den Vorschlag gemacht, daß die Steuern auf eine breitere Basis gelegt werden müssen. Das Gewerbe habe nach allen Regeln zu bluten. Die Erhöhung des Strompreises treffe in erster Linie die Gewerbetreibenden, aber auch andere, auch solche, die sonst nichts zum städtischen Haushalt beitrügen. Der Stadtrat sei dafür da, für den Haushalt der Stadt zu sorgen, und für den Haushalt bilde das Licht eine Steuerquelle, wie sie nicht besser sein könne. Den kleinen Mann drücke eine Lichtpreiserhöhung nicht, die größeren Betriebe aber (Post, Eisenbahn, St. etc.) würden dadurch zur Beitragsleistung zum städtischen Haushalt herangezogen. Er müsse erklären, daß er sich in der kurzen Zeit der Besprechung in der Stadtkassenkommission keine abschließendes Bild über die Steuerausbringung habe machen können: eine be-

sondere Magistratsvorlage halte er für richtig. — St.-M. Christians fann die Haltung der vier Stadtratsmitglieder nicht verstehen; daß sie die Beratungen über diesen Punkt nicht mitmachen wollen, verwundert ihn. Die Vertreter des Gewerbes hätten sich noch nie von einer Steuer drücken wollen, auch er selbst sei bereit, die Gewerbesteuer zu übernehmen. Richtig sei es vielleicht, die Angelegenheit heute von der Tagesordnung abzusehen. — St.-M. Dr. Ommen erklärte, daß die Beamtengruppe bereit sei, einer Lichtpreiserhöhung um 5 3 pro RM. zuzustimmen. Die Beschlußfassung über die Vorlage bitte er nicht aufzuschieben. — St.-M. Gröschler bemerkte, man solle sich auf die Gewerbesteuer für das nächste Jahr nicht verlassen. Man müsse andere Hilfsquellen auf breitere Massen zu legen suchen. Wenn man für dieses Jahr noch Erträge aus dem Licht haben wolle, dann müsse die Erhöhung jetzt einsehen. — Nach der Erwägung, ob die ganze Sache in einer in acht Tagen anzuführenden neuen Sitzung nochmals beraten werden solle, weil sie von weittragender Bedeutung sei, herrschte doch die Meinung, daß sie als dringlich behandelt werden könne, wenn kein Widerspruch erfolge. Dieser erfolgte nicht. Daraufhin wurde ein Antrag des St.-M. Carlens, „die weitere Hebung von 50 Prozent Gewerbesteuer zu beschließen und den Lichtpreis um 5 3 zu erhöhen“, einstimmig angenommen. Die Ausarbeitung einer Vorlage wurde dem Magistrat überlassen. Nach dieser Abstimmung nahmen die zuvor zurückgetretenen Stadtratsmitglieder wieder an den Verhandlungen teil.

4. Bewilligung einer Prozentsigen Biersteuer und Annahme eines Biersteuerstatuts. Der Magistratsantrag wurde ohne weiteres einstimmig abgelehnt. Die städtischen Mitglieder des Biervereins waren zu Beginn der Sitzung erschienen. Ihr Erscheinen wurde vom Magistrat und Stadtrat humorvoll begrüßt. Hoch befriedigt über die einstimmige Ablehnung der sie betreffenden Vorlage zogen sie nach der Abstimmung wieder von dannen.

5. Genehmigung einer vorübergehenden Ueber-schreitung des Kassenkredits. Der Stadtrat hatte den Magistrat ermächtigt, einen kurzfristigen Kassenkredit von 100 000 M aufzunehmen. Infolge der verschlechterten Finanzlage hat die 100 000 M-Grenze vorübergehend nicht eingehalten werden können. Der Stadtrat wird gebeten, die vorübergehende Ueber-schreitung bis zum 1. Januar 1930 zu genehmigen. Es handelt sich insgesamt um eine Summe von etwa 125 000 M. Der Stadtrat gab der Vorlage seine Zustimmung. — St.-M. Carlens bewachte sich über zu hohe Zuschläge und Verzugszinsen auf rückständige Gebühren usw. Seiner Ansicht nach könne der Magistrat mit den Mahngebühren zunächst zufrieden sein und sonst eine Staffellung nach unten eintreten lassen. Auf eine Mark 25 3 zu heben und auf 50 oder 60 M und mehr ebenfalls 25 3, sei nicht angängig.

6. Vertragsabschluß mit dem Giroverband Hannover wird beantragt, um das fehlende Scheckrecht für die Stadt Jever zu erwerben. Der Vertragsentwurf liegt im Rathause, Zimmer 7, zur Einsichtnahme aus. Der Stadtrat gab seine Zustimmung.

7. Gesuch des Maschinisten Müller um Erhöhung seiner Pension. Nachdem der Maschinist Müller mit 72 Prozent seiner Bezüge und einer Pension von 2961 M pensioniert worden ist, hat er den Stadtrat um Anrechnung seiner Dienstjahre vor 1900 gebeten; er errechnet daraus eine Erhöhung um 240 M und begründet sein Gesuch damit, daß die Anrechnung bei allen vor ihm pensionierten Beamten der Fall gewesen sei und daß er große Arzt- und Arzneikosten habe. Beide Angaben sind richtig. Sie beruhen für die Beamten Heinen, Taden, Wagner auf dem Stadtratsbeschuß vom 22. Mai 1924. So sehr der Magistrat den letztgenannten Stadtratsbeschuß begrüßt hat, so wenig ist er nicht nur wegen der veränderten Finanzlage, sondern auch wegen der Folgerungen jeder Abweichung von den bestehenden Statuten in der Lage, den Antrag zu befürworten. Auch erhält M. dadurch einen gewissen Ausgleich, daß er noch eine Invalidentrente zu erwarten hat. — Nach Bekanntgabe der Höhe der Invalidentrente, die Maschinist Müller durch Selbstversicherung jetzt bezieht, war der Stadtrat der Ansicht, nicht von dem bestehenden Statut abzuweichen zu müssen. Die Magistratsvorlage wurde angenommen.

8. Bewilligung weiterer Mittel für die Krisen-fürsorge. Im Voranschlag sind in § 14 der Fürsorge-kasse 1500 RM bewilligt. Diese sind in dem vergangenen halben Jahre mit 1429 RM schon dadurch ausgegeben, daß die Stadt verpflichtet ist, ein Fünftel der vom Arbeitsamt aufgewandten Krisenfürsorge zu erlassen. Da zu beforgen ist, daß diese Ausgaben im Winter noch größer werden, wird beantragt, zu § 14 der Fürsorgekasse weitere 2000 RM zu bewilligen. Die Stadt ist von Reichswegen verpflichtet, diese Mittel aufzubringen. Der Magistrat hofft, mit den nachgeforderten 2000 RM auszukommen. — Dem Antrage wurde zugestimmt.

9. Bebauungsplan Siabbenmoor, 1. Lesung. Gegen den Bebauungsplan Siabbenmoor waren Einsprüche der Wwe. Galis und Wwe. Hufemann und Wünsche der Eisenbahndirektion geltend gemacht worden. Diese sind im März 1929 mit dem Ministerialreferenten und den Einsprechenden und im Mai 1929 mit der Baubeamtenskommission beraten worden. Dabei ist beschloffen worden:

die zwischen Wwe. Hufemann und dem Eisenbahngelände vorgesehene Straße bis zum Genossenschaftsweg Nr. 16 durchzuführen, die Nord-Südstraße vor der Cammannstraße über Athens Haus nach dem vorderen Teil des Schützenhofes durchzuführen, eine Nord-Südstraße zwischen Barjelle 708/19 und 939/88 unter teilweiser Benutzung des Genossenschaftsweges Nr. 16 bis zur Gotteslammer durchzuführen, und die Straße von der Südseite der Gotteslammer so zu führen, daß sie südlich Siebernhäusen, südlich der Behausung der Ww. Theilen mündet; schließlich die Gotteslammer unter Denkmalschutz zu stellen.

Gemäß diesen Beschlüssen ist der Bebauungsplan geändert worden; nur bei der von der Cammannstraße abgehenden Nord-Süd-Straße ist von der vollen Durchführung abgesehen worden.

Es wird beantragt:

1. diesen Bebauungsplan nunmehr erneuert in erster Lesung anzunehmen,
2. die Gotteslammer und, wie schon früher ange-regt, die Behausung von Coordes beim Grashaus unter Denkmalschutz zu stellen.

Dem Antrage unter 1 wurde einstimmig zugestimmt, gegen den Antrag 2 stimmte St.-M. von Thünen, der die Gotteslammer nicht unter Denkmalschutz gestellt wissen wollte. Die übrigen St.-M. stimmten auch dem Antrag 2 zu.

10. Anträge des Deutschnationalen Handlungs-gehilfenverbandes und Gewerkschaftsbundes der Angestellten wegen Erweiterung des Vorstandes der kaufmännischen Berufsschule um zwei Vertreter der Arbeitnehmer haben den Schulvorstand beider Schulen vorgelegen. Diese haben sie abgelehnt. Der Magistrat hat inzwischen festgestellt, daß in Varel die gleiche Besetzung wie in Jever vorgelegen ist, während in Delmenhorst drei Arbeitgeber und drei Handlungs-, Schreiber- oder Bürogehilfen zum Schulvorstand gehören und in Oldenburg ein gemeinschaftlicher Schulvorstand für beide Schularten besteht, von diesen ist 1 vom Innungsausschuß, 1 vom Gefellenauschuß der Handwerkskammer, 1 vom Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, 2 von der Handelskammer und 1 von den dem Stande der Handlungsgehilfen angehörenden Beisitzern des Arbeitsgerichts vorzuschlagen.

Bei dieser Vielgestaltigkeit der Zusammensetzungen überläßt es der Magistrat dem Stadtrat, über die Anträge und die erforderliche Statutenänderung Beschluß zu fassen. — Der Vorsitzende gab die Erklärung ab, daß die St.-M. seiner Vereinigung nicht gegen eine Neuregelung wären, aber sie seien für eine Zurückstellung des Antrages bis zur nächsten Gesamtsitzung des Schulvorstandes (zum 1. 1. 1931), St.-M. Janßen sprach dafür, die Zuwahl jetzt schon vorzunehmen, St.-M. Nöth sprach in gleichem Sinne. Die Mehrheit des Stadtrats stimmte für Zurück-stellung.

11. Wahl eines Mitgliedes des Schulvorstandes für die Volksschulen wird beantragt, nachdem Dr. Schiel sein Amt niedergelegt hat. — Wegen Unklarheit der Sachlage wurde der Punkt zurückgestellt. Nach der G.-D. kann eine Verhältniswahl in Frage kommen, in diesem Falle wären die vom Stadtrat zu wählenden Mitglieder sämtlich neu zu wählen.

12. Die Wahl von Sachverständigen für die Ab-schätzung liegender Gründe und von Gebäuden in Mündelangelegenheiten hat zuletzt im März 1928 stattgefunden und muß alle vier Jahre erneut vorgenommen werden. Vom Stadtrat sind vorgeschlagen worden: I. 1 Sachverständiger für liegende Gründe: Landwirt Janßen, Schlofferstraße, 1 Stellvertreter: Landwirt Eilers, Moorwarfen; II. 1 Sachverständiger für Gebäude: Bauunternehmer Carlens, Jever, 1 Stellvertreter: Bauunternehmer Borchers, Jever. Es wird anbegehrt, die Genannten erneut zu wählen. Der Stadtrat beschließt die Wiederwahl der genannten Personen.

13. Die Wahl von Brandfassenbürgern hatte der Stadtrat in der Sitzung vom 24. 9. 29 zurückgestellt. Der Magistrat hat sich dieserhalb nochmals an die Brandkasse gewandt und die Erklärung erhalten, daß sie nicht verpflichtet sei, ihren abledenden Standpunkt näher zu begründen. Die Brandkassenverwaltung hat nochmals um andere Vorschläge ersucht und wird beantragt, über die Wahl eines anderen Brandfassenbürgers Beschluß zu fassen. Der Stadtrat hat die Wahl des Schätzer schon längst getroffen. Die Sachlage ist die, daß die Brandkasse den als Schätzer gewählten Baumeister Carlens ablehnt. Der Vorsitzende bemerkte wohl mit Recht, daß wahrscheinlich persönliche Gegenstände zwischen der Brand-kasse und Herrn Carlens beständen. Dennoch aber wolle der Stadtrat nicht von seinem Beschuße, die Wahl des Herrn Carlens aufrecht zu erhalten, abweichen. Die St.-M. Gröschler und Janßen schlossen sich dieser Ansicht an. Formell wählte der Stadtrat Herrn Carlens einstimmig wieder. Man ist gespannt auf den Ausgang.

14. Die Wahl eines Brandmajors und stellver-tretenden Brandmajors macht sich erforderlich, da der bisherige Brandmajor, Stadtratsmitglied Carlens, sein Amt niedergelegt hat. Es wird 1. die Wahl eines anderen Brandmajors beantragt, falls Herr Carlens auf seiner Ablehnung beharren sollte; 2. beantragt, als stellvertretenden Brandmajor den jeweiligen Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr zu wählen, beide auf die Dauer von 4 Jahren und in gemeinsamer Sitzung des Magistrats und Stadtrats. — Der Vorsitzende gab bekannt, daß Herr Carlens eine Wiederwahl nicht anzunehmen gewillt ist, er machte den Vorschlag, den Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr, Herrn Bagmann, als Brand-major und als stellvertretenden Brandmajor Herrn Gärtner Wisl. Eilers zu wählen. Der Vorschlag wurde vom Stadtrat einstimmig angenommen. Ver-sehentlich war der Magistrat nicht zur Abstimmung hinzugezogen. Der Magistrat trug einige Bedenken ob der Posten: Brandmajor und Hauptmann der Freiwilligen Feuer-wehr, in einer Hand sein könnten. Die Frage wird der Magistrat noch entscheiden müssen.

15. Verschiedenes. St.-M. Dr. Ommen kam auf die Unterhaltung des Schlossgartens zurück. Der Stadtrat habe seiner Zeit 500 RM zu dem Staats-zuschuß von 800 RM bewilligt. Von diesen 500 RM sei noch nichts zur Auszahlung gekommen und müsse er im Interesse der Instandhaltung des Schloss-gartens nunmehr bitten, den bewilligten Betrag oder zunächst 250 RM, anweisen zu wollen, damit der Schlossgartenarbeiter auch im Winter den Garten in Ordnung halten könne. Schweren Herzens konnte sich der Herr Bürgermeister zur Hergabe der vom Stadtrat vorgeschlagenen 250 RM entschließen. — St.-M. Rogge beschwerte sich über das Befahren der verlängerten Sophienstraße mit Wagen, Autos usw. Vielleicht könne der Magistrat Abhilfe schaffen lassen durch Setzen von Grenzsteinen. — St.-M. Janßen machte darauf aufmerksam, daß nach seinen Wahr-nehmungen dem Unterriech in der Stenographie in der Fortbildungsschule nicht die nötige Aufmerksamkeit zugewendet werde. Von verschiedenen anderen Seiten wurde das bestätigt. Der Magistrat wird wohl das Weitere veranlassen.

Eine vertrauliche Sitzung schloß sich an.

h. Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma E. Gröfleyer konnte gestern der Vorarbeiter Herr Ernst Schredt zurückblicken. Die Inhaber der Firma, Herr Gröfleyer sen. und seine beiden Söhne nahmen Veranlassung, den Tag zu einem kleinen Festtag für den Jubilar zu gestalten. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit für seine treue langjährige Mitarbeit überreichten ihm seine Arbeitgeber ein Sparkassenbuch mit einer ansehnlichen Einlage. Durch das Mitglied der Handelskammer Herrn Carl Breithaupt wurde der Jubilar im Auftrage der vereinigten Kammern mit dem Verdienstkreuz für 25jährige treue Arbeit geschmückt. Herr Hermaun Gröfleyer feierte den Jubilar in einer Ansprache. Er betonte besonders das feste gute Einvernehmen zwischen Jubilar und der Firma.

*** Vaterländischer Frauen-Verein vom Roten Kreuz.** Der Vaterl. Frauen-Verein wird in den nächsten Tagen die Beiträge ein sammeln lassen. Er hat augenblicklich 276 Mitglieder. Der Beitrag beträgt jährlich 2,10 M. Die Zahl der Mitglieder kann nicht groß genug sein, wenn der Verein bei der stets wachsenden Not seinen Aufgaben gerecht werden soll. Darum sei allen Vereinsangehörigen die Bitte ans Herz gelegt, neue Mitglieder zu werben. Anmeldungen nehmen die Vorstandsdamen entgegen. Der hiesige Zweigverein arbeitet Hand in Hand mit der Gemeindefrauentätigkeit. Zu Weihnachten soll wieder den Alten und Hilfsbedürftigen durch eine Bescherung geholfen werden. Unsere nächste Aufgabe wird sein, eine Mütterberatungsstelle einzurichten. Nur durch die treue Mitarbeit jedes Einzelnen wird es uns möglich sein, die Aufgaben zu erfüllen. — Wir hatten kürzlich die große Freude, die zweite Vorsitzende vom Hauptverein in Berlin, Frau Prof. Hoeflich, und unsere Verbandsvorsitzende, Frau Thora, hier begrüßen zu können. Frau Prof. Hoeflich, die die Krankenpflegestationen im Lande besichtigte, erklärte unser Schwefelsteinheim mit seiner musterhaften Ordnung und seiner glänzenden Ausstattung für die Krankenpflege für eine Musterstation. Sie sprach den Wunsch aus, wir möchten das Heim photographieren lassen, um die Bilder demnächst im Nachrichtenblatt erscheinen zu lassen. Die Aufnahmen sind im Schaufenster von Photograph Freitag ausgefellt. Auch die hiesige Krankenpflegestation ist eine Einrichtung des Vaterl. Frauen-Vereins, der auch Besitzer des Hauses ist.

*** Lichtspiele.** „Herr Meister und Frau Meisterin“ ist ein Stück, das dem Lobe des heimischen Handwerks gelten soll und um das sich viele Schauspieler, deren Namen besten Klang haben, bemühen. So kommt ein manchmal behagliches Kleinbürgermilieu mit etlichen netten Wildern aus dem Speiseleben zustande. Nur wird es nicht jeder in der Ordnung finden, daß das leichtsinnige Kleinstadtmädchen, nachdem es als Geliebte des Chefhohes in Leppigkeit gelebt, nachher zur ehrbaren Ehefrau des Handwerksmeisters avanciert. — Die „Seeschlacht bei Coronel und den Falklandsinseln“ ist ein englischer Film, der überall in der deutschen Presse als objektive Darstellung Anerkennung findet. Er zeigt den Hergang der Kämpfe, wobei zunächst das Geschwader des Grafen Spee mehrere englische Großkampfschiffe zum Sinken bringt, und wie darauf die Engländer nach Zusammenziehung starker Flottenkräfte unsere an Zahl und Gefechtsstärke weit unterlegenen Schiffe niederzwingen. Während die englischen Befehlshaber und Soldaten durchweg sehr echt und natürlich dargestellt sind, wirken die deutschen Seeleute ein bißchen schemenhaft. Vielleicht kommt es darauf aber auch nicht sehr an. Der Film gehört zu den Denkmälern deutscher heldischer Pflichterfüllung „bis zum Aufbegehren“, er ist gänzlich phrasenlos, ab und zu durch ein wenig Kommißhumor belebt. Wir sind es wohl dem Andenken unserer gefallenen Seefoldaten schuldig, uns durch diesen Film an ihren flagellosen Seemannstod erinnern zu lassen, denn auch sie gehörten zu dem Wall, der uns alle, die wir atmen, beschützt hat. — Die alten Reklamebilder, die man sich zum Ueberdruß angesehen hatte, sind jetzt durch neue farbenprächtige ersetzt.

Bezüglich der Ueberlebenden der „Gneisenau“ entspricht die Darstellung des Coronel-Falk-

land-Films leider nicht ganz der Wirklichkeit. Wie uns Pastor Koch, Jever, heute mitteilt, hatte er Gelegenheit, in Elsfleth, wo er 17 Jahre amtierte, mit einem Ueberlebenden der „Gneisenau“ zu sprechen. Danach haben die Engländer die Ueberlebenden der Mannschaft der „Gneisenau“ anderthalb bis zwei Stunden im Wasser herumgeschwimmeln lassen und dann erst die Rettungsboote ausgelegt. Als dann die Geretteten an Bord des englischen Admiralschiffes kamen, hat Admiral Sturdee sie um sich versammelt und ihnen erklärt, es wäre eigentlich seine Absicht gewesen, keine Boote auszulassen, und zwar weil die Deutschen in der Schlacht bei Coronel keinen Engländer gerettet hätten. Darauf ist der älteste von den geretteten deutschen Offizieren vorgegangen und hat gesagt, bei Coronel hätte die Möglichkeit einer Rettung wegen des außerordentlich hohen Seeganges nicht vorgelegen. Die Deutschen hätten zweifellos alles getan, um die Ueberlebenden Engländer an Bord zu holen, wenn sie die Boote hätten herablassen können. — Durch die Darstellung in dem englischen Film wird die englische Großmut also zu Unrecht ins helle Licht gestellt.

*** Horumeriel. Herren- und Damen-Club** Am Donnerstag, 7. d. M., beginnt der hies. Herren- und Damenclub wieder mit seinen regelmäßigen Zusammenkünften. Hoffentlich werden alle bisherigen Mitglieder in alter Weise wieder an den gemüthlichen Abenden teilnehmen. Neue Mitglieder können jederzeit aufgenommen werden.

Dornum. Verkauf der Graf Münster'schen Besitzungen in Dornum? Der „Ostfriesische Kurier“ in Norden schreibt: Augenblicklich bildet in hiesiger Gegend das Gerücht von einem beabsichtigten Verkauf der gesamten hiesigen Liegenschaften des Grafen Paul zu Münster das Tagesgespräch. Wie man hört, will der Graf seinen gesamten hiesigen Besitz veräußern und aus der Tatsache, daß in diesen Tagen bereits die sämtlichen Ächter des Grafen Kündigungen erhalten haben, darf wohl geschlossen werden, daß die Angelegenheit schon ziemlich weit vorgeschritten ist. Wie verlautet, sind mit verschiedenen Persönlichkeiten bezw. Interessengruppen Verhandlungen diesbezüglich geführt worden; man hört von einer holländischen Gruppe sowie von einer Gruppe ostfriesischer Landwirte. Mit den letzteren scheinen die Besprechungen auch bereits zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein. Als estl. Kaufpreis werden Summen von 1,25—1,5 Millionen Reichsmark genannt. Da Graf Münster für die nächste Zeit seinen Besuch in Dornum angemeldet hat, ist damit zu rechnen, daß bei dieser Gelegenheit eine Entscheidung nach der einen oder anderen Seite fallen wird. Sollte es zu einem Verkauf kommen, so besteht die Möglichkeit und vielleicht auch Wahrscheinlichkeit, daß der bisherige geschlossene Charakter der Besitzung aufgehoben und diese in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt wird. Hoffentlich wird dadurch keine Verunruhigung auf dem hiesigen Grundstücksmarkt hervorgerufen, denn ein wiederholter Verkauf und Besitzwechsel zahlreicher Plätze dürfte kaum im allgemeinen Interesse liegen.

Strafantrag gegen Hugenberg

L. U. Berlin, 1. November. Amtlich wird mitgeteilt: Im „Berliner Lokalanzeiger“, (Vorgangnummer vom 31. Oktober 1929) und in einer Anzahl anderer in Berlin und auswärts erscheinender Blätter sind in einem von Dr. Hugenberg verfaßten Artikel schwere Beschuldigungen gegen die mit der amtlichen Feststellung des Eintragungsergebnisses beim Volksbegehren „Freiheitsgesetz“ beauftragten Beamten ausgesprochen. In dem Artikel finden sich folgende Sätze: „Ist die Schlacht gewonnen oder verloren? Der sozialistische Reichsinnenminister will es uns erst am 6. November verraten. Hoffentlich wird inzwischen nicht allzu sehr „retuschiert“. Gegen Schluß des Artikels heißt es: „Über wir

haben den Kampf aufgenommen und hoffen Gutes von ihm für unser Land und Volk, einerlei was die Organe des Reichsinnenministers beim Volksbegehren herausrechnen.“ Der Reichsinnenminister hat wegen der in diesen Sätzen enthaltenen Beleidigung der ihm unterstellten mit der Ermittlung des Eintragungsergebnisses beauftragten Beamten Strafantrag gestellt.

Neuer Probeflug des „A. 101“ über England

L. U. London, 1. November. Das englische Luftschiff „A. 101“ überflog bei seinem heutigen Probeflug auch Schloß Sandringham, wo der König von England zu seiner Erholung weilt. Das Schiff kreuzte längere Zeit über dem mittleren England und prüfte dabei seine Kompassse. Es traf um 16,55 Uhr wieder auf dem Landeplatz ein und wurde am Unterarm festgemacht. Die höchste erreichte Geschwindigkeit betrug etwa 112 Kilometer je Stunde. Das Luftschiff „A. 100“, das in Sowden gebaut wird, ist inzwischen soweit fertiggestellt, daß mit den ersten Probeflügen am 15. November gerechnet wird.

Blutherrschaft Ibn-Sauds

Dschidda, 1. Nov. Der militärischen Entscheidung, die Ibn Saud nach sorgfältiger Vorbereitung gegen die Aufstandsbewegung im Nejd erzwingen will, geht eine Offensive moralischer Einschüchterung voraus. Unter dem Vorhug Ibn Sauds hat in Charran eine große Versammlung von Uleamas und regierungstreuen Stammesführern stattgefunden, die für den Fall eines Sieges der Regierung den Rebellen eine Art Ultimatum gestellt hat. In diesem Aufruf wird den aktiven Teilnehmern an der Erhebung Todesstrafe und Konfiskation ihrer Güter angedroht, während Stämme von unzuverlässiger Gesinnung nach anderen Teilen des Reiches deportiert werden sollen. Ihr Besitztum soll unter die Anhänger des Königs verteilt werden.

Als Frist für die Unterwerfung waren zehn Tage festgesetzt, nach deren Ablauf tatsächlich ein Vernichtungskrieg in der schärfsten Form begonnen hat. Augenblicklich geht der Kampf zwischen Ibn Saud und seinen Gegnern auf Tod und Leben. Der Ausgang dieser Auseinandersetzung, der nach einigen kleineren Erfolgen der Gegner Ibn Sauds doch schließlich mit dem Siege der besser disziplinierten und bewaffneten Armee des Sultans enden wird, muß für die soziale und politische Entwicklung Arabiens folgenschwere Konsequenzen mit sich bringen. Zur dauernden Befestigung seiner Herrschaft wird sich Ibn Saud genötigt sehen, sein Programm der Umwandlung seiner Untertanen aus kriegerischen Nomaden in sesshafte Ackerbauer so schnell als möglich durchzuführen, da sonst eine dauernde Kontrolle der Zentralgewalt über das Land unmöglich ist.

Ibn Saud geht gegen die Stämme, die ihm die Gefolgschaft verweigern, mit drakonischer Strenge vor. Nach Berichten aus Innerarabien hat sein Unterführer Emir Mas'ud 200 Gefangene Jthwas köpfen lassen. Auf Befehl Ibn Sauds sollen weitere 150 Gefangene des rebellischen Mutair-Stammes hingerichtet werden.

Nach den letzten Berichten hat der Führer der Aufständischen, der vorher wieder einmal totgesagte Feisal el Dowisch, den Leuten Ibn Sauds eine Niederlage beigebracht.

Eintragungsergebnisse zum Volksbegehren am 17.00 Uhr.

L. U. Berlin, 1. Nov. Einer amtlichen Meldung zufolge waren um 17,00 Uhr 3 708 039 Eintragungen zum Volksbegehren von 37 273 637 Stimmberechtigten festgestellt worden; das ergibt eine Beteiligung von 9,68 v. H.

Die Ergebnisse in Oldenburg.

Soweit sich bis jetzt überlegen läßt — einige Bezirke stehen noch aus — haben im Oldenburger

Land von etwa 258 000 Wahlberechtigten etwa 45 000 sich für das Volksbegehren erklärt. Das bedeutet etwa 17,5 v. H. Es steht zu erwarten, daß sich dieser Prozentsatz noch etwas vergrößern wird.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 1. Nov. (Amtl. Marktbericht.) Weideseitviehmarkt. Auftrieb: Insgesamt 357 Tiere, davon 332 Großvieh und 25 Kleinvieh. Es kosteten je 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte 50—52, 2. Sorte 42—49, 3. Sorte 30—41, Kühe 1. Sorte 48—51, 2. Sorte 25—44, Färjen 40—52, Bullen 35—42, Kälber 40 bis 80, Schafe 40—50 M. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Mittelmäßig. — Nächster Weideseitviehmarkt: Freitag, 8. November.

Westerstede, 1. Nov. Dem heutigen Schweinemarkt waren 137 Tiere zugeführt. Schwachworfel kosteten 26—33 M., Käufer nach Gewicht 1,00 bis 1,10 M. Bei mäßigem Handel verblieb ein kleiner Ueberstand.

— **Ber., 31. Oktober.** Zum heutigen Pferdemarkt waren 172 Pferde jeder Gattung angetrieben. Käufer zahlreich vertreten. Handel in allen Sorten ziemlich gut. Große Nachfrage nach erstklassigen Pferden und guten anderthalbjährigen Fohlen. Beste volljährige Pferde nicht vertreten. Dreijährige Pferde 575—750 Mark, 2-jährige 450—625 M., einjährige 400—525 M., einjähr. 400—525 M., Saugfohlen 165—300 Mark, Arbeitspferde 300—550 M., Schlachtpferde 100—250 M. Vereinzelt über Notiz. — Nächster Pferdemarkt im Jahre 1930.

Handel und Verkehr.

— **Hannover, 29. Okt.** Preisnotierungen der Getreidebörse. (Pro 1000 Kg. und, wo nichts anderes bemerkt, ab hannoverschen Stationen.) Weizen 240, Roggen 184, Hafer 175—180, Sa-Mais ab Bremen unverzollt 147 RM. (Pro 50 Kg. ab hannoverschen Stationen.) Weizen (gut, gesund, trocken), 4.50—4.60, Weizenstroh drahtgepreßt 1,80 bis 1,85, Roggenstroh, drahtgepreßt 1,80—1,85, Weizenstroh, gebündelt oder bindfadengepreßt 1,55—1,65, Roggenstroh, gebündelt oder bindfadengepreßt 1,55—1,65 RM.

— **Berlin, 31. Okt.** Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission. Preis ab Station. (Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers.) 1. Qualität 185, 2. Qual. 168, abfallende 152 Rm. per Ztr. Tendenz: stetig.

Der Wetterbericht

Sonntag, 3. Nov.: Schwache südliche Winde, wolllig morgens neblig, kühl, Nachfroht.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 3. November.
Sengwarden. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Mittwoch, 6. November.
Wiefels. Missionsabend 7 Uhr in der Pastorel.

Unsere heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange für den Inzeratenteil G. Redelke, beide in Jever. Druck u. Verlag G. E. Mettcker & Söhne, Jever.

Dienstag, 20 Uhr
Singvereins-Konzert
Rückfahrt nach Sande—Wilhelmshaven 22.16 ● Wittmund—Esens 22.15 ● Postauto nach Horumersiel 21.30 (nicht 19 Uhr)
Die Besucher der Strecke **Carolinensiel** werden im Pendelverkehr durch Postauto gratis zum Bahnhof Jever befördert

Im Auftrage anzukaufen gesucht (12729)
hochtr. Kinder bis Januar kalbend sowie hochtragende Junge und ältere
Kühe bis Januar kalbend. Angebote umgehend erbeten.
Daniel de Levie, Jever, Wasserpoststraße 16, Telefon 225.
Suche anzukaufen hochtragend, zeitliche und 2-jähr. gültige
Kinder sowie 1/2-jährige
Kub- und Bullkälber K. Hiden, Fedderwarden, Teleph. Wilhelmshaven 1501.
Suchen einen angekörteten

Fedderwarden. Im Auftrage des Amtsgerichts Jever werde ich
Dienstag, 5. Nov. d. J., nachm. 3 Uhr,
1 Wellmaschine
m. 4 Apparaten u. Zubehör als: 1 Rohrleitung, 1 Manometer, 1 Windkeßel mit Manometer, 1 Vakuum-pumpe und Verbindungsstücke, Milchkanne
verkauft und werden Käufer eingeladen mit der Bitte, sich in der Wirtschaft von Kaper, Fedderwarden, versammeln zu wollen. (12711)

5 Wochen alte
Fertel zu verkaufen
D. Hovemann, Sengwarden.
Kleiderschrank
2 Tür., Eich, zu verkaufen.
Joh. Jochen, Zerkens.
Zu verkaufen ein starker
Federwagen
mit Patentachsen und einige Zentn. Viren. Pfd. 10 Pf.
Joh. Friedrich, Mibboge.
Suche auf sofort einen
jungen Mann
von 18 bis 20 Jahren.
Carl Wegemann.
Enno-Ludw.-Groden.

Oldenburger Landestheater
Sonntag, 3. Nov., 3,15 bis vor 5,15 Uhr: 2. Gastspiel des **Altönar Stadttheaters „Bismarcks Entlassung“.**
7,15 bis vor 9,15 Uhr: 3. Gastspiel **„Bismarcks Entlassung“.**
Montag, 4. Nov., 7,45 bis nach 10 Uhr: **„Schwanda, der Dubsackpfeifer“.**
Dienstag, 5. Nov., 7,45 bis geg. 10 Uhr: A 9. **„Kabale und Liebe“.**
Mittwoch, 6. Nov., 3,15 bis 6,30 Uhr: **„Ursula“** (Vorl. Nr. 18). **„Carmen“.**
8 bis gegen 10,15 Uhr: **„Kabale und Liebe“.**
Donnerstag, 7. Nov., 7,45 bis 9,30 Uhr: B 9. **„Reporter“.**
Freitag, 8. Nov., 7,45 bis gegen 10 Uhr: C 10. **„Kabale und Liebe“.**
Sonabend, 9. Nov., 7,45 bis 11 Uhr: D 9. **„Carmen“.**
Sonntag, 10. Nov., 7,15 bis 10,15 Uhr: Ermäßigte Preise. **„Evelyne“.**
Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23.00 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschlag hat, sobald man um 0,36 Uhr in Jever eintrifft.

Heute
treffen wiederum größere Sendungen vorrätiger
(12767)
Mäntel und Kleider
ein. Sie finden bei uns jeden Tag letzte Neuheiten
Bruns & Remmers, Jever

Heute wurde unser
Junge
geboren.
In großer Freude
Käthe Arends geb. Albers
Rendé Arends
Rüstringen, z. Zt. Jever, Sophienstift, 1. November.

la Jagdpatronen
wieder eingetroffen
Adolf Gerten, Jever

Briefbogen und Mitteilungen
liefern
C. L. Mettcker & Söhne

Hermine Meiners
Geno Bohljen
Verlobte
Jever. Hohenkirchen, z. St. Zetel.
3. November 1929.

Statt Karten.
Die Verlobung unserer Tochter **Ulma** mit Herrn **Hermann Peters** beehren wir uns anzugeben.
Bernhard Duden und Frau
Helene geb. Welchers
Uccum
3. November 1929.
Meine Verlobung mit **Ulma Duden** zeige ich hiermit an
Hermann Peters
Wilhelmshaven

zu kaufen. (12749)
Nähere Angaben über Leistung u. Abstattung unter L. 3. 112 a. d. Exp. d. Bl.
Empfehle meine einstimmig angekörteten
Eber
zur Zucht.
Arjes, Waddewarden.

Freis Dajchen, Heidemühle.
Rußtal zu verkaufen
Karl Eils, Schlachte 8a.
Tragendes Schwein
zu verkaufen. (12734)
B. Müller, Funnens.
Fertel zu verkaufen
Westerman, Finkeneß.

Schöne Tafelbirnen u. saure Kochäpfel
Pfd. 12 Pfg.
S. Rahmann, Högler Weg 1.

Verlobte:
Johanne Janßen
Hermann Weihhusen
Himmelsreich, z. St. Horumersiel. Horumersiel.

Familien-Nachrichten
Gestorben:
Frau Hauptlehrer Sara Margarethe Janßen geb. Schomann, Rüstringen, 83 Jahre. — Wwe. Charlotte Wichmann, Rüstringen, 66 Jahre. — Thalle Weineberg geb. Schumann, Rüstringen, 62 Jahre. — Wilhelm Kieders, Bavel, 44 Jahre.



Spare

doch bedenke, dass nicht allein die niedrigen Preise Billigkeit bedeuten;

durch

hohe Qualität und niedrigen Preis beweisen wir täglich, dass Einkäufe bei

KARSTADT

wirklich Ersparnis bringen. Abertausend erprobten es- und wurden überzeugt!



Wilhelmshaven

November

Schwer auf den Dächern lastet stumpfgrauer Himmel, die Luft ist durchdrungen von wirbelndem Regen...

Wunderlich ist das Wallen der Nebel über den weiten Riesentälern, aus den Dunst schält sich...

Unspürbar fast jetzt der Regen wieder ein, ein Niesel ist es, das die Luft durchspritzt, ein lautloses Sichern...

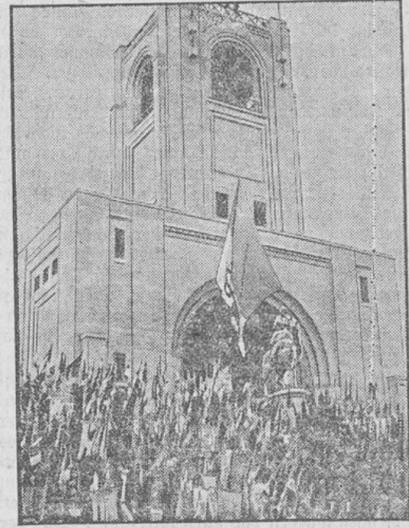
Niederdeutsche Bauernregeln für November

Die Welt liebt den November nicht, sie hat keinen Namen unflüchtig mit Nebel, Sturm, Regen...

Am Großen und Gängen aber, so meinen die Hollsteiner, November ist verdrögt als nass...

Allerhilligen, Allerheiligen Tag Friesland woll befragen mag Der Nebel kann auch sein Gutes haben...

Am Großen und Gängen aber, so meinen die Hollsteiner, November ist verdrögt als nass, Zeit recht bei Andreis (30. Nov.) markt di datt...



Entfaltung eines Mussolini-Denkmales in Bologna.

Studenten-Unruhen an der Wiener Universität



Die Ansammlungen der Studenten vor dem Universitätsgebäude. — An der Wiener Universität kam es zu heftigen Schlägereien zwischen nationalsozialistischen und sozialistischen Studenten...

Raffiniert

Unter der Regierung des vierzehnten Ludwig war die Sitte des weiblichen Wagenlenkens ausgemacht...

Man hat den König einzugelassen. Was tun? Ein-fach verbieten? Dagegen wehrte sich des Königs sprichwörtliche Galanterie.

Da er sah, als Retter in der Not, ein junger Ministerialsekretär. Er erbot sich, dem Unfug in der erwünschten Weise abzuhelfen...

Wir bitten die Familienoberhäupter, zur Verhütung von Unglücksfällen, von jetzt an die Wagen nur noch von Damen...

Ludwig der Vierzehnte konnte mit Vergnügen feststellen, daß vom nächsten Tage an nur noch männliche Wagenlenker erschienen.

Das Mittel hatte geholfen (und würde wahrscheinlich zu allen Zeiten helfen!) S. Adams.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanni

Roman von J. Schneider-Foerfl.

Urheberrechtschutz d. Verlag Oskar Meister-Werdaun. 13) (Fortsetzung.)

„Bleibst du wirklich drei volle Jahre?“ frug Clemer und versuchte vergeblich, seiner Stimme den alten Klang zu geben.

„Ja!“ — Sie legte seinen Kopf gegen ihre Schulter und fuhr ihm über die Wangen. „Wenn ich zurückkomme, bin ich eine junge Dame, sagt Vater. Du wirst schauen, Clemer, wie ich dann gewachsen bin, denn ich will so groß werden wie du!“

Seine Rechte drückte sich fester um den schlanken Mädchentkörper. „Und dann, wenn du wiederkommst, wirst du mich nicht mehr kennen, Eve Mi!“

„Dich nicht mehr kennen?“ Ihre weichen, warmen Finger legten sich um sein Gesicht. Ihre Augen lachten ihn an. „Ich kenne dich, Du kannst sicher sein, daß ich dich nicht vergesse, denn so wie du...“

Sie wurde brennend rot und hielt verlegen inne. „Sich weiter, Eve Mi!“

„Wenn du nur nicht so eiger wärest heute. — Ich weiß nicht wie... dann, dann...“

„Was wäre es dann?“

Sie schüttelte den Kopf mit dem flimmernden blonden Haar und strich mit ihren weichen, warmen Lippen seine Stirne entlang. Beide Arme um seinen Hals schlängelnd schmiegte sie sich eng gegen ihn.

„Ich habe dich lieb, Clemer!“

„Wirklich, Eva Maria?“

„Ja, wirklich!“ wiederholte sie erstaunt. „Du glaubst es wohl nicht? — Du weißt es doch!“

Er nickte und senkte sein Gesicht. Als er es wieder hob, hingen ihm die Tränen an den Wimpern. „Weinst du?“ Sie sah ihn maßlos erschrocken an. „Weil du weinst, Eve Mi!“

„Du sollst aber nicht weinen, Clemer — du sollst nicht weinen.“ Nun schossen auch ihr die Tränen über die Wangen. „Ich will alle Tage an dich denken und nachts auch, ehe ich einschlafe, und will immer beten für dich, das hilft am meisten!“

„Wofür soll es hell-n, Eve Mi?“

„Für alles!“ sagte sie überzeugt.

„Ja, dann bete für mich!“ Er nahm sein kleines Seidentüchlein und tupfte ihr die Wangen trocken. „Wann fährt du?“

„Morgen mit dem ersten Schnellzug.“

„Ich werde am Bahnhof sein!“

„D bitte!“ Sie legte seine kühlen Finger gegen ihre glühend gewordenen Waden.

„Was möchtest du denn noch gerne haben?“ frug er und blickte dabei auf den sprühenden Schimmer, den die Lampe in ihrem Haar aufblitzen ließ.

Sie sah ihn nachdenklich an. „Schokolade habe ich genug Clemer. Auch Obst und Pralinen!“

„Was gibt es denn sonst noch?“ frug er ganz ernst. Sie sann nach und schob dabei abweisend eine Zimpe über die andere. „Irgend etwas, das sich aufheben läßt. Das man nicht gleich vergessen muß. Das man lange haben kann. Vielleicht findest du etwas?“

„Ich werde etwas finden, Eve Mi!“ Er dachte nach. „Ein Bild von mir...?“

„O, Clemer!“ Sie preßte seinen Scheitel fest gegen ihren Hals. „Ein Bild von dir, das hab ich mir schon immer gewünscht.“

„Warum hast du nie etwas davon gesagt?“ Sie lachte ungezwungen. „Wenn ich dich sehen wollte, bin ich zu dir gelaufen, das war mir lieber. So habe ich immer wieder darauf vergessen!“

Heller trat ein und sah forschend nach seinem Schüler. Dessen Augen wichen ihm aus. Das erste Mal seit all den Jahren. Eve Maria aber blieb ruhig an ihrem Platz auf Radannis Schoß und hielt beide Arme um seinen Hals geschlungen. Sie sah noch kein Unrecht darin, auf den Knien eines jungen Mannes gesehen zu werden.

„Wird das Gehen nicht allzuschwer, Komtesse?“ erkundigte sich Haller.

„Ich weiß nicht!“ Der reine Blick ihrer großen, blauen Kinderaugen ruhte voll auf ihm. „Ich habe bis jetzt noch gar nicht gewinkt. Vater fährt ja mit mir und bleibt zwei Wochen noch bei Tante. Aber Clemer hat gewinkt. Und nun, nun ist es mir mit einem Male so fürchtbar hart!“

Sie schluckte tapfer. Aber es half nichts. Die Tränen rieselten unaufhaltsam auf Clemers Hände und über seine weiße Hemdbrust. Haller sah, wie er erbläht war und die Lippen auseinander drückte.

Es war besser, wenn Warrens Tochter ging. Nach Wochen würde womöglich alles vergessen und verschwunden sein. Den Abschied möglichst kurz zu machen, war jetzt das einzig richtige.

„Sind Sie im Kraftwagen gekommen, Komtesse?“ frug er höflich.

„Ja. Der Chauffeur wartet vorne an der Ecke. Ich brauche nur ein paar Schritte zu gehen.“

„Darf ich dich heimbringen?“ Clemer war hastig aufgestanden, so daß Eve Maria beinahe zu Fall kam. „Nein, du nicht! Ich, mein Sohn. Es ist schon spät.“ Haller legte beide Hände auf Radannis Schulter und zwang dessen Blick in den seinen. Clemer senkte ihn verlegen mit einem jähen, brennenden Rot auf den Waden.

„Es wird ihr nichts passieren, jetzt bei Nacht?“ sagte er tonlos.

„Nein! Beruhige dich. Wenn es dir lieb ist, bring ich die Komtesse bis in die Herrenstraße und liefere sie dort ihrem Vater ab.“

„Ja, bitte, Meister!“

Vor dem Gartentore nahm er Abschied von ihr. Schweigend, ohne ein Wort zu sprechen, beugte er sich zu ihren Händen herab.

Man hat nichts davon, hatte er einmal zu Alice Ballin gesagt und nun dünkte es ihm höchste Seligkeit, seine Lippen auf die weichen, weißen Finger zu drücken.

„Eve Mi!“

„Wirst du manchmal an mich denken, Clemer?“

„Immer!“

„Und ich! — O, ich werde so viel Heimweh nach dir haben! Aber morgen — nicht wahr, morgen kommst du noch einmal.“

„Ganz sicher, Eve Mi.“

„Und du bringst mir dein Bild — vielleicht in einem Rahmen, ja? — Und ein paar Blumen, weißt du, von den großen Astern, die Stefan erst veredelt hat. — Vergißt du nicht?“

„Ich werde nicht vergessen!“

Sie zog sein Gesicht zu sich herab, streckte sich auf den Behen und legte ihre Lippen auf die seinen, ganz mit Andacht und Inbrunst, wie sie zu Hause das Bild der toten Mutter zu küssen pflegte.

Dann lief sie Haller nach, der bereits ein kleines Stück vorausgegangen war.

Clemer hatte das Hinterhaupt gegen das Grün des Zaunes gelehnt und hielt den Blick starr nach der Begend gewandt nach der sie gegangen war. Wenn sie wieder kam? — Was würde dann sein?

Stefan sah ihm kopfschüttelnd nach, als er durch den Garten ging. „Der junge Herr hatte Sorgen? Welcher Art etwa diese sein mochten. Die größten machten immer die Frauen. Gottlob, daß er noch mit keiner etwas zu tun hatte. Wenn es nach ihm ging, würde er ihn ebenso sicher vor der Heirat bewahren, wie das bei dem Herrn Direktor der Fall gewesen war. Der blieb ihm zeitlebens dankbar dafür. „Man konnte auch ohne Weib Schöpferrücken und weiße Rüben zum Mittag haben!“

Als Haller eine Stunde später zurückkam, stand sein Faktotum unter der offenen Flurtüre und empfing ihn ungnädig.

„Wissen Sie vielleicht wo der junge Herr hingekommen ist, Herr Direktor?“

„Ich? — Nein! — Ich komme doch soeben erst aus der Herrenstraße.“

„Vorher war er im Garten!“ sagte der Alte

erregt. „Dann war er auf einmal wie vom Erdboden verschwunden. Ohne Abendessen, ohne Gute Nacht zu sagen, ohne — ohne überhaupt zu mir zu gehen und anzuzeigen, wohin er will!“

„Schrecklich!“ sagte Haller. Er mußte lachen. Clemer war im Laufe der Jahre genau so unter Stefans Regiment gekommen, wie er selbst. Das stimmte ihn für den Augenblick vergnügt.

„Vielleicht ist er zu Bett gegangen!“ Er sah dabei geflissentlich nach den Blumenbeeten.

„Jetzt, um die Zeit?“ erieferte sich der Alte. „Das ist die ganzen sechs Jahre noch nicht dagewesen. Ich werde nachsehen!“

„Zeit lassen!“ wehrte der Meister. „Ich gehe gleich selbst.“

Er ging nach Clemers Schlafzimmer und klopfte. Als keine Antwort kam, drückte er gegen die Klinke. Es war nicht versperrt und im Halbdunkel sah er seinen Schüler in einem Stuhle sitzen, den Kopf in beide Hände gestützt.

„Clemer!“

„Meister!“

Wie unsicher die geliebte Stimme klang. Haller wollte das Licht einschalten, besann sich aber und zog die Hand wieder zurück. Dieses Dämmer war barmherziger als die alles überflutende, erbarmungslose Helle des großen Lüfters.

Der Direktor tastete sich mehr, als er ging, durch den Raum und blieb vor Radanni stehen. „Hast du Vertrauen zu mir, Clemer?“

Ein Nicken und dann ein schweres Atemholen. „Ist es so plötzlich gekommen, mein Junge?“

„Ja, Meister!“

„Sie ist noch ein Kind!“

„Sie wird fünfzehn!“, sagte Clemer schleppend. „Deine erste Liebe?“

Der dunkle Kopf senkte sich bejahend. Hallers Hände glitten darüber hin. Er suchte im Halbdunkel nach dem mattweißen Gesichte seines Schülers. Aber dessen Züge verschwammen. „Wenn sie in drei Jahren wiederkommt, kannst du sie fragen, ob sie ihr Leben an das deine tetter will!“

„Ich werde nicht mehr zu frager brauchen!“

„Warum nicht?“

„Meister!“ Clemer stöhnte wimmernd auf. „Was bin ich denn? Sie ist die Tochter des Grafen Warren. Und ich — ich bin ein Geiger, wie sie zu Duzerden in Wien herumlaufen.“

„Nein, du bist ein anderer.“

„Ja, einer, der noch dazu Zigeunerblut in sich trägt, einer, der drunten in der Heideschänke aufgewachsen ist, einer —“

(Fortsetzung folgt.)

Hofnamen und Hausmarken in Niederdeutschland

Von Wilhelm Thies.

Die Familiennamen sind in Deutschland im 12. Jahrhundert, in den norddeutschen Städten im 13. Jahrhundert und auf dem platten Lande im Norden im 14. Jahrhundert entstanden. Vor dieser Zeit wurden die Siedlungen der Stämme durch unterschiedliche Hausmarken näher bezeichnet. Der Besitzer trat gegenüber dem Hofe ganz zurück. Seit uralter Zeit wurden die Stammsitze der Bauern durch diese Zeichen voneinander kenntlich gemacht, vielleicht genauer als heute durch die Namen, durch Orts- und Straßenzuweisung. In grauester Vorzeit bestanden die Hausmarken aus einfachen Zeichen, später stellten sie eine Pflugschar, eine Sichel, eine Garbe, eine Weinrebe vor, oder andere in der Landwirtschaft genommene Fruchtarten, vielfach auch im bäuerlichen Betriebe benutzte Gegenstände. Diese Zeichen waren oft äußerlich am Hause, allen sichtbar, angemerkert. Die Hausmarken durften auch zu Unterschriften verwendet werden. Fraglos haben sie sich öfter zu Familienwappen entwickelt.

Wenn im Mittelalter der Bauer einen Wald gebrannt und gerodet und zur Ackerbestellung zubereitet hatte, so wurde, sobald die Erträge geringer wurden, schon im Voraus ein neuer Teil des Waldes zur landwirtschaftlichen Nutzung in Aussicht genommen und sein Umfang und die Grenze durch die dem Bauernhofe eigentümliche Hausmarke bezeichnet. Diese Zeichen wurden von allen anerkannt. Aus der alten, verlassenen Siedlung sprühten bald aus Baumstämmen junge Sprößlinge hervor. Der frühere Besitzer hatte so lange Ansprüche auf diese Flächen, bis der Wald hier wieder seine Herrschaft ausübte. Damals hieß es: „Wenn der Wald dem Ritter reicht an die Sporen, dann hat der Bauer sein Recht verloren.“ Wenn der durch Hausmarken bezeichnete zur Ackerwirtschaft in Aussicht genommene Wald nicht in einer bestimmten Zeit landwirtschaftlich genutzt wurde, so hatte der Bauer seinen Anspruch daran eingebüßt. Große freie Bauern, die über viele Dienstboten verfügten, haben es aber doch durchgesehen, daß die durch Hausmarken abgegrenzten Waldflächen ihnen auch dann verblieben, wenn sie landwirtschaftlich nicht in Benutzung genommen wurden. Hier liegen die ersten Anfänge des Privatwaldes in Deutschland.

Wie die Familiennamen aufkamen und auch die alten Bauerngeschlechter sie annahmen, übertrugen sie sich bald auf den Hof. Der Hofname hatte eine viel größere Bedeutung als der Familienname. Letzterer trat gegenüber dem Hofe ganz zurück. Der Hof war unzertrennlich mit dem alten Bauerngeschlecht, dem er ursprünglich zu eigen war, verbunden. Zahlreiche Bauernhöfe gibt es im Hannoverischen, die im Laufe der Jahrhunderte schon mehrfach ihre Besitzer gewechselt haben und doch ihren alten Hofnamen noch immer tragen, und deren heutige Besitzer von allen Dorfbewohnern mit dem alten Namen angerufen werden. Häufig genug weiß kein Mensch im Dorfe, auch der heutige Besitzer nicht, wann die alte Familie nach der der Hof benannt ist, eigentlich gelebt hat, amtliche Urkunden, vor allem auch die Kirchenbücher, verfügen recht oft, besonders dann, wenn große Dorfbrände auch die Kirche und das Pfarrhaus eingäschert haben.

Die alten Hofnamen haben die Jahrhunderte überdauert und auch heute noch behaupten sie sich mit Erfolge gegenüber den Familiennamen. In Ostniedersachsen bringt sich der Hofname noch besonders zur Geltung. Wenn hier in einem Bauern-

hof ohne männliche Erben ein Schwiegersohn einheiratet, so nimmt wohl der neue Besitzer den Namen der Frau an.

Der alte Hofname muß doch ungeheuer fest in dem Empfinden des Volkes verankert sein, sonst wäre es undenkbar, daß er sich in unserer Zeit so unverwundlich und unzerstörbar hätte behaupten können.

Schabernack und Spölerie

Hannoversche Anekdoten von Georg August Grote.

De Oberverwalter Quentlin von'r Domäne — no, segget wi mal: Dantelwirtschafen, denne so'n Rome wör't — wör'n bannig alligen, awerst ool schaber-nackigen Keel. Fimmert müste he sienen Kründ, den Scholmeester, oder sene Eween, o'r de ohle Mamsell, jao, jooar den odelwürdigen Oberamt-mann, o'r süßwenn, vor sene Vietschen hebben. He brühter gortgerne de Lüt, dat hee "tosegen": he müste sijn so'n baten to'n besten hebben. Eine Späße un' Schnurr'n — un' he kenne manniizen von süße Dinger — können döwieg de go'e Luft nicht' goot verdragen, un' de Deerns un' de Damens von'n Hoff un' ut'n Herrschafthuse gingen ehm gern ut'n Wäge, wenn he mit'n spißbü-sigen Gegriene anfangt: „Nu hört mal alle nie'e to, da mott id ju nu doch mal'n Spaß vertellen.“ Dennjo loepe de fömtlichen Wiesstü'e mit'n Geiriesche: „Töf ees'n Dogenbill“ kastenakantite ut'r Stuben. — Gemmal do sä'e: „De vermudten We-ber doht man to hößsigen ehbar haben 'n Marien weg. De hört miene desigen Saaken all mehr af geerne. — Weite malen?“ Un af de Oberamtman- netter harr, do vertellte he lui noch 'ne saftige Saake, reet plößlichen de Döhr up, un' warrafitig, da stummen de Dösch, de Mamsell, de Gubernante un' noch 'ne Dame, de vöcher ut'r Stuben ehötet wör'n, eenträchtlich achter de Dör'n un' lauschelen. Aee, hebbt dar awerst de Keerls elachtet, un' de Oberverwalter sä': „Aetich, dar staht se! Hebb id't' nach 'segg't? Jo, ja, id kenne mi doch ut mit de Wiesstü'd. Awerst, miene Damens, wenn Se tohören wullen, dennjo hür'n Se ool man in'r Stuben blie-wen könn't! — Kinner un' Wile wat hebbt de Damens da vör ro'e Köppe uppejükt hat! —

De ohle Mamsell dö'e fümmer bejonnens prüf-berig. Kuum dat se ehm Dagesied be'en dö'e, wennje Quentlin den Koffee o'r dat Middages brochte. Mannigmal wör't Aeten ool annebrennt, awerst dennjo harr ehe de vermudte Oberverwal-ter, wenn se öber'n Hoff to'r Melkammer gahn wör, ut sienen Fünster ool mal döcher me'er Handgrapp-sche dat Leed vor'espeelt un' vor'esungen g'hatt:

„Ein altes Weib auf der Leiter saß,
Auf der Leiter saß und nähte,
Da flog ein Hahn ihr in den A—A—Arm.
Ihr in den Arm, und krächte!
Ach, lieber Hahn, flieg doch heraus:
Mein A—A—Arm is' doch kein Hühnerhaus!“

Wi seggt, jed'smol wenn die Leed esungen harte, dennjo wör ool allemol sien Middages döhr'n Pot brennt!

Awerst de dickste Strofe hett he doch mal för sene ahnewätere Spölerie ekrägen, wome'e he faken dän lütten Scholmeester in bannige Preuß'l'e bröchte, de neben sener Schaul'e in'n Dörpe ool noch Sü-lehrer up'r Domäne wör un' in'n Verwalterhuse doriomalen sene Kamer hebben dö'e.

Dags ober wöre he vom lütten Kantor de beste Kründ, awerst awer vertellte he ehm manniizmal de geußsigen Spöledinger, wiel dat he wußte, dat de lütte Kantor bannig frumm wör un' lichte an süße Dinger g'öwen dö'e. Achterher spökte he ehm denn det nachts wat to'n Gaudium von'n tweeten Verwalter un' de Eweens. He föhrte mit'n Besien-sial Klappkonzerte ummer 'r Kameraden von'n Schol-meester, de haben ehm un' de Eweens schlafen dö'e, up, fnarrte me'er Treppen, maleten Kier-schiene anne Wand, gung af wittet Gespenst döhr't Hus un' dreem luter so'n Mitterja, bit dat de lütte Magister hößsigen verzieht de Treppen rün-nerloopen sehm un' juchete: „Hülpe, Hülpe, et spökt all wedder!“ — Dennjo keemen alltohope tofamen. lachten den Vangebit ut un' sä'en, so hür'n nix ehört, un' de Scholmeester hür woll'n baten ängst-lichen edrömmt.

Dän lütten Kantor gung awer bolle doch'n Luch't up, wat dat me'e de Spölerie för 'ne Bewand-nissen hebben dö'e. He maleten een Komplot mit'n Nachtwächter, un' af he mal wedder late nah sijn kamen müste, dar seel sät de Nachtwächter me'e in't Hus un' lachten de Treppen hennupp. Dar satt rich-tigen wedder een wittet Angedeerje, tröp hen un' her, un' her un' hen, un' maleten ganz abajiget Ge-

flusse un' Gekriesche. Dän lütten Kantor stummen all wedder de Hoar to Baag, he toog dän Wächter an'n Kock, he schölle man bloß to'rügge gahn un' stantepeh me'e ehm utrieten. — De Nachtwächter steht nich sijn, nammen sienen eef'nen Besien-sialen Piesentod un' mülmte dän Spöbedeit eenen achtern vör, dat't man so inne Höchte slog un' sunnerbare-wies' ganz me'er grooten Ennie von'n Oberverwal-ter Quentlin böliete: „O mien Achterdeel! mien Achterdeel! Scholmeester sijn't Se nu' ganz verücht eworn?“ — „Aee, nee, hür Gespenst!“ sä'e do de Nachtwächter, „so'ne Hand'schrift tann'n lütten Kan-tor nich schriewen — dat wör man id, de ohle Nachtwächter Krufe!“

In Höchte et ut allen Eden: dat wör'n de Eweens, de sät höggen, dat he ge'frenge Prä-miöl mol ordentlichen Dösches freegen harr. — De Oberverwalter awerst nammen sien Bettelaten un-ner Arm, sä: „Alle Döskopp!“ to Krufen Waader, un' humpelte de Treppen henhahl un' verschwand in sene Kamer. — Spölet awerst hett he von de Tied an nich mehr!

Die „Bank für Deutsche Beamte“ zusammengebrochen



Die „Bank für Deutsche Beamte“ in Berlin, eines der größten Finanzinstitute der Beamenschaft, an der etwa 63 000 Beamte interessiert sind, mußte infolge verschiedener Verlustgeschäfte ihre zwölf Depositionskassen schließen.

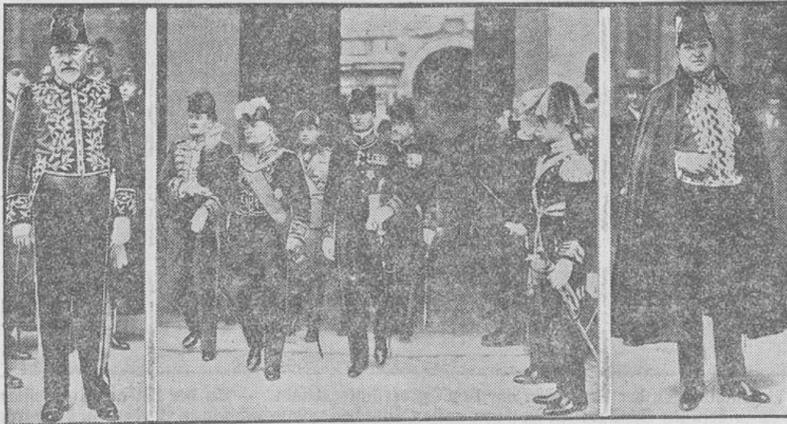
Bunte Ecke

„Kollegen. Treffen sich zwei Rechtsanwälte. „Ich bin furchtbar müde,“ stöhnte der eine, „ich habe soeben ein Plädoyer von drei Stunden gehalten.“ Gähnte der zweite: „Ich bin noch viel schläfriger.“ „Sie? Wo waren Sie denn?“ „Ich habe mir Ihr Plädoyer angehört.“

„Die Blume. „Von wem weißt du denn das alles, was du mir da von deiner Nachbarin erzählst?“ — „Ach, das habe ich so durch die Blume erfahren.“ — „Nun, diese Blume war gewiß eine Klatschgroße, nicht wahr?“

„Frommer Wunsch. Nessel liegt krank zu Bett. Sein Freund Glas besucht ihn. „Ich habe nur einen Wunsch,“ stöhnt Nessel, „ich möchte so lange leben, bis ich meine Schulden bezahlt habe.“ — „Ja, das wäre schön,“ meint Glas, „wenn man so ewig leben könnte!“ („Luft. Bl.“)

Feierliche Eröffnung der italienischen Akademie der Künste.



Luigi Pirandello (links), Mussolini (Mitte), Pietro Mascagni (rechts) in den Uniformen der neuen Italienischen Akademie.

Mit großer Feierlichkeit wurde die königlich-italienische Akademie in Rom durch Mussolini eröffnet. Als Vertreter der Künste waren der Dichter Pirandello und der weltberühmte Komponist Pietro Mascagni anwesend und trugen, ebenso wie der Duce, als erste die Galauniform der neuen Akademie.

Das Geheimnis des Wattenmeers

The riddle of the sands, a record of secret service by Erskine Childers. London. Sidgwick Jackson Ltd.

Eine kritische Betrachtung von Dr. Windberg-Norden.

Es steht heute attemmäßig fest, daß die Engländer im Weltkrieg zusammen mit den Russen einen Ueberfall und eine Eruppenlandung in Pommern nor der Dö'ee her in Aussicht genommen hatten. Der englische Spionageroman, dessen Inhalt im Folgenden erzählt wird, nimmt eine ähnliche Offen-sicht von deutscher Seite als selbstverständlich an. Er ist überhaupt in mannigfacher Beziehung kennzeichnend für die englische Denkweise. Der Roman wurde erstmalig im Jahre 1923 veröffentlicht. Damals lebte Deutschland noch im heißten Frieden mit England, ja, es bestanden sogar sehr freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern. Wer er-innert sich nicht der Küstenbesuche und Flotten-begegnungen in der Nordsee. Zu irgendwelchem Mißtrauen lag also gar kein Anlaß vor. Wenn trotzdem schon vor 26 Jahren in England solche Romane wie der nachfolgende geschrieben werden konnten, so kann das unserem trübsüchlicherweise immer noch mit der „Kriegsschuld“ belasteten Volke als Beweis dienen, daß damals schon gewisse Kreise in England daran interessiert waren, Argwohn und Mißtrauen gegen Deutschland wachzurufen. Dem Verfasser des nachfolgenden Romans scheint es — und das ist nun das Lächerliche an der Sache — vor Allem unser Wattenmeer angehen zu haben. Er läßt seine beiden Helden, die aus Neugier zu begeisterten Spionen für ihr Vaterland werden, kreuz und quer an unserer Küste herumreisen. Erst kreuzen sie einige Tage vor der Weser- und Sade-mündung und zeichnen die Biele und Baljen etn. Dann steuern sie nach Wangerooge und weiter über das Spiekerooger und Langeooger Watt nach Beneserfel, wo einer von ihnen etwas weiter land-einwärts geht, weil er hinter den Siefen Kanonen und Kriegsbrauchbare Käfen vermutet. Man kann dem Verfasser eine gewisse Ortskenntnis nicht ab-sprechen. Sicher hat er hier verschiedene Plätze be-sucht. Nur bringt er Verschiedenes durcheinander und die Phantastie, genährt durch die große Einlam-keit der endlosen grauen Schlickfläche, geht des Deferen mit ihm durch, so daß er immer genug des Verdächtigen, wenn auch nicht auszusprechen, so doch anzudeuten findet. Und darin liegt eben, bei aller Naivität und Armseligkeit der Erfindung, der auf die Neugier des englischen Lesers berechnete Effekt. Eben weil die Ausbeute der Spione gleich Null war, mußte der Verdacht erweckt werden, als ob

England von den deutschen Watten aus eine schwere Gefahr drohe. Wir geben nun dem Kritiker das Wort.

„Das Geheimnis des Wattenmeeres“, so lautet der Titel eines englischen Buches, das zuerst i. J. 1903 erschienen ist. Mit dem Watt in unser ost-friesisches Watt gemeint und das Geheimnis, das dem Leser auf über 300 Seiten enthüllt wird, ist die Vorbereitung für einen Ueberfall der englischen Küste durch deutsche Landungstruppen, die berüch-tigte „Invasion“.

Als ich das Buch las, regte sich in mir begreif-licherweise die Lust, es nicht bloß als Roman zu lesen, sondern möglichst unter Prüfung der Orts-umstände — das ließ sich hier ja machen — kritisch zu untersuchen, wieviel an der Geschichte überhaupt wahr sein konnte, und was den Stempel der Erfind-ung auf der Stirn trug. Bei jedem anderen Dicht-werk würde man selbstverständlich nur von „dich-terischer Erfindung“ sprechen. Aber dies Buch hat als Mittel gebietet, die Stimmung gegen uns Deut-sche in den breitesten Volksschichten Englands aufzu-heben. Es war die erste Kriegsgeschichte. Die Er-findungen sind nicht hinzugezogen um der Schönheit der Geschichte willen, sondern um unser Volk schlecht zu machen, um uns als die kriegslüsternden Menschen darzustellen, gegen die man sich mit aller Kraft wehren mußte. Doch nun zur Geschichte selbst. Ich gebe ihren Inhalt in großen Zügen wieder.

Ein junger Engländer, Davies, hat in einem Sommer kurz vor der Jahrhundertwende eine Segel-fahrt in die deutschen Gewässer unternommen. Eine Bemerkung im Vordort sagt, daß die Jahreszahl und die Namen der Personen geändert worden sind. Da das Buch 1903 erschienen ist, wird man richtig raten, wenn man einige Jahre zurückgeht. Seine Mittel sind beschränkt, deshalb hat er keine vor-nehme Segelschacht, sondern bloß ein ehemaliges Ret-tungsboot; aber durch Umbauten ist es zu einem außerordentlich fechtichtigen Schlechtwetterfahrzeug gemacht worden. Es hat durchlaufendes Deck, hoch-ziehbares Mittelschwert, damit es gut kreuzen und doch auf Untiefen trocken fallen kann, einen Grob-mast und einen Besohlmast und im Schlep ein ganz kleines Keiboot, ein Dingi. Sein Führer, Davies, ein Mann von guten seemannischen Fähigkeiten, fährt das Boot den größten Teil der Fahrt ohne Begleiter. Er ist durch Holland gekommen — „nichts als Schleusengeld bezahlen und treiben auf stinter-ten Kanälen. Niemals eine ruhige Nacht wie hier, immer irgendwo am Ufer angebunden; Leute gehen vorbei und Bengels! Ich kann dir sagen, diese Ben-gels, die werde ich so leicht nicht vergessen! Sie sind richtig wie eine Seuche in Holland! Sie haben

anscheinend nichts auf der welten Welt zu tun, als auf anderer Leute Boote mit Dreck und Steinen zu werfen!“ — Dann ist er über das Watt nach Nor-derney gefahren und hier seht der Beginn der Ver-wicklung ein, aus der sich nachher das Invasionsge-phenst erhebt.

Vor Norderney ankerte er neben einer großen deutschen Lustjacht, mit deren Eigner er bald be-kannt wurde. Die Anknüpfung hatte das gemein-same Interesse an Wasserjagd und Wassersport ge-geben und bald folgten wechselseitige Besuche. Der Deutsche, Dollmann, bewohnte eine Villa in Norder-ney in der Schwannallee. (Eine Straße dieses Na-mens gibt es auf N. nicht.) Dollmann legte sehr auffallendes Interesse für den jungen englischen Sportsman und sein Boot an den Tag, dieser set-nerseits erwiderte die Besuche ebenso gerne, aber nicht um Dollmanns willen, sondern wegen seiner Tochter Clara, deren blonder Liebreiz ihn blind gegen alles andere machte. Als dritter trat in diesen Kreis Kapitän von Brüning, der Kommandant des deutschen Kanonenbootes „Blüth“.

Nach einigen Tagen, als Davies die Weiterfahrt antreten wollte, trat Dollmann mit einem Vorschlage an ihn heran. Sie wollten zusammen zur Elbe segeln, Dollmann als der ortskundigere wollte mit seinem Schiff voranfahren. Am nächsten Morgen gingen sie in See, außerhalb der Inseln. Es wehte ein halber Sturm und gegen Mittag wurde es immer „unhandiger“. Da Davies alleine fuhr, wurde die Situation für ihn allmählich gefährlich. Als die beiden Schiffe die Außen-Jade und die Außenwester überquert hatten, bog Dollmann mit seiner „Me-dusa“ plötzlich in den Irrgarten des Watts zwischen Weser und Elbe ein und veranlaßte Davies, ihn mit seiner „Dulcibella“ zu folgen. Er fuhr in einen der großen Wattenfröme hinein und hier, wo das Fahr-wasser lauter Krimmungen machte, und als Davies weder zum Loten noch zum Kartenlesen eine Hand frei hatte, fuhr er in ihm auf und davon und ließ sich zwischen den tobenden Brandungen im unde-kannten Fahrwasser zurück. Glücklicherweise wurde Davies von einer großen See über das Riff hin-weggeworfen in ruhigeres Wasser, das Boot schlug ein paar mal furchbar auf, das Steuerruder brach, aber ernstliche Beschädigungen wurden vermieden. Nicht weit ab lag auf dem Watt ein kleines deut-sches Fracht-schiff vor Anker, dessen Kapitän Bartels in aufopfernder Weise Davies in seiner Seenot bel-stand. Das schlechte Wetter hielt noch eine Zeitlang an und so lange hatte Davies Muße zu seinen ver-zweifeltsten Grübeleien, die sich alle um die rätsel-hafte Frage drehten: Was für einen Grund hatte Dollmann, mich mit Absicht ins Verderben zu locken? Er rief sich alle einzelnen Momente ihres Beifam-

menseins, selbst die allerfeinsten, ins Gedächtnis zurück und fand so folgende Ergebnisse: Dollmann war — das wurde ihm immer klarer — anscheinend seiner Sprache nach gar kein Deutscher, sondern ge-bürtiger Engländer. Davies' einsame Fahrt über die deutschen Watten waren ihm wohl verdächtig geworden und er hielt Davies für einen englischen Spion, den er unschädlich machen wollte. Das hatte er ganz geschickt gemacht, indem er ihn ohne Zeugen auf die Untiefen lockte. Denn während der ganzen Fahrt durchs Watt war auf der „Medusa“ niemand außer ihm auf Deck gewesen. Seine mörderische Absicht war nicht zu bestreiten. Davies nahm da-her an, daß Dollmann in deutschen Diensten stand, und damit ein Verräter an seinem alten Vaterlande geworden war.

Nach langem Ueberlegen rang Davies sich zu dem Entschlusse durch den Kampf mit Dollmann aufzu-nehmen. Wichtig war ihm vorerst, Dollmann in dem Glauben zu lassen, daß er, Davies, wirklich im Watt angekommen sei. Deshalb schloß er sich auf der Weiterreise dem Kapitän Bartels, seinem Helfer in der Not, an, mit dem er nicht nach der Elbe segelte, und von da ab über Brunsbüttel in den Kaiser-Wilhelm-Kanal, sondern nach Tönning in die wenig befahrene Eider, denn er nahm an, daß Doll-mann in der Weser und Elbe Nachforschungen nach ihm halten würde. Er fuhr dann die Eider auf-wärts, bis deren Lauf sich mit dem Kaiser-Wilhelm-Kanal vereinigte, weiter durch den Kanal und die Kieler Förde und schließlich nach Flensburg. Von hier aus telegraphierte er nach London an seinen Freund Carruthers und bat diesen um seine Be-gleitung auf der weiteren Reise. Carruthers war ein junger Diplomat im Auswärtigen Amt in Lon-don, sprach fließend deutsch, aber von der Seefahrt hatte er nur einen ganz entfernten Schimmer.

Die „Dulcibella“ war inzwischen gründlich repar-riert und für die Herbstreise eingerichtet worden, denn es war mittlerweile September geworden. Petroleumöfen waren in der Küche und im Salon eingebaut und ein ungeheuerlich großer Anker war angehängt worden.

Es ist außerordentlich ergötzlich geschildert, wie sich der elegante Großstädter Carruthers auf dem kleinen primitiven Fahrzeug zurechtfinden mußte, wie seine eleganten „Porzellanbüchsen“ langsam aber sicher den Weg alles Irdischen geben und schließlich als schwärzlich-grauer Lumpen über Bord fliegen. Es ging ihm wie den Matrosen, denen nach schwerer Arbeit die härtesten Pflanzen zum Schlafen „weich und elastisch“ vorkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Kurich. Eine schlimme Schlägerei spielte sich in vorletzter Nacht auf dem Marktplatz ab, bei der verschiedene Besucher des Jungvolkmarktes mit dem Messer bedroht wurden. Besonders gefährlich gefährdete sich der Schiffer Wilhelm Böhlen aus Neufels, der den Arbeiter Meint Schoon aus Moordorf, ohne daß ihm Veranlassung dazu gegeben worden war, durch vier Stiche in den Arm und in die Lunge schwer verletzte. Der Täter wurde bereits verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Wesphaudersehn. Schadenfeuer. Dienstag mittag um 1 Uhr brach in dem Hause der Witwe C. Bootsman an der zweiten Süderwieke Feuer aus. Es war im Hinterhause entstanden. Durch tatkräftiges Eingreifen der Nachbarn gelang es, die Tiere (Schweine und Schafe) zu retten, auch konnte der allergrößte Teil des Mobiliars geborgen werden. Bei dem herrschenden Regen wurden die Sachen zum Teil schwer beschädigt. Das Hinterhaus brannte vollständig aus, die gesamten Vorräte an Heu, Dorf usw. wurden vernichtet. Die Feuerwehren von Wesphaudersehn 1 und 2 (Rajen), sowie von Ostphandersehn waren zur Stelle. Sie mußten ihre Tätigkeit auf den Schutz des Vorderhauses beschränken.

Wesphusen. Nach 30 Jahren den Trauring wiedergefunden. Die Ehefrau des Gutsbesitzers F. Zütting-Kleinhusen verlor im ersten Jahre ihrer Ehe ihren Trauring. Jetzt nach 30 Jahren kam derselbe auf dem Acker des Kolonisten L. Groenewold-Wesphuser Kolonie wieder zum Vorschein. Groenewold hatte vor 30 Jahren Dünger von Zütting geholt. In diesem hat sich wohl der Ring verloren, und den Weg nach der Kolonie gefunden. — Ein Fall, daß das Meer auch nach langen Jahren Verlorenes herausgibt, kommt auch, jedoch sehr selten vor. Der Schiffskapitän Verend Koch-Carolinensiel strandete mit seinem Schiffe „Herkules“ im Jahre 1871 auf Spiekerooog. Die ganze Besatzung, bis auf einen Jungen, küßte ihr Leben ein. Vor etwa 6 Jahren wurde am Strande von Spiekerooog das Siegel des Kapitäns Koch gefunden, und seiner noch lebenden Entelin Fräulein Janssen übermittelt, welche es als Andenken aufbewahrt. Ueber 50 Jahre hatte das Siegel auf dem Meeresboden gelegen.

ena. Nordney. Bei der Nachricht vom Tode des Fürsten Bülow wird sich vielleicht noch mancher daran erinnern haben, daß der ehemalige deutsche Reichskanzler des öfteren auf unserer Insel zur Erholung weilte. Das Haus, worin der Fürst gewohnt hat, ist jetzt noch durch eine Erinnerungstafel gekennzeichnet. Ebenso hat die Gemeinde dem Fürsten zu Ehren die Bülow-Allee nach ihm benannt. Nordney wurde häufiger von Staatsmännern aufgesucht. So besuchte auch der Reichskanzler Bismarck seinerzeit unsere Insel. Zur Erinnerung hieran, erhielt eine Straße den Namen „Bismarckstraße“. Noch vor kurzer Zeit weilte ebenfalls der jetzt verstorbene deutsche Außenminister Dr. Gustav Stresemann zur Erholung auf unserer Insel.

ena. Osteel. (Drahtmeldung.) Schon wieder ein Haus abgebrannt. Heute (Mittwoch) morgen um 4 Uhr brannte das Haus des Fuhrmanns Meier von hier gänzlich nieder. Das Feuer griff mit so rasender Geschwindigkeit um sich, daß von dem gesamten Inventar nichts gerettet werden konnte. Außerdem kamen zwei Ziegen in den Flammen um. Nur das einzige Pferd konnte geborgen werden. Das Feuer entstand vermutlich durch einen Schornsteinbrand. Bestimmte Anhaltspunkte für die Entstehungsurache sind jedoch nicht bekannt.

*** Emden.** Vom Strom der Lichtleitung getötet. Von einem jähen Tod hinweggerafft wurde der etwa 32 Jahre alte Schiffbauer Klaas de Beer, wohnhaft in der Kleinen Osterstraße. Er hatte am Zungenlat an der Reparatur eines dort liegenden Schiffes zu arbeiten. Als er mit einer Bohrmaschine hantierte, stieß er plötzlich einen Schrei aus und fiel leblos zu Boden. Die sofort alarmierte Unfallstelle der Reichswassererschulungspolizei Außenposten konnte keine Hilfe mehr bringen, ein Arzt stellte als Ursache des Todes elektrischen Strom fest. Die näheren Umstände werden zur Zeit polizeilich geprüft. Der Verunglückte hinterläßt neben seiner Frau drei unmiündige Kinder.

Jemgum. Ein historisches Gebäude. Das an der Vangen Straße belegene Wohnhaus Landwirt N. Goemann hier selbst gehörend, ging durch Kauf in den Besitz des Arbeiters Joh. Folten hier selbst für den Preis von 3000 RM. über. Durch den Kauf ist wohl ziemlich sichergestellt, daß das alte historische Gebäude mit seinem interessanten Giebel der Nachwelt erhalten bleibt. Vor 400 Jahren diente das Haus dem Herzog Altbau unfehligen Andenkens als Hauptquartier. Es wäre angebracht, daß das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt würde, wenn es vielleicht noch nicht geschehen ist.

*** Leer.** Tod durch die Zentralheizung. Beim Bedienen der Zentralheizung gerieten die Kleider der 19jährigen Hausangestellten Margarete Bont von hier in Brand. Das Mädchen rannte brennend durch das Haus und dann auf die Straße. Es erlitt derartig schwere Brandwunden am ganzen

Körper, daß es einen Tag nach der Einlieferung im Krankenhaus verstarb

Aus der weiteren Umgegend

Dsnabrück. Raub von über 100000 RM. Vohngeldern verhindert. Durch das planmäßige Zusammenarbeiten der Kriminalpolizei der Städte Münster und Dsnabrück und der Landeskriminalpolizei Recklinghausen gelang es, einen großangelegten Raubüberfall auf ein Dsnabrücker Bankhaus zu vereiteln. Bestimmte Personen hatten sich zu dem Zweck zusammengetan, um einen Geldtransport, der an einem bestimmten Tage der Woche zu einem großen Werk in der Umgebung Dsnabrücks geleitet wird und der die Summe von 120—150000 RM. erreicht, zu überfallen. An einer schon bezeichneten Stelle an der Landstraße Dsnabrück-Idburg sollte der Raub dann verteilt werden, worauf sich die Räuber trennen wollten. Nur dadurch, daß der eine der Beteiligten im letzten Augenblick Befürchtungen hatte und sich an die Polizei wandte, konnte der Ueberfall verhindert werden. Durch das Zusammenarbeiten der oben genannten Polizeikräfte gelang es, in Münster einen der Hauptbeteiligten festzunehmen. Der Ueberfall sollte in dem Augenblick vor einem Dsnabrücker Bankhaus verübt werden, in dem die Voten mit dem Geld auf die Straße traten. Zu ihrer Wehrlosmachung sollten größere Mengen Pfeffer dienen.

*** Lüneburg.** Der Sohn des Lehrers in dem benachbarten Rohlfors bedrohte mit einem vorher geschlossenen Kundersäbel andere Dorfkiner, die anfänglich des 25jährigen Amtsjubiläums seines Vaters zu Gast geladen waren. Dabei wollte es ein unglücklicher Zufall, daß die Waffe einem 11jährigen Schüler so heftig in den Rücken drang, daß der Verletzte in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

*** Nordhorn.** Zwei blühende Menschenleben vernichtet. Der in Nordhorn beschäftigte Elektromonteur Friß Sloop und der Arbeiter Wilhelm Nienker, beide aus Nordhorn, fuhren mit einem Motorrad im schnellen Tempo die Hauptstraße in Neuenhaus herunter. In der Nähe der Dinkelbrücke geriet die Maschine ins Schleudern und geriet gegen einen Leitungsast. Der Anprall erfolgte mit solcher Wucht, daß Sloop auf der Stelle tot war. Nienker erlag seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus zu Neuenhaus. Beide Fahrer hatten bei dem Zusammenstoß glückliche Kopferletzungen davongetragen.

*** Braunschweig.** Ueber eine uralte Tabakspfeife schreibt Hans Runge in Braunschweig der „Deutschen Tageszeitung“: Wohl die älteste Tabakspfeife Deutschlands hat das ehrwürdige Alter von mehr als drei Jahrhunderten. Sie stammt aus dem Jahre 1602, wie eine eingeschnittene Inschrift beweist. Die Pfeife ist aus knorrigem Holze, vermutlich Rosenholz, angefertigt und als sog. kurze Pfeife anzusprechen. Sie besteht aus vier Teilen. Das Pfeifenrohr hat an seinem oberen Ende ein verlängertes hohles Aststückchen, das als Mundstück diente. Ein Drechsler hat mit kunstfertiger Hand in die Ausbuchtungen große und kleine Köpfe eingeschnitten. Diese wurmförmige „Körte Piep“ hat eine besondere Geschichte: Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg schmauchte daraus den ersten einheimischen, von ihm selbst in Rechtensteth an der Weser gezogenen Tabak. Während des 30jährigen Krieges schenkte der Herzog die Pfeife einem Weidemarschbauern, dem er zu Dank verpflichtet war. Jahrhundertelang erbte sie sich in der Familie des Landwirts, die besonders fehschaft war, als kostbares Erinnerungsgut fort. Ende des vorigen Jahrhunderts erwarb Hermann Allmers die Tabakspfeife. Ein Freund von Allmers, der Fabrikant Dohert in Duderstadt im Eichsfelde, erhielt sie nach Allmers' Tode.

Bunte Ecke

:: Peinliche Sache. Es ist ein offenes Geheimnis: der junge Knippel will Meiers Laura heiraten. Vorhin kommt der junge Knippel wieder zu Meiers auf Besuch. Da sagt der kleine Friß zu ihm: „Wo hast du denn dein Gewehr, Onkel Knippel?“ „Ein Gewehr? Warum soll ich denn ein Gewehr haben, Friß?“ „Na, Papa hat doch vorhin gesagt: Hoffentlich kommt dieser verdammte Mordknippel nachher nicht wieder zu Besuch...“

:: Jägervergnügen. Rebhühner schießt man waidgerecht nur im Fluge. Das weiß jedes Kind. Herr Kieckbusch, zum ersten Male auf dem Wildpfad im neugepachteten Revier, lag auf der Lauer, die Büchse im Anschlag. Und da spazieren, kaum zwanzig Schritt entfernt, ein paar fette Rebhühner durch die Stoppeln. Schon krümmt Herr Kieckbusch den Finger am Abzughahn, da sagt der Förster neben ihm: „Aber Sie werden doch nicht auf einen laufenden Vogel schießen!“ — „Sie haben recht. Warten wir, bis die Besten stille stehen!“

:: Wenn man was find. Bullenjahr findet in Bessen von de Strotzenreinigung. Zufällig kommt in Sipo dorüber to. Wat soll Bullerjahr moken? He fangt an to seggen, wat dat Tüch holt. Ober de Sipo lett em nich ut de Dogen. Irgendwie muul em de Sof verdächtig vorkomen. Un as Bullerjahr de eene Strotzenfiet fertig het, fangt he op de annere Siet an. Dor fiek de beiden Strotzenreiner um de Ed. Grod will de en op Bullerjahr los, da seggt de annere un holt em am Armel triich: „Dösbattelot em doch de annere Siet of erst ferdig moken!“

Die wichtige Frage: Warum sind die rein orientalischen Reemtsma-Cigaretten OVA von Natur aus so bekömmlich?

Die natürliche Reinheit

und der richtige Reifezustand der Tabakblätter sind unendlich wichtiger für die Bekömmlichkeit als alle künstlichen Behandlungen, die praktisch keine Bedeutung haben und nur den Genuß verderben.

Ganz hochwertige Tabake sind von Natur aus viel bekömmlicher als Kunstprodukte.



Aus solchen naturreinen, hochwertigen Orienttabaken besteht die Mischung der

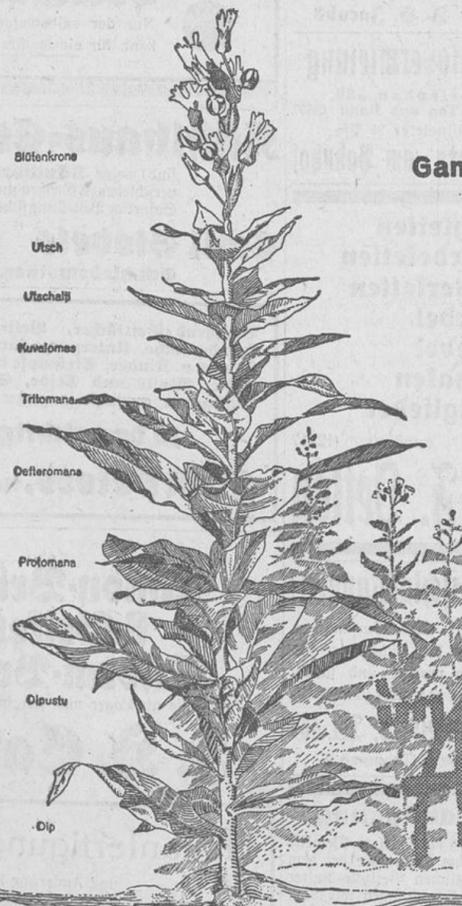
REEMTSMA CIGARETTEN

OWA

Araberformat

5 Pf.

Bezeichnung der Blattfolge. Den wertvollsten und zugleich bekömmlichsten Tabak ergeben die obersten kleinen Blätter (Spitzentabak).



Blütenkrone
Utsch
Utschallj
Kavalomas
Tritlomana
Ostleromana
Protomana
Olpustu
Dip

Macedonische Bezeichnungweise



Blütenkrone
Dourout
Dourout-AIB
Kötschök Ana
Orta Ana
Bojlik Ana
Dib Oustou-Maschlak-Bel
Dib

Türkische Bezeichnungweise

Neue Mäntel, neue Kleider, neue Strickkleidung, neue Hüte, neue Stoffe in Seide und Wolle

treffen täglich ein
Für Sie ist jetzt die Zeit gekommen, sich meine
Darbietungen anzusehen

Ich weitere in Auswahl, Geschmack und Qualität mit jeder
Großstadt
Nur meine Preise sind besonders billig

A. Mendelsohn, Jever

Defen

Die neuen „Schreiber“-Leucht-
öfen arbeiten billiger und sind
gesünder als Zentralheizungen
„Schreiber“-Leucht-
öfen sind bei mir
in Betrieb zu sehen

Adolf Gerken, Jever

Zum Schlachten

empfehle ich in bester Ware billigt

D ä r m e

aller Art,
bei größeren und kleineren Mengen.

Salpeter, Pfeffer, Wurstkrout,
Gerstengröße,
Wurstbrödel, Wurstgarn,
Gute starke Ballen zum Galzen
aus Eichenholz per Stück 6 RM.
Bestes trockenes Sägemehl
zum Räuchern.

J. H. Cassens, Jever.



Empfehle meine selbst-
angefertigten
Pferde- und
Kuhkardätschen
und Pflassabesen
sowie sämtliche Besen,
Pürsten und Pinzel.
K. H. Cassens, Jever.
Schlachtr. 12.
Nehme auch Pferde- und Kuhhaare sowie Borsten
in Tausch.

Coemick- Dkingerkreuer

die beste auf dem Markt
Lieferung ab Lager. Preise günstig.

Hero Janßen, Jever.
Sternsprecher 371.

SONDER-VERKAUF

bis Sonnabend, den 9. November

Vorteilhafte Angebote
in allen Artikeln

Marie Peters Heidmühle

Echten Bienenhonig

versende ich infolge reicher Ernte solange
Vorrat reicht zu folgenden Preisen:
10 Pfd. Postleimer Mk. 13.50
5 Pfd. Postleimer Mk. 8.-
Nachnahme frei Haus. Bei Nichtgefallen
wird Ware zurückgenommen.

O. Eilmüller, Tuttingen-Duitalental 872,
Württemberg.

Strümpfe Gamaschen Handschuhe

in großer Auswahl

S. Nicholson

Wasserfortstraße Wasserfortstraße

Landwirtschaftl. Verein Jever.

Unsere Mitglieder werden darauf aufmerksam
gemacht, daß Vorführungen einer
Grabenreinigungsmaschine

stattfinden: [12 718
am 6. Nov. bei Landw. Maas in Neuenhutorf,
9. „ bei Landw. Schmidt in Colmar,
Strüchhausen.

Die Maschine kann auch im Jeverlande in Arbeit
gezeigt werden, falls Interesse hierfür sein sollte.

Sch bitte gegebenenfalls um Anmeldungen von
Landwirten, die Gräben maschinell reinigen lassen
wollen.
Jever, 1. Novbr. 1929. Landw.-Rat Müller.

Lohnende Malf- u. Zucht

Durch M. Brodmanns „Zweig-Mark“,
die physiologisch vollkommene Nährstoff-Mischung! • Kein gewöhn-
licher Futterersatz! • Daher die erstaunlichen Milchleistungen an
Milch, Fleisch, Fett, Eiern • Gierige Züchter, beste Futteraus-
nutzung • Sicherster Schutz gegen Knochenkrankheiten! • Für
ein in Original-Verpackung - nie los!

100000 Rataeber umsonst!
Jedem Leber 1 Exemplar in den Verkaufsstellen oder direkt durch
M. Brodmann-Chem-Fabrik G.
Leipzig-Eutritzsch 12c

Zweig-Mark

Das Möbelhaus

Fr. Popken, Jever

zeigt die größte Auswahl fertig aufgestellter
Zimmer-Einrichtungen sowie Einzelmöbel und
bietet eine selten günstige Kaufgelegenheit in
guten Qualitätsmöbln.

Kaufen Sie daher nicht eher, bevor Sie meine
Möbel-Ausstellung besichtigt haben.

Meine Schaufenster sind abends beleuchtet.

DIE SEIBT NEUZEITLICHEN

2-Röhren-Netzempfangler
• TYPE: EW 298 •
Orts- und Bezirksempfangler für
Wechselstrom 125 u. 220 Volt
Preis einchl. Gleichrichterröhre 130.- Mk.
15als Telefunkenröhren 24.50 •

3-Röhren-Netzempfangler
• TYPE: EW 374 •
Nachwertiger Fernempfangler
für Wechselstrom 125 u. 220 Volt
Preis einchl. Gleichrichterröhre 190.- Mk.
15als Telefunkenröhren 38.50 •
Als Kraftverstärker verwendbar!

3-Röhren-Netzempfangler
• TYPE: EW 374 •
Gleiche Leistung wie EW 374 •
Preis einchl. Gleichrichterröhre 220.- Mk.
15als Telefunkenröhren 38.50 •
Als Kraftverstärker verwendbar

4-Röhren-Schirmgitterempfangler
• TYPE: EW 496 •
für Wechselstrom 125 u. 220 Volt
Europaeempfang ohne Antenne
Preis einchl. Gleichrichterröhre 360.- Mk.
15als Telefunkenröhren 58.50 •

NETZEMPFÄNGER

Alleinvertreter Fritz Frerichs • Tel. 246

Unverbindliche Vorführung

Achtung!
Übernehme das (42701
Schlachten und
Kushauen

von Groß- und Kleinvieh. La-
den in der Stadt vorhanden.
Angebote erbittet

Schlachter Hans Reiners
Jever, Ibenweg 6.

Perlkaffee

Bund 2,70 Mt.

Blatte und Grütee

1 Bld. 2,60 Mt.

J. Burchard

Eucalyptus-Bonbon

1/4 Pfd. 25 Pfg.

echte Brustcaramellen

gefüllte Malzbonbon

1/4 Pfd. 25 Pfg.

Honig-Bonbons

gef., 1/4 Pfd. 25 Pfg.

J. Burchard

Marten-Kaffee

hochfein (12739

statt 4⁰⁰ jetzt 3⁸⁰

J. Burchard

Auto-Vermietung

km u. 20 Pfg. an
Telephon 335. Eden.

GR- und Union- Brifetts

12695) Friedr. Köster

Prima Speisepartoffeln

gelbf. Industrie (12696

Friedr. Köster

Autovermietung

bei Tag und Nacht
Stand: Roter Löwe
Telephon 534 und 284
km 25 Pfg.
Große Touren billiger.

Nicht jedes Bett ist so gut und billig



Wie eins von
Franz Frerichs

Ausnahmeangebot

Ein Posten guter blauer
Herren-Anzüge . . 75.00
Bei Barzahlung noch 5% Extrarabatt

Bernhard Dettmess
Jever, Neue Straße



SONNTAG
4 Uhr nachmittags
Schützenhof Jever
Inhaber: KARL KÖHLER
Tanz-Kränzchen
Eintritt frei!
278 Auto-Anruf 278
Kilometer 25 Pfg.
Heinrich Ahlers.



Verein
ehem. 91.
f. Jever u.
Jeverl.
Monatsversammlung
am 5. Novbr. abends 8 Uhr,
im Vereinslokal. (12719
Recht zahlreiches Erscheinen
erwünscht Der Vorstand



N.S.D.A.P.
Hitlerbewegung
Heute abend 8 Uhr
öffentl. Versammlung
in Kaisershof (12750

Singverein Sande

Dienstag, den 5. November,
abends 8 Uhr

Versammlung
Neue Mitglieder willkommen.
Der Vorstand

„Börse“ Jever
ff. Modarturle
Telephon 204

Wachstuche

85, 100, 115, 140 cm breit,
sowie (12720
abgepaßte Tischdecken

Wandhänger
Spindborden
Schwarze und rotbraune
Lederstücke
Gummianterlagestoße
Tischlinoleum
empfehlen (12720

Berh. Müller
Jever, Neue Straße

Privat-Autofachschule Hohenkirchen

Für alle Klassen zugelassen.
Gründliche Ausbildung,
praktisch sowie theoretisch.
Gefahren wird nur mit erit-
klassigen Fahrzeugen.
Anmeldung zu jeder Zeit.
6668) J. S. Jacobs

Autovermietung

Telephon 530.

Tag und Nacht (3607

Kilometer 25 Pfg.

Ablers, am Bahnhof

Ruhbetten Pferdefetten Wierfetten Wirbel Anebel S-Haten Notglieder

empfehlen (12717

J. J. Dellen

Hauschlachtungen!

mit und ohne Wurstmachen,
werden bei frühzeitiger Be-
stellung prompt und sauber
ausgeführt von (12431

Hans Reiners, Tel. 467
Jever, Ibenweg 6

Dankagung

Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme bei dem
schmerzlichen Verluste untrer
lieben Hanna sagen wir allen
auf diesem Wege unsern
innigsten Dank. (12754

Johann Behrens
und Frau
nebst Kindern
Clevens, den 1. Nov. 1929.

„Erb“ (großer Saal)
Nur Montag, den 4. November 1929

Konzert • Theater • Tanzabend

Piliput-Miniatur (Attraktionen) Künstler
abends 8.30 Uhr
Operetten- und Lustspiel-Abend
23 Mitglieder (Künstler)

Genationelles Hauptpiel der Piliputner!!!

Novitäten, zum ersten Male in Jever!
Das Zauberstück als Tee-Puppe
Prinzess Mukina, die kleinste u. zierlichste
aus Piliput. — 500 RM. demjenigen,
welcher eine kleinere Dame nachweist

Wem gehört die Frau — Eine tolle Sache

Nachmittags 4.30 Uhr:
Extra Familien- und Kinder-Vorstellung
Im Reiche der Zwerge
Märchenschauspiel in 5 Akte. Ballett-Tänze u. v. a. m.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Drogerie
Breithaupt von 50 Pfg. an bis 1.50 RM.
Für schulpflichtige Kinder Abend-Vorstellung verboten

Mockturtle Bahnhof Jever

D. Th. Albers.

Institut für Naturheilkunde

Physikalisch • Diätetische Therapie
Radio-Homöopathie, Psychotherapie, Massage,
Magnetismus, Höhenfonne, Hochfrequenz
Blut, Urin, Sputum, Stuhl - Untersuchung
Sprechzeit: 9-12, 3-5 Uhr (außer Sonn- u. Feiertagen)
Behandlung außerhalb der Sprechzeit nach Vereinbarung
Lothar Koop gepr. Natur-
heilkundiger
Küstringen, Weststraße 44 • Telephon 525

Herren- und Damentklub Sommerziel

Donnerstag,
7. November, Klubabend
Der Vorstand.

Gasthof zum grünen Jäger

Jeden Sonntag großer Ball
Dienstag (Brüllmarkt) großer Ball ♦♦♦♦
Es ladet freundlichst ein Ernst Iken

Verkauf Vertrauenssache

Nur der selbstverarbeitende Kürschner
kann für einwandfreie Ware garantieren

Kühlhaus-Erfak

sind meine Kälteerfahrungen, die ich in
verschiedenen Größen und Preislagen anfertige.
Sofortige Bestellung sichert rechtzeitige Lieferung

Emil Siebels

Schmiedemeister, Jever, Tel. 279

Wachend-Bettlucher, Bett-Mattune,
Gendertuche, Unterzeuge für Damen,
Herren u. Kinder, Strümpfe in Baum-
wolle, Wolle und Seide, Schürzen,
Wollgarne empfehlen in großer Auswahl

zu den richtigen Preisen
Ernst Peters, Neue Str.

Union-Brifetts B-Brifetts Eiform-Brifetts

empfehle ab Lager und frei ins Haus geliefert.

J. H. Cassens

Neuanfertigung

und Änderung in jeder gewünschten
Form in kürzester Zeit übernimmt
billigst

Wilh. Struck, Jever
KÜRSCHNEREI •
Große Auswahl in fertigen Pelzwaren

Die Politik der Woche

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat am Donnerstag vormittag eine Beratung über die gesamtpolitische Lage abgehalten. Man ist sich wie erwartet, schlüssig geworden den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius als Nachfolger Stresemanns endgültig in Vorschlag zu bringen. Damit wird die Frage akut, wer nun das Reichswirtschaftsministerium übernehmen soll. Um diese Frage ist ein nicht laut aber darum umso zäher geführter Kampf zwischen Zentrum und Volkspartei entstanden. Der sicher nicht die ohnedies längst erschütterte Festigkeit des Kabinetts Müller verstärkt. Das Zentrum hat sehr kühl abgewinkt, als man aus ihm herauslocken wollte, welche Kandidaten es ihm herausgeben würde. Die Volkspartei ist es, besonders in der Regierungsgesellschaft in der es sich jetzt befindet, nicht gewohnt, sich Vorschläge machen und zu überprüften Handlungsvorschläge zu lassen, und es wartet auch diesmal mit Ruhe ab, bis die anderen Parteien sich festgelegt haben. Ehe es mit ganz bestimmten Vorschlägen hertritt. Es dürfte unabweisbar recht geneigt sein, das Wirtschaftsministerium zu übernehmen, zumal wenn es durch eine solche allgemeine Umwälzung der Regierung von dem Justizministerium befreit würde. Das ihm wegen der liberalen Vorzüge in der Frage der Strafrechtsreform — nach 17 Jahren hat man ja jetzt auch das Konfessionslos als straflos erklärt — gemäßige Corae bereitet. Aber es wird die Erfüllung dieses seines eigenen Wunsches sich lieber beschränken lassen, als daß es dafür bestraft. Tritt es wirklich das Justizministerium an die Deutsche Volkspartei ab, obwohl dies schon im Hinblick auf das kommende Reichstags-Schlußgesetz durchaus nicht beizubringen auf die Uebernahme ist, so wird es ganz bestimmte Garantien dafür verlangen, daß die Strafrechtsreform nicht völlig im liberalistischen Sinne vor sich geht. Wenn nicht alles täuscht, wird der Streit um das Wirtschaftsministerium und seine Neubesetzung wieder einmal ein lehrreiches parlamentarisches Schauspiel sein, das wir seit Jahren immer und immer wieder erleben müssen und die gewohnheitsmäßig damit enden, daß irgendeine Person den Ministerposten bestetzt, die nicht um ihrer sachlichen Fähigkeiten ausgewählt wurde, sondern nur deshalb, weil man keine besondere Initiative und deshalb auch keinen Anstoß nach irrenden Seite hin von ihr erwartet. Damit wird sich dann die Minister-Konferenz erneut als das dokumentieren, was sie ihrer ganzen Art und ihrem eigenen Einverständnis nach ist, als einen Anstoßverband der Regierungsparteien, der weder den Ehrgeiz besitzt, noch sich selbst die Fähigkeit zutraut, wirklich grundlegend an die großen notwendigen Reformen unserer inneren Staatslebens und vor allem unserer Wirtschaftspolitik heranzugehen.

Bei den Landtagswahlen in Baden ist eine Wahlbeteiligung von 65 Proz. zu verzeichnen gewesen, gegenüber 54 Proz. bei den Wahlen von 1925. Das Interesse des badischen Landtags an seiner parlamentarischen Regierungsform scheint auch heute noch nicht übermäßig zu sein. Man ruht in diesem Zusammenhange die Frage erheben, auf welcher Seite die der Wahl ferngebliebenen 35 Proz. wohl zu suchen sind, und man kann diese Frage zweifellos dahin beantworten: Diese 35 Prozent Nichtwähler sitzen gewiß nicht bei der wohlorganisierten Sozialdemokratie, auch nicht bei den disziplinierten Kommunisten und ebenso wenig auf Seiten der in Baden mächtigsten Partei, des Zentrums. Sie gehören zweifellos zur bürokratischen Rechte. Das Bürgertum leidet also offensichtlich in Baden stark unter der leider schon oft beobachteten Gleichgültigkeit seiner Vertreter. — Trotzdem hat die Rechte insgesamt einen Gewinn zu verzeichnen, da sie statt der bisherigen 11 jetzt 18 Mandate erobert hat. Aber mit welcher Zerplitterung wurde dieser Gewinn erzielt! Die sechs neuen Mandate der erimalig in Baden überhaupt vertretenen Nationalsozialisten dürften aus den Reihen der Linken, dem kommunistischen sowie aus dem sozialistischen Lager geholt sein. Denn die Sozialdemokraten haben keinen der Steigerung der Wahlbeteiligung entsprechenden Gewinn zu verzeichnen. Insgesamt stehen den 18 (bisher 11) Abgeordneten der Rechts 23 (bisher 20) solche der Linken gegenüber, während die Mitte 47 (bisher 41) besitzt. Damit hat die badische Mitte zweifellos die Möglichkeit, eine starke Mehrheit mit rechts zu bilden. Einem Wunsch, den Herr Raas vom Zentrum für das Reich ausgesprochen hat, entsprechend. Aber man täuscht sich nicht. Das Zentrum wird sich für die Koalition mit den 18 Sozialdemokraten und nicht für die mit den 18 Rechten aussprechen. Hier hilft nur Zusammenbruch der fünf Rechtsparteien nach der Wahlergebnis.

Die Listen für das Volksbegehren sind geschlossen. Niemand vermag heute schon zu sagen, wie hoch die Zahl der Stimmen ist, da sich die Regierung eine überaus reichliche Frist gesetzt hat.

Rußland erwartet einen Weltkrieg.



Worschiloff, der russische Volkskommissar für das Kriegswesen, hielt eine aufsehenerregende Rede, in der er wieder einmal auf die Rußland drohende Kriegsgefahr hinwies. Er erklärte, daß die westlichen Mächte sich immer mehr gegen Rußland zusammenschließen und daß ein furchtbarer Entschuldigungskampf bevorstehe. Rußland müsse jedenfalls mit allen Mitteln seine Rüstungen für den kommenden Giftgas- und Luftkrieg beschleunigen.

ehe sie die erreichte Stimmengahl verliert. Welche Zahl auch immer uns der amtliche Draht verleiht — sie stellt nur einen Bruchteil der Zahl derer dar, die auf dem Boden des Volksbegehrens stehen und die ihr Befehrsamt abgelegt hätten, wenn sie nicht durch brutale Mittel daran gehindert worden wären. Erst das endgültig festgestellte Ergebnis kann zeigen, welche Schritte zu ergreifen sind, was getan werden muß, um eine wirklich unbefleckte Volksbefragung zu sichern und was zu geschehen hat, um dieser Demokratie, die sich selbst aufgab, den Spiegel vorzuhalten.

Pommern, das bei der Eintragung für das Volksbegehren 33 statt der notwendigen 10 Proz. an Eintragungen aufgebracht hat, ist offenbar die Stätte der ersten „Säuberungsaktion“ im Sinne des sozialistischen Ministerpräsidenten Braun. Der Oberpräsident von Pommern — übrigens ein Demokrat! — hat die ihm unterstellten Behörden angewiesen, Listen aufzustellen, welche Beamte sich an Aufrufen für das Volksbegehren durch Unterschrift beteiligt haben und welche Beamte in öffentlichen Versammlungen Anstoß zu Beanstandungen im Sinne der Erklärung Brauns gegeben haben. Der Demokrat Lippmann hat diesem Runderlaß vorsichtigerweise die Bemerkung an, daß diese Listen lediglich einen Ueberblick ermöglichen sollen und daß eventuellen Entschuldigungen über bürokratische Maßnahmen nicht vorgegriffen werden soll. — Das ist ja vielsprechend! Das sozialistische Kreuzzugwörterbuch, ein Demokrat macht den Anfang mit ihrer Fertigstellung und legt dazu, mit diesen Listen sei es möglichweise nicht getan. — Nun fehlt bloß noch ein deutsches Sibirien. Aber das wird der Youngplan ja bald schaffen helfen.

Der amerikanische Börsenkrach ist zu Ende, der Sturz der Kurse an der New Yorker Börse hat aufgehört und man kann sich langsam ein Bild von den Auswirkungen dieser von dramatischen Umständen begleiteten Katastrophe machen. Reiche Leute sind arm geworden, arme wurden reich und die einlaufenden Berichte malen etwa das Bild aus, das der amerikanische Sozialist Upton Sinclair in seinen antikapitalistischen Romanen wenigstens äußerlich von einer solchen Börsenpanik in der Wallstreet gegeben hat. So viele menschlich mitläuternde Tragödien sich auch dort abgespielt haben mögen — die breite Masse des Volkes ist börsenfremd; sie wird stimmungsmäßig von solchen Vorgängen nicht berührt. Der Arbeiter hat kein inneres Verhältnis zum internationalen mobilen Kapital, er steht ihm fast feindlich gegenüber, er rechnet nur mit dem investierten, dem in der Produktion Werte schaffend angelegten Kapital. Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß, zumal in Europa, dieser amerikanische Börsenkrach nicht als eine Krise der amerikanischen Wirtschaft angesehen wird und daß man die an der Börse erlittenen nominellen Verluste nicht als Verluste der amerikanischen Wirtschaft ansieht, und daß deshalb das Vertrauen zum arbeitenden Amerika nicht erschüttert worden ist. — Es hat sich ja schon bald nach dem Kriege herausgestellt, daß die amerikanische Führung in der Weltfinanz an England zurückfiel, daß Amerika nicht, wie es zuerst schien, die Rolle des Weltbankiers übernehmen konnte. Amerikas eigener innerer Kapitalbedarf ist doch noch zu groß. Außerdem ist das Volk der Vereinigten Staaten recht eigentlich kein Volk der Geldverleiher, sondern eher ein Volk von Arbeitern. Ganz im Gegensatz zu den Franzosen, denen das Verleihen von Geld, das Leben vom Zins sehr viel

eher liegt. Schon längst ist es ja auch kein Geheimnis mehr, daß große, angeblich amerikanische, holländische oder schweizerische Gelder, die in Deutschland angelegt wurden, nicht aus diesen Ländern, sondern letzten Endes — aus Frankreich stammten. Ein Börsenkrach, wie er sich jetzt in New York ereignete, würde wenn er in Frankreich passierte, ungeheure Auswirkungen haben. In Amerika trifft die Masse des Volkes doch im wesentlichen nur auf dem Umweg über veränderte Produktionsmöglichkeiten. Und diese durch den Börsenkrach geschehene Veränderung in der Produktion ist viel geringer, als es zunächst den Anschein hatte. — Man wird sich in Amerika wohl darauf besinnen müssen, daß man im Vertrauen auf die „Prosperity“ nicht allzu leichtfertig spekulieren darf, daß der innere Wert eines Papiers nicht durch aufschlagende Reklame erhöht wird. Man wird einsehen müssen, daß nicht auf Finanz, sondern nur auf Wirtschaftsentwicklungen aufzubauen ist. Eigentlich hätte man diese Lehre schon aus dem Weltkrieg ziehen müssen. Aber hat man sie doch schon gezogen, als man die Verständigung mit England anbahnte? Dann muß man auch die Konsequenz ziehen, daß das dritte Glied in diesem „Bunde der Arbeit“ im Gegensatz zur internationalen mobilen Finanz — Deutschland ist.

Schutz dem Sparer!

Zum Zusammenbruch der Bank für Deutsche Beamte.

Am 30. Oktober war wieder „Weltspartag“, und von den Geld- und Spar-Instituten ist die Notwendigkeit des Sparens betont und eine intensive Förderung der Spartätigkeit empfohlen worden. Auf der Industrietaugung in Düsseldorf ist bereits nachdrücklich auf die Tatsache hingewiesen worden, daß wir zwar ein tributbelastetes Land sind, daß wir die berechtigten Frage aufwerfen könnten, wovon wir sparen sollten, da wir doch nichts besitzen, daß aber aus all diesen Gründen eine Spartätigkeit zwingendstes Maß ist. Zu erhöhter Produktivität und zu Kapitalbildung führt allein eiserne Sparfameit auf allen Gebieten, angefangen vom berühmten Kleinen Mann, der sich zur Zeit zu Zeit ein paar Groschen zurücklegt, bis zur Großbankaktion und zur industriellen Rationalisierung. Die Spartätigkeit in den Bevölkerungskreisen, die mit Glücksgütern nicht gerade gesegnet sind — und diese Kreise bilden in unserem armen Vaterlande leider die erdrückende Mehrzahl — ist jedoch gerade aus diesem Grunde das Ausschlaggebende. Es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die sich bemüht haben, eine solche Erkenntnis nach Möglichkeit zu verbreiten, und man muß es dem deutschen Bürger hoch anrechnen, daß es den eiserne Willen gezeigt hat, trotz aller Rückschlüsse, trotz Krieg und Inflation wieder seine Spargroschen zusammen zu tun. Um so unerantwortlicher scheint es, wenn wir Zusammenbrüche von Instituten erleben müssen, die Gelder des schwer um sein Dasein ringenden Volkes anvertraut erhalten. Zusammenbrüche, die letzten Endes nur darauf zurückzuführen sind, daß es an der nötigen Aufsicht gefehlt hat. Der Staat kümmert sich um so mancherlei Dinge in der Wirtschaft, wo er lieber eine Einmischung vermeiden sollte, um den organischen Verlauf des volks- und privatwirtschaftlichen Entwicklungsprozesses durch Einzwängung in automatische Normen nicht zu hemmen. Warum versagt dieser Staat dann gerade dort, wo er zumindest dafür sorgen sollte, daß die Stellen, die die Wirtschaft sich schafft, um Mißgriffe und Mißbräuche in ihren einzelnen Gliedern zu verhindern, auch genügend Beachtung finden? Die Bank für Deutsche Beamte, die jetzt ihre Zahlungen eingestellt hat und dadurch Not, Elend und Tränen in Fülle verursacht, hat sich stets und bewußt von jeder genossenschaftlichen Revisionseinrichtung fern gehalten, obwohl sie in Form der eingetragenen Genossenschaft gegründet worden war. Die Bank gehörte dem Zentralverband des deutschen Bank- und Bankier-Gewerbes nicht an, und so konnten, ohne daß es weiter auffiel, Geschäfte getätigt werden, deren Zweifelhaftheit geradezu trutzutage tritt. Es kommt nicht allein darauf an, Vertrauen im Publikum zu erwecken, es kommt nicht allein darauf an, möglichst viele Einlagen zu erhalten, sondern vor allem darauf, wie mit den so eingegangenen Geldern weiter gewirtschaftet wird. Die, die das Schicksal der Bank für Dtsch. Beamte in Händen hielten, haben nicht nach den Grundrissen der Wirtschaftlichkeit gehandelt, und dieser Vorwurf ist ungeheuer schwer, besonders schwer in einem Lande, dessen Bevölkerung in einer Tributflaverei steckt, wie sie die moderne Geschichte noch nicht kannte. — Der Sparer muß geschützt werden!

Protesterklärung der Gewerkschaften

L. U. Berlin, 31. Oktober. Der Gewerkschaftliche Pressedienst verbreitet folgende Protesterklärung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände der Deutschen: „Der Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie protestiert in einer Entschlieung dagegen, daß an den Reichsbahnverhandlungen in Paris Vertreter der Reichsbahngewerkschaften teilnehmen. Er

unterläßt es, hinzuzufügen, daß an diesen Verhandlungen auch leitende Persönlichkeiten der Reichsbahn beteiligt sind und daß daher nur dem Artikel 165 der Reichsverfassung Genüge geschieht, der die Gleichberechtigung von Arbeitnehmern und Unternehmern gewährleistet. Im vorliegenden Falle ist die Teilnahme von Gewerkschaftsvertretern umso mehr erforderlich, als die Regelung der zukünftigen Dienstverhältnisse und Arbeitsbedingungen einen der Hauptberührungspunkte bildet, weil die Reichsbahnverwaltung unter dem starken Einfluß industrieller Kreise weiter hartnäckig versucht, mit Hilfe der ausländischen Verhandlungsgegner die ungünstigen sozialen Sonderbestimmungen für die Eisenbahn aufrecht zu erhalten.

Um die Verhandlungen über das Reparationsproblem nicht zu gefährden und um dem Auslande gegenüber geschlossen aufzutreten, haben wir gegen die einseitige Ernennung von Vertretern der Industrie und der Banken als Sachverständige für den Youngplan, die uns erst durch Zeitungsnachrichten bekannt wurde, keinen Einspruch erhoben. Von einem Protest haben wir aus dem gleichen Grunde abgesehen, als nur Bank- und Industrievertreter in die Delegation aufgenommen wurden, die im Haag die deutschen Interessen zu vertreten hatten.

Nachdem aber der Reichsverband der Deutschen Industrie es für angemessen hält, gegen solche Delegierten — noch dazu mitten in den Verhandlungen — zu protestieren, sind wir gezwungen, auch unsererseits offen Stellung zu nehmen. Wir erheben nunmehr schärfsten Einspruch dagegen, daß zum Verhandlungsführer für die Saarfrage ein Mitglied der deutschen Industrie ernannt wird, und eruchen die Regierung, diesen Vertreter alsbald zurückzuziehen, um die Verhandlungsführung objektiven Vertretern der Reichsregierung ohne industrielle Kontrolle zu überlassen.

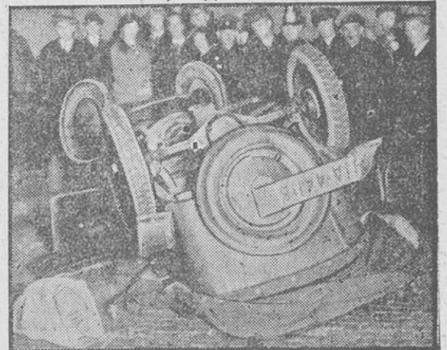
- Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. gez. Grossmann.
Afabund. gez. Aufhäuser.
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund. gez. Reichenberg.
Deutscher Gewerkschaftsbund. gez. Imbusch.
Gewerkschaftsring. gez. Lemmer.
Deutscher Beamtenbund. gez. Flügge.

Erster Zwischenfall in Stoderau

Wien, 31. Oktober. In der Maschinenfabrik Heib bei Stoderau, ungefähr 20 Kilometer nördlich von Wien, an der Donau, meldeten sich Donnerstag früh drei Heimwehrlaute zur Arbeit. Die Arbeiterschaft beschloß jedoch in einer Versammlung, mit den Heimwehrlauten nicht zusammen zu arbeiten. Die Heimwehrlaute weigerten sich, den Betrieb zu verlassen, wurden aber schließlich dazu gezwungen. Einige Heimwehrlaute erschienen in der Fabrik und forderten die Arbeiterschaft auf, mit den vertriebenen Kameraden zusammen zu arbeiten. Die Arbeiterschaft weigerte sich jedoch neuerdings. Daraufhin wurde von der Heimwehrlaute Alarmbefehl ausgegeben. Heimwehrlaute führen mit Motorrädern in die Umgebung, um ihre Anhänger zu mobilisieren. Die Heimwehrlaute erklärt, die ganze Stadt und die Betriebe besetzen zu wollen. Gendarmerie wurde in Ueberfallautos herangezogen und auch die Garnison in Bereitschaft gestellt. Der Republikanische Schutzbund hat noch keinen Mobilisierungsbefehl erlassen. Die Lage wird als ernst angesehen.

Der ganze Zwischenfall ist dadurch entstanden, daß der Betriebsrat der Fabrik erklärte, Heimwehrlaute würden nicht im Betrieb als Arbeiter aufgenommen. Die Heimwehrlaute vertrat den Standpunkt, für jeden Arbeiter müsse die Arbeitsfreiheit gesichert werden. Verhandlungen, die zwischen beiden Parteien geführt wurden, hatten kein Ergebnis.

Ein Draht kippt ein Auto um.



Auf der Berliner Heerstraße widete sich ein Draht, der von einem Kandelaber ausging und sich über die Straße gelegt hatte, um das Vorderrad eines in voller Fahrt befindlichen Autos und brachte das Fahrzeug zum Kippen. Der Führer, ein Berliner Gastwirt, wurde getötet.

5% RABATT in Marken Großverbraucher Vorzugpreise

Großer Kaffee-Preisabschlag. alle Sorten 20Pfg. billiger. KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT



Änderung der Stromgebührenordnung.

Die Stromgebührenordnung vom 18. März 1929 wird hinsichtlich der Arbeitsgebühr (Kilowattstundenpreis) für Lichtabnahme wie folgt geändert:

Ziffer 1. Lichtstromabnahme.
Der dritte Absatz erhält folgenden Wortlaut:
„Mit Wirkung ab 2. November 1929 — d. h. nach erfolgter Abrechnung des Oktober-Verbrauchs — beträgt die Arbeitsgebühr (der Kilowattstundenpreis) für Lichtabnahme 0,35 RM. je kWh.“
Die Gebühren für Kraft- und Wärme-Strom werden hierdurch nicht betroffen [12 756]
Jever, am 1. November 1929.
Stadtmagistrat.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im öffentlichen Teil der Gemeinde Balens belegene, im Grundbuche der Gemeinde Balens, unter Artikel Nr. 170, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsbeschlusses auf den Namen des Naturheilkundigen Carl Rühmann zu Wilhelmshaven eingetragene Grundstück, groß 34,6264 Hektar, Grundsteuerneuertrag 483,15 RM.,
am 17. Dezember 1929, vormittags 9,30 Uhr, durch das unten bezeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — versteigert werden.
Amtsgericht Jever.

Anzukaufen gesucht:

Schwere tragende Herdbuchrinder, welche bis Februar kalben, gutgeformte 1/2 jährige Herdbuchhühner, sowie fette Kühe und Rinder und alte Wurstkühe. Angebote erbeten.

Wasserpforsstraße 17.
Telephon 474.

Haas.

Jever

Zum Verkauf des von welt. Fuhrunternehmer Heeren nachgelassener

Hauses an der Bahnhofstr.

wird nochmals Termin angesetzt auf

Dienstag, 5. November, nachm. 5 Uhr
in F. Janßen jun. Gasthaus an der Bahnhofstraße wozu wir Kaufliebhaber einladen.

In dem Hause ist seit 35 Jahren ein Fuhrgeschäft betrieben. Es eignet sich für ein ähnliches oder Milchgeschäft. Die Bedingungen sind günstig. Ein größerer Teil des Kaufpreises kann stehen bleiben.

Erich Albers, amtl. Auktionator
i. Fa. Erich Albers & Zink.

Auktion

Am 6. November 1929, nachmitt. pünktl. 2 Uhr, findet im „Auktionslokale Grüner Jäger“ eine große Auktion gegen Barzahlung statt.

Folgende Gegenstände kommen zum Verkauf:
großer Posten Damen- und Herren-Wäsche, Blüschhosen, Unterhosen, Normalhemden, Strümpfe, Gummimäntel, Ledermäntel, Herren-Ärmer, Jünglings-Anzüge usw.;
ein gut erhaltener Ausfahrwagen,
ein großes Wagenregal, Pferdgeschirre,
2 Motorräder — steuer- und führerzinsfrei, — ca. 20 Mtr. Einfassungsgitter, 1 Jagdgewehr,
1 Schrank, gut erhalt. Hobelbank und verschied. Werkzeug, Bestecke, Taschenmesser, Scheren.

Zu dieser Auktion können noch Sachen zugebracht werden. [12 748]

Verlauf einer schönen Besitzung,
groß 74 Ar 65 Dum.,
und von Weide- und Ackerländereien in Heidmühle.

Die zur Konkursmasse des Wirts Heinrich Blacke in Klosterpark gehörigen [12 712]

Grundstücke,

als:

- das zu Heidmühle an der Straße belegene Einfamilienhaus, bestehend aus dem in bestem Zustande befindlichen geräumigen Wohnhaus, 7räumig, mit großem Stall und etwa 60 Ar Garten- und Weideländereien,
- das hinter dem zu 1 genannten Hause belegene Haus mit etwa 14 Ar 65 Dum. Garten,
- die am Mühlenweg belegenen Weideländereien, groß 4 Hektar 69 Ar 14 Dum.,
- das am Mühlenweg beim Fort belegene Ackerland, groß 1 Hektar 25 Ar 69 Dum.,
- das zu Klosterneuland belegene Weideland, groß 99 Ar 92 Dum.,

sollen verkauft werden und ist dieser Termin letzter Termin auf

Montag, den 4. November dieses Jahres,
nachmittags 4 Uhr,
in Friß Horstmann's Wirtschaft in Heidmühle angesetzt.

Die unter 1 und 2 genannten Hausgrundstücke kommen im ganzen und getrennt zum Verkauf, desgleichen die unter 3 genannten Weideländereien. Die unter 4 genannten Ländereien mit einer Stroßenfront von etwa 150 Mtr. und wofür bislang nur 1200 RM geboten sind, eignen sich der günstigen Lage wegen insbesondere zu Baupläzen. In diesem Termine wird Zuschlag erteilt.

Kaufliebhaber werden freundlichst eingeladen.
Heidmühle. Friß Haschen, amtl. Aukt. Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Inferieren schafft Absatz!

Verpachtung der Wirtschaft Klosterpark

Die der Gemeinde Schortens gehörige und etwa 15 Minuten vom Bahnhof Heidmühle entfernt bel.

Wirtschaft Klosterpark

bestehend aus den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Stallungen und 10 Hektar 31 Ar 49 Dum. Acker-, Weide- und Gartenländereien sowie Park,

werde ich im Auftrage mit Antritt zum 1. Mai 1930 event. auch schon früher, auf 5 Jahre verpachten und ist dieserwegen Termin auf [12 713]

Montag, den 11. November dieses Jahres,
nachmittags 3 Uhr,

im Klosterpark angesetzt. Die Wirtschaft mit dem herrlichen Park wird von Ausflüglern, Schulen, Vereinen usw. viel besucht. Verpachtungsbedingungen können bei mir eingesehen werden. Nur im Termin abgegebene Gebote finden Berücksichtigung; spätere Nachgebote werden nicht angenommen.

Pachtliebhaber werden freundlichst eingeladen.
Heidmühle. Friß Haschen, amtl. Aukt. Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Wir eruchen um

Begleichung der Deckgelder

für Jmker und Leonidas bis zum 15. November.
Deckgeld für Jmker beträgt vom 1. November an 20 Mk., für Angelbstier Leonidas 10 Mark. [12765]

Sande. Bernh. Alfers.

Kapitalkräftiges Unternehmen hat für den Vertrieb seiner seit vielen Jahren bei Großverbraucher, wie Behörden, Krankenhäusern, Sanatorien, Banken, Fabriken, Cafés, Hotels, Restaurants eingeführten Spezialartikel (keine Saisonartikel) die

Vertretung

für größere Bezirke zu vergeben gegen zeitgemäße Provision und Spesen. Die Vertretung bietet gewandten, reiseerfahrenen Herren ein Einkommen, das weit über dem Durchschnitt steht. Vermittel nicht erforderlich, da Provision sofort nach Eingang der Aufträge ausgezahlt wird. Nur wirklich befähigte Herren wollen sich melden unter E. D. 5559 an die Exp. d. Bl. [12706]

Oefen • Herde

Größtes Lager Billigste Preise

Adolf Gerken, Jever

Kaufe jede Art

Schlachtvieh

Wild, Lindebra, Jever. Fernsprecher 231.

Achtung!!

Kaufe jeden Posten altes Eisen, Lumpen, Felle usw. sowie alte Maschinen und Fahrzeuge zu realen Preisen.

W. S. Meyer, Jever,
Wangerländischestr. 10,
Telephon 617.

Frau Friedrich Wilhelm Focke Wwe. in Hasen bei Minsen beauftragte mich

am Dienstag, dem 5. Novbr. d. J. nachm. 2 Uhr
fortzuschalben ihre

Häusliche Einrichtung

namentlich: 1 2tür. Kleiderschrank, Glaschrank, Brot- und Küchenschrank, Tische, Stühle, Kleiderkäste, amer. Wanduhr, Feuerkleecken, Kochherd m. Töpfen, Stein- topfe, Körbe, hölz. Waschkaballe, Porzellan u. Stein- gut, Milchkanne, Butter- karne, Milchballen, Degt- malwaage mit Gewichten, Mehltonne, versch. Kästen und Kisten, Futtertrog, Borst, Deck- u. Dungkarre, 2 Sichten mit Haargang, Senfe, Ferkeln u. verschied. Gartengerät

öffentl. meistbiet. auf 6 monat. Zahlungsfrist zu verkaufen.

Hajo Hürgens Hohenkirchen.

Kaufe fähre Kühe und gäste Rinder, außerdem Wurst- und fette Kühe.

Carl Ahrens,
Rüstringen, Peterstraße 92,
Telephon 675.

Gute fähre Kuh
zu verkaufen. [12763]
Hillerts, Sillenstede.

Frau Witwe B. Eiben zu Hohewarf will von ihrer Besitzung [12626]

9 Aeder zum Gemüsebau

auf 3 Jahre verpachten. Dessenfalls Verpachtungs- termin sehe ich an auf

Montag, den 4. Nov. 1929, abends 6,30 Uhr,

in der Wirtschaft von Herrn M. Frerichs in Schenum. Pachtliebhaber werden hier- mit eingeladen.

Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator, Jever.

Gebe Vieh auf Futter

Evers, Hoffhausen.

Gebe 12 Ochsen in Winterfütterung

erbitte Angebote mit Preis. Gerhard Behrens, Fischelöhre bei Sande.

Gesucht ein jüngerer

Anecht

H. V. Lauts, Rüstertiel

Heizkörper

(Duplexrohr) mit Klappe, aus verzinktem Blech, Stück 4,— Mk., extra schwere, am Stück verzinkte Stück 6,— Mk.

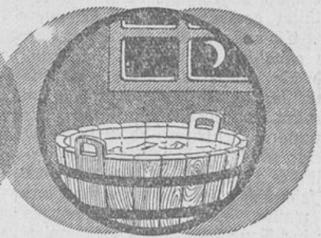
Adolf Gerken, Jever

Denken Sie einmal darüber nach:

ist das besser? — oder das?



Hier wird die Wäsche mühevoll mit Reib- brett und Bürste behandelt. Die Wäsche leidet, der Körper leidet.



Hier lockert Henko-Bleichsoda über Nach- den Schmutz von der Wäsche, ohne Reiben, ohne Bürsten. Also: Wäscheschonung und Körperschonung!

Weichen Sie die Wäsche mit Henko ein!

Dann wissen Sie, was besser ist.

Henko Henkel's Wasch- und Bleichsoda

+ Bruch-Leidende!

Meine Spezialbandage ohne Feder läßt Sie Ihr Leiden vergessen. Tag und Nacht bequem tragbar. Kein Rutschen, Drücken und Wundwerden mehr! Jedes Band wird genau dem Bruch entsprechend angefertigt. Erstklassige Bandagen von Mk. 10.— an. Ferner empfehle: Leib-, Nabel-, Vorfalbandagen, Geradhalter, Leibbinden, Suspensoren, Urinale, Gummi-Massage-Gürtel für starke Damen u. Herren.

In Ihrem eigenen Interesse kommen Sie zu mir, ich führe Ihnen meine sämtlichen Muster unentgeltlich vor. Bin ungeniert zu sprechen am:

Dienstag, dem 5. Novbr., in Jever, von 9—3 Uhr, im Bahnhofs-Hotel, und am Mittwoch, dem 6. Novbr., in Esens, von 9—3 Uhr, in Wessels Hotel.

G. A. Steinberg, Spezialist für Bandagen und Orthopädie.
Freiburg i. Br., Kaiserstraße 89 / am Bertholdsbrunnen.

Fuß- und Beinleidende!

Ich helfe Ihren müden schmerzenden Füßen mit meiner patentierten, elastischen, für jeden Fuß passend einstellbaren Fußstütze, sowie Gewölbehaltern, Knöchelkreuzbändern u. Ballenreduktoren. Bei Krampfadern beste Hilfe mit meinen in Gummi-Strümpfen und Gummi-Wickelbandagen.

Sichere Hilfe; tausendfach bewährt und ärztlich empfohlen.

Husmanns Tee schmeckt am besten

Schloßstraße 4

Telephon 233

Kaufe jede Art

Schlachtvieh

Wild, Lindebra, Jever. Fernsprecher 231.

Achtung!!

Kaufe jeden Posten altes Eisen, Lumpen, Felle usw. sowie alte Maschinen und Fahrzeuge zu realen Preisen.

W. S. Meyer, Jever,
Wangerländischestr. 10,
Telephon 617.

Häusliche Einrichtung

namentlich: 1 2tür. Kleiderschrank, Glaschrank, Brot- und Küchenschrank, Tische, Stühle, Kleiderkäste, amer. Wanduhr, Feuerkleecken, Kochherd m. Töpfen, Stein- topfe, Körbe, hölz. Waschkaballe, Porzellan u. Stein- gut, Milchkanne, Butter- karne, Milchballen, Degt- malwaage mit Gewichten, Mehltonne, versch. Kästen und Kisten, Futtertrog, Borst, Deck- u. Dungkarre, 2 Sichten mit Haargang, Senfe, Ferkeln u. verschied. Gartengerät

öffentl. meistbiet. auf 6 monat. Zahlungsfrist zu verkaufen.

Hajo Hürgens Hohenkirchen.

Kaufe fähre Kühe und gäste Rinder, außerdem Wurst- und fette Kühe.

Carl Ahrens,
Rüstringen, Peterstraße 92,
Telephon 675.

Gute fähre Kuh
zu verkaufen. [12763]
Hillerts, Sillenstede.

Autovermietung

Karl Hocker, Jever
Telephon 470 (5281)

Neuheiten in

Herrenhüten
Wintermützen
Kindermützen
empfiehlt [12714]
Wilh. Struck

Kesselöfen

roh und emailliert

Kupferkessel

empfiehlt billigt
Adolf Gerken, Jever

Eine dreiräumige

Unter- wohnung

habe ich zu vermieten.

Wilhelm Albers,
amtl. Auktionator, Jever.

Freundliche [12745]

3.—4 Zimmerwohnung

per sofort oder 1. Dezember gesucht.

Angebote mit Preisangabe unter R. L. 438 an die Exp. d. Blattes.

Schöne vierräumige [12746]

Oberwohnung

zum 1. Dezember zu vermieten. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Verkaufe [12744]

frische Milch

frei Haus pro Liter 24 Pfg. Bitte um Bestellung
J. Cordes, Südergast 25.

In Kuh- Enters- Ketten

Pferde- Ringe, Knebel

Wirbel, Notglieder

Krampe usw.
in größeren Mengen eingetroffen [11850]

Sehr billige Preise
Adolf Gerken, Jever

Gute starke [12702]

Körbe

aus Rohr und Weiden
mehrere Größen

J. H. Casens



Fressen Ihre Schweine schlecht?

Kommen sie nicht voran durch Husten, Ausschlag, Knochenleibheit, Suss C hilft! Erfolg garantiert in 5 bis 8 Tagen. Zu haben: Apotheke Nordsee- bad Dooftel, Kreuz-Drogerie Carl Breithaupt in Jever. [10716]

Kraut-, Kammel- u. weißer Käse

sowie halb- und vollfetten Edamer und Tilsiter usw. in großer Auswahl empf.

Friedr. Siefken

Düngerkarren

alle Größen in bester trockener Verarbeitung.
M. Klottke
am Markt.

Für die Feiertage

Die Natur ist aller Meister Meister!
Goethe.

Willfried Wroost

Ein Meister niederdeutschen Humors.
Von Johann Christian.

Die Hamburger Luft ist ein eigentümliches Klimum und die Menschen, die in ihr aufgewachsen, wenn nicht geboren sind, tragen fast alle dieses eigentümliche an sich. Man mag sich noch so viel Mühe geben, es findet sich in unsem deutschen Vaterland keine Menschenart, die ihnen gleichkommt. Es ist wohl die stolze hanseatische Vergangenheit, der führe Unternehmungsgestalt, der immer den Satz: „Der See wittert und unwiderstehlich in die Fernen drängt,“ dann die alte niederdeutsche Scholle, die dem Hamburger in den Vierlanden, dem Alten Land und der Alsterburger Heide das Gefühl der engen Verbundenheit mit dem Lande gibt und schließlich der uralte Sachse, der seine mächtigen Füher noch ganz in die Nähe der Eere von Hamburg fihrt. Die es alles hat den Hamburger trotz einer großen Steinwaffe nicht eigentlich zu einem Städter werden lassen, es hat in ihm immer noch ein unwirkliches Gefühl bewahrt, das seinen prägnantesten Ausdruck in dem äußeren Wahrzeichen des Staates, seinem Hafen, seinen Schiffen und neuerdings auch seinen Bauten, gefunden hat. Diese Dinge sind für ihn keine feierlichen Bauten, die nur einer bestimmten Klasse zur Verfügung stehen oder einem bestimmten Zwecke dienen, sondern sind sein ureigenstes Eigentum, auf das er stolz ist und an dem er lebhaftesten Anteil nimmt. Aber noch in einem zweiten Punkte, der nicht minder wichtig ist und auch in das tiefe Innere geht, sind sich alle Hamburger gleich, das ist der Humor.

Der Hamburger Humor ist ebenfalls eigentümlich und duldet keine Vergleiche. Er kann nicht mit der Schnoddrigkeit des Berliners, nicht mit der Durchtriebtheit des Kölners und auch nicht mit der oft gewollt-einfältigen Gemüthsheit des Sachsens verglichen werden. Ich möchte behaupten, er ist weicher und freier als alle drei zusammen. Er tut niemandem etwas zu Leide und ist doch durch und durch witzig. Und einer der diesen Humor richtig zu benutzen und in Form zu setzen verstanden hat, das ist Willfried Wroost, dem dieser Artikel gilt.

Die Hamburger haben von ihren Dichtern und Schriftstellern — beides ist zweierlei — nie viel Aufsehens gemacht. Das liegt nicht in ihrer Art, ja, im Grunde genommen, betrachten sie sie eigentlich als etwas Leberflüßiges, das man zwar gern gelegentlich vorzeigt, aber im übrigen nicht unbedingt notwendig ist. Doch Wroost ist doch näher an die herangekommen, und das liegt wohl daran, daß er in seinen Büchern und Theaterstücken in ihrem ganzen Wesen gewandt hat, und daß sie sich darin in ihrer Unmöglichkeit wieder erkennen und etwas betroffen fühlen. Wroost kennt, wie er selbst schreibt, keinen literarischen Ehrgeiz. Er will unterhalten, erzählen und den forschenden Menschen bessere Stunden bereiten. Das Wort, das für seine ganzen Werke gilt, stammt von Gorch Fock und heißt: „Sorgen wir, daß das Leben nicht aus der Welt komme.“

Sorgen wir, daß mehr Leben in die Welt komme! Das will Wroost, wie er nicht, und mich dünkt, es ist ihm schon recht gut gelungen.

Die Lebensgeschichte von Willfried Wroost ist einfach zu erzählen. Er wurde am 13. September 1889 als jüngster Sohn des Hochbootsmannes und Quartermasters August Wroost geboren, der bei der Jagd angefallen war. Kein Wunder also, daß er Kabitan und Matrosen von jeher besonders in sein Herz geschlossen hatte, und daß er selbst auch von vornherein den für jeden Hamburger leidenschaftlichen Wunsch hatte, einmal als Kapitän zur See zu fahren. Aber dazu reichte das Geld nicht, er mußte sich zunächst mit der Volksschule begnügen u. ging dann bei Blohm und Wöhl in die Lehre, um Schiffsbauingenieur zu werden. Während seiner Militärzeit, die er in Danzig verlebte, beschäftigte er sich zum ersten Mal eingehend mit niederdeutscher Literatur und verbrachte schon während dieser Zeit den Wunsch, selbst einmal Erzählungen zu schreiben. Doch da er kam es erst während des Krieges, den er von Belgien an im Osten in der vorbersten Linie mitgemacht hat. Erst im Frühjahr 1917 kehrte er von der Front zurück, da seine Nerven nicht mehr Stand hielten. Er vollendete jetzt seinen ersten Roman „Der Nussknopf“, den er im Schiffsbauingenieur angefangen hatte, auch das heute noch verschiedentlich aufgeführte plattdeutsche Volksstück „Brad“ entstand um diese Zeit und wurde im Dezember 1919 im Altonaer Stadttheater uraufgeführt. Im Jahre 1920 erschien seine größere Erzählung „Badder Soodmann“. Und von nun an geht es Schlag auf Schlag. Im Jahre 1920 führt die niederdeutsche Bühne unter Dönningers Leitung sein Werk „Slagier“ auf. 1921 erscheint sein plattdeutscher Roman „Nietse Kiebwisch“, ein Jahr später „Peter Bin“, ein Schwank aus dem Hamburger Volksleben, ebenso wie bei Brad und Badder Soodmann wird aus dem Bühnenstück gleichzeitig ein heiterer Roman gemacht. Im selben Jahre erscheint — wie alle Bücher bei Georg Westermann — ein Skizzenbuch „Kritische Briss!“ für das Ernst-Drucker-Theater in Hamburg — um endlich einmal etwas Besseres als den bisher dort üblichen rührerlichen Kist zu liefern — schreibt er in den nächsten Jahren ein paar Hamburger Volksstücke und Skizzen: „De Dösch mit de Licht“, „An de Göt von de Steensfroot“, „De Maharadja ut de Mattentri“, „Kamille Eggers“, bearbeitet er nach dem alten Original. Für die Dönningersche Bühne liefert er den urkomischen, am meisten bisher beliebten, „Gaiwert Goebel“, im Jahre 1927 den wirkungsreichen Einakter „Ein beerte Kru“. Im vorigen Frühjahr bringt Dönning von ihm „Soltrates im Sattler“, der größte Erfolg, den die niederdeutsche Bühne bisher erzielt hat. So nebenbei sammelt Wroost plattdeutsche Schürren und Schänke, kleine Skizzen, Humoresken und Geschichten, sie erschienen in der „Berlag Hans Köhler, Hamburg, in den vier Bänden „Dot mi an Land“, „Mum'n un Klitter“, „Sitt un Lütt“, „Rud del Krogmanns Hochzeitsreis“. Er schreibt nebenher Geschichten für Zeitungen, Zeitschriften, und ist soeben sein neuer Einakter „30 000 Dollar“ vom Stapel gelaufen.

Der plattdeutsche Srielplan ist ohne Wroost nicht mehr zu denken, er ist unersetzlich wertvolle gewesen, der die Beliebtheit der niederdeutschen Bühne auf das Stückliche gefördert hat und auch weiter fördern wird. Denn Wroost ist absolut noch nicht müde,

vom Frühjahr bis zum Herbst haust er mitten in der Hede bei Buchholz in einem kleinen Sommerhäuschen. Dort beadert er treu und brav seinen Garten und schreibt. Sein großer fetter, schwarzweiher Kater Puhi sitzt neben ihm auf seinem Schreibtisch und begutachtet alles, was er schreibt. Und wenn ihm etwas nicht gefällt, sagt er leise, aber energisch „mau“, aber das kommt sehr selten vor.

Wunsch?

Von Bruno Kremling.

Wäre das schön?
So wie das Abendrot, ganz aufgelöst und weich, hinübergleitet in das dunkle Reich,
so sanft und schmerzlos, um den Mund ein fattes Lachen,
genossener Wonnen trunken Abgang,
und auf der Sitze noch vom letzten Fest den Kranz,
einmal tief einzuatmen und dann nimmermehr erwachen.

Wäre das nicht schön?
Und keinen Zwiespalt, dein gequältes Ich nicht mehr zu fühlen!
Gleich einer Welle an dem Port der Ewigkeit zu hülsen,
ganz aufzugehen in der wunderbaren Kraft,
die Weltentzügen treibt und immer neue Erden schafft,
und dann vielleicht einmal
in einem stillen Tal,
auf einem sonnenwarmen, waldumrauschten Hang
heiß aufzuliegen plötzlich über Nacht
in eines Blütenfeuers flammender Pracht
und leuchten einen ganzen Sommer lang.

D, war' das schön!

Sie und ihr Ich

Skizzen von Frieda Wildt-Gohmann.

Sie war das einzige Kind reicher Eltern und gewöhnt, daß ihr jeder Wunsch, der ihrem eigenartigen Köpchen entsprach, erfüllt wurde. Die umworbene Tochter des angesehenen Fabrikanten genoss ihre Schönheit und Jugend nur für sich, nur an sich denkend. Sie konnte tun und lassen, was sie wollte. Die Eltern begünstigten ihre Tochter und fanden in jeder ihrer Taten das Richtige, was sie tat.

So gaulte sie gedankenlos auf der Oberfläche des Lebens dahin. Sie trieb jeden Sport, der ihr stand, aber am liebsten feuerte sie ihren schnittigen Wagen durch die Gegend, von ihren Freundinnen sehr darum beneidet.

So fand sie auch eines Tages den Mann, der ihr gefiel, mit dem zwar verhandelt, jedoch uralten Herrenstil dazu, ganz wie sie es sich gewünscht hatte. Nach ihrem Geschied, mit ihrem Gelde wurden die Räume der Wohnung herrlich eingerichtet. Ihre Hochzeit bedeutete ein gesellschaftliches Ereignis.

Nun war sie die Frau eines armen, aber adeligen Mannes, der sich ihren Wünschen willig fügte. Sie führten ein glanzvolles Haus. Gesellschaften, Jagden und Bälle wechselten ab. Sie war der beneidete Mittelpunkt.

Da — an einem Morgen, als sie aus dem Bade stieg, fühlte sie eine plötzliche Schwäche, die sie

zwang, sich auf den Divan zu legen. Es war zwar bald vorüber, aber es machte sie unruhig; denn sie hatte bisher bei ihrem gefunden Körper nie dergleichen gefühlt. Schließlich, als sich dies Unbehagen öfter zeigte, ließ sie einen Arzt kommen, der ihr bestätigte, was sie schon in stillen Besorgnis hatte: Sie sollte Mutter werden!

Das paßte ihr durchaus nicht. Es sollte etwas mit ihr geschehen ohne ihren Willen! Sie wehrte sich dagegen mit leidenschaftlichem Trotz. Ihrem Manne begegnete sie mit stillem Groll, sie wurde unansprechlich für ihre Umgebung.

Nach einiger Zeit fand sie sich mit der Tatsache ab, aber mit dem festen Willen, sich von dem unerwünschten Zustand in ihren bisherigen Lebensgewohnheiten nicht stören zu lassen. Eines Tages würde dann das Kind da sein, natürlich schön und gesund wie sie selbst. Doch bis dahin wollte sie keinen Gedanken daran verschweben und auf sein Vergnügen verzichten.

Große Summen wurden für raffiniert gearbeitete Kleider ausgegeben, die ihren Zustand verbargen. Dabei schnürte sie ihre wohlgebaute Gestalt so ein, daß sie oft Quaken litt, wenn sie bei den Dinners festengerade auf ihrem Stuhl saß. Höchst peinlich war ihr der Gedanke, daß jemand ihren Zustand bemerken könnte. Die ruhige Würde, ja oft freundliche Erwartung, die andere Frauen in solchen Fällen zur Schau trugen, war ihr unverständlich.

Der Professor, dem sie sich anvertraute, riet ihr, für die Zeit der Geburt eine Klinik aufzusuchen. Aber sie ging nicht darauf ein, weil sie sich von ihrer gewohnten Umgebung nicht trennen wollte.

Gegen ein hohes Honorar erklärte sich nun der Professor bereit, schon einige Wochen vor dem Ereignis auf dem Herrenhof Gast zu sein.

Eines abends war ihre Stunde gekommen. Sie lag in ihrem großen Bett, zwischen leinenen Decken und fühlte unbekante Schmerzen. Der Professor zog einen Kollegen zu, weil eine Narzose notwendig wurde.

Wange Stunden vergingen. Ihr Mann ging sorgenvoll vor ihrem Schlafzimmer auf und ab. Kein Laut war zu hören.

Da öffnete der Professor die Tür und flüsterte ihrem Mann etwas zu. Der trat ein, beugte sich über seine Frau, die bließ in den Rücken lag. Langsam öffnete sie die Augen: „Wo ist mein Kind? Ich will es sehen.“

„Es war nicht lebensfähig. — Ein Junge —“ kam es stöhnend und leise von den Lippen ihres Mannes. Vor ihren selbgeschlossenen Augen suchten rote Blühe. Sie fiel, fiel — tief in dunkle Abgründe, — ihr eitles „Ich“ war zerbrochen.

Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte das Schicksal gegen ihren Willen entschieden.

In diesem Augenblicke fühlte sie sich Mutter — bitter schmerzhaft — nun, da es ihr verpakt war, Mutter zu sein!

Revolution im Affenhaus

Der bekannte Tierkenner und -forscher Dr. Knottnerus-Meyer schreibt im „Zoo“:

„Aus meiner Kinderzeit in Hannover erinnere ich mich eines alten Schweinsaffen, namens Vertram. Er war ein guter Kerl, gab munterlich die Hand: nur in Sachen Futter verlor er keinen Späß. Er häufte dieses zusammen, füllte eine gewichtige

Belphegor

Abenteuer-Roman

von Franz Karl Falkenberg.

28. (Fortsetzung.)

Ferbal, welcher dieser Szene, die außerordentlich heimlich zu werden drohte, ein Ende zu machen wünschte, sagte:

„Begeben wir uns jetzt zur Kammerfrau.“ Die Kammerfrau lag ausgestreckt auf ihrem Bett, den Kopf mit einer Kompresse umwunden.

Querst trat Fräulein Bergen ein, gefolgt von Ferbal und Menardier. Frau Mauroy, Maurice de Thouras und der Polizeikommissar blieben auf dem Gange. Aber die Tür des Zimmers blieb offen, es konnten alles verfolgen, was in diesem Vorgang, und alles hören, was in ihm gesprochen wurde. Fräulein Bergen ging auf Zuliette zu und sagte zu ihr in einem sehr gütigen Tone:

„Mein Mädchen, hier ist der Herr Direktor der Gerichtsjustiz, der Wert darauf legt, Sie persönlich über die Dinge zu befragen, die sich gestern abend in dem Atelier ereigneten. Regen Sie sich nicht auf.“

Zuliette sah um sich. In ihren Augen lagelte sich noch immer die unbeschreibliche Furcht wider, in die sie das neuerliche Erscheinen von Belphegor versetzt hatte. Ferbal näherte sich ihr:

„Mein Fräulein,“ sagte er wohlwollend, „wollen Sie uns sagen, was Sie wissen?“

„Mein Herr,“ antwortete die Kammerfrau, während Menardier sich in seinem Notizbuche Aufzeichnungen machte, „ich war im Studio mit Fräulein Bergen bei unserem armen Fräulein, als ich eine Tür sich öffnen sah, und dann...“

Sie hielt inne... als ob die Erinnerung an das Gespenst all die Angst wieder auslöste, die augenblicklich beruhigt waren.

„Und dann?“ fragte milde Ferbal.

„Und dann“ fuhr Zuliette mit Mühe fort... erzählte das Gespenst... Fräulein Bergen wurde ohnmächtig... Ich hielt Schreie aus... das Phantasma sprang auf mich zu... und ich mit einem Hammer stark auf den Kopf geschlagen... ich fiel... aber ich habe nicht vollständig das Bewußtsein verloren...“

Sie hielt inne, atemlos. Fräulein Bergen nahm ein Glaschen mit Wasser und ließ Zuliette daran cischen. Inzwischen sagte Menardier leise zu seinem Vorgesetzten:

„Diese Aussage ist die gleiche wie jene der Gesellschafts dame... aber...“

„Haben Sie das Gespenst gesehen, als es zum ersten Male in diesem Hause erschien?“

„Ja, mein Herr.“

„Sind Sie dessen sicher, daß das Gespenst, das gestern erschien, das gleiche war?“

„Ja, mein Herr.“

„Was es in ein schwarzes Tuch gehüllt?“

„Ja, mein Herr.“

„Trug es auf dem Kopfe eine Kapuze, die es unmöglich machte, seine Gesichtszüge zu erkennen?“

„Ja... in der Kapuze waren bloß zwei Böcher, durch welche seine Augen blühten...“

„Dieser Wid!... Ich werde ihn nie vergessen!“

„Im Gegenteil, Sie müssen ihn vergessen,“ rief der hohe Beamte.

Er zeigte auf Menardier und sagte:

„Hier steht einer unserer finesten Detektive. Er verbrachte mir, innerhalb 24 Stunden das Gespenst zu verhaften.“

„Und ich trete von meiner Aufgabe nicht zurück,“ sagte der Polizeinspektor energisch.

Ferbal fuhr fort: „Sie können übrigens vollkommen ruhig sein... Nach dem, was das Gespenst hier gestern tat, wird es nicht mehr wagen, hierher zu kommen. Jetzt ruhen Sie aus, mein Fräulein.“

„Ich sehe, daß Sie gut gepflegt werden.“

„Ja, mein Herr,“ erklärte Zuliette, „Fräulein Bergen ist so gültig.“

„Sie werden bald wieder völlig hergestellt sein... und nur als Erinnerung die Besichtigung haben, daß Sie mit einem blauen Auge dabokommen.“

„Aber unser armes Fräulein...“ rief Zuliette.

„Amannd wird sie uns wiedergeben.“

„In ihren Augenlidern hängen zwei Tränentropfen.“

Fräulein Bergen sagte:

„Ich will ein wenig bei ihr bleiben.“

Ferbal und Menardier gingen zu Frau Mauroy, Maurice de Thouras und dem Polizeikommissar zurück, die den Gang nicht verlassen hatten.

„Ich muß noch verschiedene Einzelheiten erfahren,“ sagte Ferbal.

„Wollen Sie wieder in den Salon kommen?“ fragte Frau Mauroy.

„Mit Vergnügen, gnädige Frau,“ erwiderte der tüchtige Beamte.

Gleichzeitig hielt draußen ein Taxi auf der anderen Seite der Straße. Ihm entstieg ein Herr... Chantecoq und Cantarelli.

Im Salon sahen Frau Mauroy, Maurice de Thouras, Ferbal, Menardier und der Polizeikommissar noch immer beisammen. Keiner der Anwesenden zeigte eine normale Miene. Die einen sahen ernst, die anderen traurig drein. Nur der kleine Topfguder verhielt sich leicht die Genugtuung, welche ihm das Ergebnis der Untersuchung bereitete. Nach seiner Ansicht bestätigte dies bloß seine eigenen Vermutungen. Querst brach Frau Mauroy das Schweigen.

„Meine Herren,“ sagte sie im Tone größter Angst, „wenn glauben Sie, daß dieses abscheuliche Gespenst geüht wird?“

Ferbal antwortete ohne zu zögern:

„Ich glaube, gnädige Frau, können bereits ab-

ragt zu haben, daß die Verhaftung des Schuldigen nur eine Frage von Stunden ist.“

„Kennen Sie ihn?“ fragte Frau Mauroy.

„Ich kenne ihn.“

„Wer ist es?“

„Der ebe, welcher die Briefe von Fräulein Desroches stahl.“

„Nämlich?“ fragte Maurice de Thouras.

„Jacques Bellegarde. Noch ein wenig Gehuld, nur noch einige Stunden, und ich werde das Vergnügen haben, ihm Handschellen anlegen zu lassen.“

Ferbal drückte Maurice de Thouras die Hand und zog sich mit Menardier und dem Polizeikommissar zurück. Graf Maurice begleitete die Polizeibeamten bis zur Tür.

Vor dem Hause halfen Radfahrerpostkisten, die glücklicherweise durch die Straßen kamen, ihn zwei Kollegen, die Menge in Bewegung zu erhalten, die sich immer mehr erregte und vermehrte... Da öffnete sich seine Tür, und die Polizeibeamten traten aus dem Hause.

Bei ihrem Einblick begannen die Leute zu murmeln. Endlich würde man etwas erfahren. Aber Ferbal gebot mit lauter gebieterischer Stimme den zwei Polizeibeamten:

„Hindern Sie die Leute daran, stehen zu bleiben, und sorgen Sie dafür, daß bis auf Gegenbefehl niemand in das Haus eintritt.“

Die Polizeibeamten machten sich sofort daran, mit großer Energie die Besuche ihres Chefs auszuführen, was Polizeirufe und Schreie auslöste.

Ferbal ging zum Auto, das ihn gebracht hatte. Da sah er zu seiner Ueberraschung Chantecoq und den Kommandeur Cantarelli vor sich auftrauchen.

„Gut dieses strenge Eintrittsverbot auch für mich?“ fragte der große Detektiv den Polizeidirektor.

„Ich bedauere, mein lieber Freund,“ antwortete dieser etwas trocken, „es gilt für alle.“

Chantecoq runzte die Stirne, Menardier zeigte ein leichtes Lächeln des Triumphes, Ferbal sagte dann in herzlichem Tone:

„Dieses Mal, lieber Chantecoq, hast du deine Witte verloren.“

„Glaubst du?“ antwortete der Detektiv.

„Ich bin davon überzeugt.“

„Heute abend werden wir noch Neuigkeiten hören,“ sagte Menardier zuversichtlich.

„Das ist ganz meine Meinung,“ antwortete der große Detektiv lächelnd.

Ferbal verabschiedete sich von Chantecoq und dem salzigen Cantarelli und stieg mit dem Polizeikommissar und Menardier in seinen Wagen. Chantecoq beugte sich zum Ohre von Bellegarde herab, der während dieser ganzen Szene unaufhörlich die sich mit den Polizeibeamten herumblögende Menge betrachtete hatte, zeigte ihm das Haus von Simone und sagte leise:

„Dort liegt der Schlüssel des Geheimnisses!“

2. Kapitel.

„Der Kleine Topfguder.“

Colette sah im Studio von Chantecoq vor einer Schreibmaschine und war gerade im Begriff, einen Brief abzuklappern, als Frau Cantaris in das Zimmer hineinstürzte. Sie sah sofort, daß die Köchin ihr Katastrophengesicht aufgelegt hatte. Daher stand sie zitternd auf, als ob sie eine böse Neuigkeit ahnen würde, und fragte:

„Was gibt es denn, Marie-Johanna? ... Mein Vater, Herr Jacques...“

„Hil, Hil! mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte sofort die Köchin und fügte mit unruhiger und geheimnisvoller Miene hinzu: „Der kleine Topfguder ist da.“

„Der kleine Topfguder?“ wiederholte Colette ganz verwirrt.

„Der Inspektor Menardier.“

„Was will er denn?“

„Haben Sie ihm schon gesagt, daß mein Vater nicht hier ist?“

„Ja, mein gnädiges Fräulein. Dann will er mit Ihnen sprechen.“

„Mit mir?“

„Ich habe selbst gehört, wie er den beiden Agenten, welche ihn in Zivil begleiteten, sagte, er würde das Haus nicht ohne sein Bild verlassen.“

Colette erwiderte bestürzt:

„Hier verborgen hält und kommt jetzt, ihn zu verhaften.“

Sie gewann angesichts der Gefahr ihre Fassung wieder, und unter dem Einfluß der ihr eigenen Kaltblütigkeit und Energie erklärte sie:

„Lassen Sie ihn eintreten!“

„Tavohl, mein Fräulein.“

Marie-Johanna ging ins Vorzimmer zurück, wo Menardier hieherauf und ungeduldig mit seiner zwei Agenten wartete.

Mit feindseliger Miene machte sie dem Polizeinspektor ein Zeichen, in das Studio einzutreten. Der Inspektor folgte sofort der Einladung und schritt, den Hut in der Hand, auf Colette zu, die ihn sehr ruhig und stehend erwartete.

„Mein Fräulein,“ sagte Menardier mit einer höflichen Verbeugung, „Ihre Köchin sagte mir soeben, daß Herr Chantecoq nicht zu Hause ist.“

„Das stimmt, mein Herr,“ antwortete das Mädchen.

„Ich bedauere es,“ erklärte Menardier.

Colette erwiderte: „Vielleicht könnte ich, mein Herr, Ihnen in Abwesenheit meines Vaters die gewünschte Auskunft geben.“

„Mein Fräulein,“ erwiderte der Inspektor, „es handelt sich um eine heikle Sache, und wenn Sie es gestatten, würde ich vorziehen, die Rückkehr von Herrn Chantecoq abzuwarten.“

Colette sagte hierauf mit immer gleichbleibender Sicherheit, wobei sie ihrem Besuche einen Stuhl anbot:

„Wollen Sie also Platz nehmen, mein Herr?“

Menardier setzte sich auf einen Stuhl.

„Sie gestatten, daß ich meine Arbeit fortsetze,“ sagte Colette, die wenig Lust hatte, sich mit dem Polizeisten, der in ihren Augen ein Unglücksbote war, in eine Unterhaltung einzulassen.

„Ich bitte Sie darum, mein Fräulein,“ sagte der Inspektor. „Sollte ich Sie irgendwie stören dann will ich gerne in das Vorzimmer gehen.“

„Das ist nicht nötig, mein Herr.“

(Fortsetzung folgt.)

Berühmtheit und setzte sich dann auf den Rest, so daß die anderen Affen ihre ihre Waffen unter seiner Vorherrschaft gelassen hatten, woran Affen sich ja verstehen. Scheinbar hielt Bertram damals schon auf schwache Tiere, sowohl seiner Damen wie seiner übrigen Untertanen. Dabei war er sonst keineswegs roh oder gewalttätig. Doch seine Futtergrundfrage führten notwendigerweise zu einer Entzündung.

In der neuen Herde wurde ein Javaner, namens Brofmar, der Herrscher, ein dieses, braunes Vieh, das mit Vorliebe ohne jeden Grund schwächere Tiere quälte und sie sogar am Schwanz umherwickelte. Auch unter den Herrschern der Affen finden sich gutmütige neben despotischen Charakteren. Brofmar und seiner Bande Ende war tragisch, ist aber nie aufgelaufen worden.

Eines Morgens fand der Wärtin ein Neugeborenes; Brofmars Lieblingsfrau Grete war Mutter geworden, er selbst aber und alle stärkeren Männchen wiesen fürchtbare Mißgunst auf. Es mußte ein schwerer Kampf stattgefunden haben. Die langen Eckzähne der männlichen Affen sind ja in der Innenseite meißelförmig und reißten deshalb fürchtbare Wunden. Einige der Tiere erlagen ihren mehrere Zentimeter langen Klaffen Verletzungen, die Wunde als solche aber wurde aufgelöst. Wahrscheinlich werden die anderen Männchen, unter denen auch starke Tiere waren, sich der jungen Mutter neugierig zu sehr genähert haben, und da schritt Brofmar ein. Ein fürchtbarer Kampf alle gegen alle folgte.

Es wurde eine neue Bande aus Javaner-, Hut- und Rhesusaffen zusammengestellt, und der Hauptling wurde ein betagter Makal, namens Frige. Er war eine Seele von einem Affen, ein guter Kerl, gegen die Menschen und gegen seine Untertanen. Frige hielt auf Ruhe und schätzte immer, umgeben von seinen Frauen und Günstlingen, durch entsetzliches Eingreifen, meist mit Ohrfeigen, alle Kämpfe des temperamentvollen und alles andere als passivitätlichen Affenvolkes. Die große Masse eines solchen Trupps bilden die „Halbstarke“, deren Bestreben es ist, nicht aufzufallen und „oben“ in Gunst zu bleiben. Geht es nicht anders, so durch Rauf mit anderen Bandenmitgliedern. Fürchtbar tobt so ein Kampf, wie ein Unwetter bräut es daher, und doch geht alles nicht tief. Oft ist schon während des Kampfes die Ursache vergessen. Man „marziert“ eben nach oben. So ein Hege war ein Gutaffe, Friges besonderer Freund. Wir hatten ihn in Erinnerung an sein sympathisches Vorbild beim Vater Homer Thersites benannt. Oft bekam aber Thersites seine Begierde schlecht. Frige wollte „sei Rauf“ haben, und Thersites wurde zurecht gezaust und bekam die erforderlichen, wohlbestimmlichen Maulschellen. Er bestie Frige sogar gegen das Publikum und, was gefährlich war, gegen den Wärtin, wenn dieser im Käfig war. Doch Frige und seine Wärtin waren gute Freunde. Sie begrüßten sich immer mit Handschlag, und Frige ließ sich sogar auf andere Affen und auch auf Thersites wie ein Hund legen, bis eines Tages die Freundschaft einen Mißbefehl. Es waren neue Affen angekommen. Sie trugen Metallbänder am Hals. Der Wärtin nahm sie den Tieren ab, die aus Angst fürchtbar schrien. Dann wurden sie ausgefressen und flammerten sich, ängstlich in der neuen Gesellschaft und Umgebung, oben am Gitter fest. Der Wärtin ging zu ihnen und brachte ihnen Weißbrot. Frige hatte er nicht beachtet, ihm auch nichts gegeben. Da plötzlich sprang ihm dieser auf die Schulter und durchbohr ihm den linken Kaumuskel. Zur Strafe verlor Frige seine langen Eckzähne, aber die Freundschaft zu seinem Wärtin blieb die alte wie vorher. Er lacht und das Gefühl, seine Stammesgenossen gegen jeden Angriff zu verteidigen zu müssen, werden der Grund zu dem unvorhergesehenen Angriff auf seinen sonst so geliebten Wärtin gewesen sein.

Am meisten zu dulden hatte Frige nach Buschs Worten „Bater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“ unter den Unverschämtheiten seiner Sprößlinge oder — deren, die er für solche hielt. Denn auch unter den Affen kommen kleine Seitenstümpfe vor, die aber dem Auge des Herrschers gesicht verborgen bleiben. Ja, es kommt nach so einem verbotenen, heimlichen Stellbüchlein an höherer Stelle häufig zu meißelförmigen Kämpfen zwischen dem Geliebten und seiner Auserwählten. So merkt der Gewalttätige nichts. Alle Kinder aber gebären dem Wärtin und erziehen sich des Schutzes der ganzen Gesellschaft. Wehe, wer sie antastet, der bekommt es mit den Mütterchen zu tun, selbst der Hauptling! So quälten auch Friges Jungen ihren greisen Vater, besonders beim Fressen. Sie stahlen ihm die Bissen aus den Händen und sozwar aus dem Munde und hielten ihn in fortwährender Bewegung, während ihm ein entsetzliches Einwirken verneht war, denn mit den Mütterchen, seinen mehr oder minder treuen Ehegattinnen, verdirbt es selbst der Allgemäßigste nicht gern.

Streberer und Anglerium der großen Masse nach oben streben bei allen Affen in Blüte, natürlich im Gegensatz zum „Homo fabians“, dem Wissenden,

wie Vater Sinne einst den Menschen humorvoller-weiße benannte. Da soll ja so etwas nie vorkommen! Wie geächtet es ist, mit den im Trupp geborenen Jungen und deren Mütterchen anzuwandern, er wird ein sehr großer, starker Rhesus in eine enge Affendörfer in Rom. Es war die erste Freianlage für Affen, eine große Plattform mit Bäumen verschiedener Größen, mit Schwimmbädern, Schaukeln, Sprungbrettern und allem, was ein Affenherz erfreut. Eine Rhesusbande von fünfzig Stück bewohnte das gelände, mit einem trodenen Graben umschloß eine Etage. Das Haupt der Bande, das die Wärtin Sindoac (Bürgermeister) nannte, war gestorben. Ein neuer Sindoac war noch nicht gewählt, d. h. ein besonders starkes Männchen hatte sich noch nicht nach Wien zur Herrschaft durchsetzen, so daß noch nicht errungen. Ich ließ deshalb einen sehr großen Rhesus, einen frechen, unverschämten Kerl, der die Schär der Halbstarke ein fast das Doppelte an Größe übertraf, auslegen. Er sollte der neue Sindoac werden und wurde es auch. Aber das Glück zerbrach bald. Der neue Sindoac konnte die Familienverhältnisse seiner Gemeinde nicht. Die wie immer unverschämten jungen im Dorfe geborenen Affen ließen ihm auf die Nerven. Er wurde energisch. Sofort hatte er die Mütter gegen sich, und als er nun eine der Mütter, eine würdige, bejahrte Rhesusdame, gar zu überlegen sich erlaubte, brach die Revolution aus. Die ganze Bande wanderte sich gegen den Neuen; zum Schluß warf man ihn mit vereinten Kräften, wohl am den Erregten zu beruhigen, ins Wasserbad. Mächte er den Versuch, herauszukommen, so schlugen die auf dem Rande des Beckens stehenden Schildwachen, Halbstarke. Alarm, und sofort war die Front wiedergebildet. Ich rief den Wärtin, und erst wir beide bereiten den gefürchteten Bürgermeister aus seiner auf die Dauer reichlich fröhlichen und feuchten Umgebung. Erregten konnten wir ihn aber nicht; er flüchtete blitzschnell auf die hohen Bäume. Dort sah er mit dem Rücken gegen den Stamm und verteidigte sich erfolgreich gegen Verfolger, die ja nur einzeln an ihn herantraten.

Die reichlich derbe Wasser- und Luftschadete ihm sonst nichts, nur er mußte den Leibriemen enger schnallen. Allein Abends kam er herunter, wenn die meisten Affen in den beiden Häusern schliefen, also keine „dicke Luft“ mehr war, und fragte eilig hinein, was er an Affen fand, und Affen sind ja nicht gerade paradiesisch mit dem Futter. Meistens fraß er auf den Bäumen hochstehend, um alles zu sehen und sofort auf die Bäume kletterte zu können. Erst nach vierzehn Tagen war ein neuer Sindoac erwählt; man duldet nun den Gestirnten, aber nie durfte er in dem Haupthaus, wo auch der Sindoac wohnte, nächtigen. Dort flog er vierkantig hinaus; nur im Nebenhaus durfte man ihn. Verjüde der Mütter zur Nacht machte er nicht; er blieb ein bescheidener Penitent.

Solche Revolutionen, man möchte sie Palastrevolutionen nennen, sind nicht so selten. Die erste erlebte ich in Friges Affenbande. Sie blieb ein Rauschvergnügen. In der Bande lebte auch ein Paar Rhesusaffen friedlich und nett mit den Affen. Da bekam das Männchen mit Frige Streit. So ein Rauschvergnügen unter sich ohne weiteres einem Affenhauptling unter. Er biß dem armen Frige derartig in den linken Hinterfuß, daß dieser kaum humpeln konnte. Nun mußte ein harter Jutasse, der als alter Schwerenbiter die Gunst der Damen bereits besaß, den Augenblick, sie über „Frige“ her, der ängstlich schrie und sich nicht wehren konnte, und der Jutasse würde Herrscher geworden sein, wenn Friges Freund, der Wärtin, nicht entschieden dazwischen getreten wäre. Bestehend war es, daß Harem und Rubel, die Halbstarke, restlos zum neuen Herrn übergegangen waren, um dann ebenso schnell unter Friges Vormachtigkeit zurückzutreten. Ja, so sind die — Affen! Menschen sind doch charaktervoller.

Auch zu strenge Herrschaft kann bisweilen zur Palastrevolution führen. In der Tierammlung des Zirkus Krone lebte eine Schär junger Mandrills, prächtige Kerle. Der drolligste und unverschämteste war „Nelson“. Er beherrschte und quälte mit Wonne alle, sogar einen bedeutend größeren und stärkeren Drill, der, das ist bezeichnend, erst später in die Bande gekommen war, bis eines Tages Nelsons Hofstreich erlangt. „Timm“, der Drill, war sich seiner Kraft bewußt geworden und brachte Nelson gestittetes Benehmen nach Affenart bei. Er wurde der Herrscher, fand keinen Widerspruch, mußte aber wegen etwas zu großer Umgangsform dann doch aus der Bande entfernt werden.

In Rom hatten wir eine große Herde von Mantelpavianen. Ihr Führer war Matino, war ein prächtiges, im Garten geborenes Männchen. Matino liebte seine Frauen leidenschaftlich. Nie man sie an, so wandelten sie sich kläglich, um gut Wetter schreien, nach ihm um. Im Sturm war er da, warf einem eine Hand voll Sand ins Gesicht und schleppte seine Damen, sie in den Rücken schreitend, nach oben in die Bäume. Er war maßlos eifersüchtig. Besonders sorgte er für sie, daß sie sich nicht über-

fragen. Was nach seiner Ansicht zu viel war, holte er mit einem Reizefinger auf sie zu und rief: „Vadantafchen, Schlanke Viehe!“ Ich sah auch Matino's Grundlag. Doch eines Tages kam es zu einer Fingergereichte unter Führung seines ältesten Sohnes Fringuello. Matino unterlag, Fringuello hatte alle, auch die Weiber, auf seiner Seite, und Matino wanderte als Entthronter mit seiner Lieblingstochter Lola aus.

Die Weisheit des Balkans

Albanische Lebensregeln.
Mitgeteilt von Kurt Mietzke

Schwänzen Pferden und weinenden Weibern soll man nicht trauen.
Alle Weiber mit einem Zahn können eine ganze Stadt auffressen.
Heute ein Ei ist besser als ein Huhn in einem Jahr.
Tobe die Mut des Abends am nächsten Morgen aus.
Lieber den alten Wolf lassen sogar die Schafe zu Gutes und wisst es in die See, du wirst es im Satz wiederfinden.

Das abcheuliche Westfalen

Eine Volkserinnerung von Joh. Adams.

Bekanntlich hat keiner Westfalen, das „Land der roten Erde“, so schämen mitgenommen, wie Voltaire.
So leistet er sich an einer Stelle folgende Verfertiger in freier Uebersetzung:
Abcheuliches Westfalenland,
Wo keiner Wein ist unbekannt,
Wo kein Bett und kein süßliches Kind,
Und statt Hotels nur Kistler sind . . .

In dieser Tonart fährt er noch eine Weile fort, doch diese kleine Probe wird wohl schon genügen. Vor allem hatte er es auf die armen westfälischen Junker abgesehen. Mit Vorliebe läßt er seine verächtlichen Barone und tollpatschigen Junker, sowie die pedantischen Hofmeister aus Westfalen stammen. Woher aber rührt diese Abneigung des französischen Spötters gerade gegen Westfalen? Vielleicht gibt hier ein origineller Vorgang den gewünschten Aufschluß.

Einst, als sein großer Freund Friedrich mit dem Dichter in Bradwebe bei Bielefeld mit dem Wagen hielt und der König ausgefahren war, um sich bei dem dortigen Prediger über örtliche Verhältnisse zu unterrichten, blieb Voltaire allein im Wagen sitzen. Nun aber hielten ihn die guten Bradweber, die vorüberkamen, nicht für einen Menschen, sondern für einen großen Affen. Bielefeld wird jeder, der sich Voltaire's Jünger begebenwärtigen kann, diesen kleinen Irrtum der guten Bradweber verzeihlich finden.

Also gingen sie an, ihren Scherz mit ihm zu treiben. Diese Scherze ließen in Anbetracht der damaligen Zeit ein wenig derb aus; man pöbelte ihn und verachtete ihn auf alle mögliche Art und Weise zum Geheißschneiden und Springen nach zu bringen. Bis endlich die Mäntel des Königs diesen Pöbel ein Ende machte.

Nun kann man zwar ein scharfer Satiriker sein, der schonungslos die anderen herunterreißt, braucht aber deshalb noch lange nicht für seine eigene Person Humor zu besitzen. Voltaire besaß ansehnlichen Humor. Denn er nahm die Sache sehr übel, tauchte seine Feder in Galle und seine Etikette knirschte:
„O detestable Westfalen . . .!“

Niederdeutscher Humor

Katastrophe.

Als Müller's im Badeort abends zur Reunion gingen, kam er einem Stachelkraut zu nahe und rief sich ein Loch in die Anasprechlichen. Frau Müller sagte: „Du werde es provokieren in der Garderobe stopfen.“ Wie gesagt, so getan. Während sie emsig bemüht war, und er tatelos in einer dunklen Ecke träumte, klopfte man energisch an die verschlossene Tür. Eine Dame sei ohnmächtig geworden, man müsse sie sofort hereintragen. Frau Müller: „Nix verschwinde dort hinter der kleinen Tür!“ Müller verschwindet. Die Dame wird herbeigetragen. Doch im gleichen Moment ertönt es jammernd hinter der kleinen Tür: „O Marie, mach auf, ich stehe im Wasser!“

Die Rache.

Der Maler Lucien von Montparnasse hat kein Glück. Man kauft seine Bilder nicht und die Kritik verurteilt sie. Zu allem Unglück wird er noch von einem Hund gebissen. Sein Freund sagt ihm, er solle sich sofort untersuchen lassen. „Du läufst Ge-

fahrt, in drei Tagen tot zu werden, wenn du nicht sofort zum Pasteur-Arzt u. c. e. i. — „Lu h'recht, ich warte ab, ich mag mich nicht in den Affen!“ Um nächsten Tage „hau“ ich der Freund nach dem Maler um und ich habe ihn damit beschämigt, aus dem Adreßbuch Adreßen herauszuschreiben. „Was machst du denn da?“ fragt er ihn. „Ach, nichts, ich schreibe mir die Adreßen von einigen Deuten auf, die ich in drei Tagen beissen will.“

Eine afrikanische Sage vom weißen Reicht

Von Franz Karl Ginzkey.

Zwei Fischer trieben durch Sturmes Not. Segel und Steuer verlor ihr Boot.
Sie spähten rings nach Land umher.
Dah' alle Antwort blieb das Meer.

Da beteten sie, es werde gesandt
Ein Drei-einter, ihnen zu weilen das Land.
Und eh' sie wußten, wie es geschah,
Ein Drei-einter saß im Boote da.

Er glih ihnen allen von Angesicht,
Er lenkte es heim mit der bloßen Hand.
Er warf eine Art, die blühte so hell.
Auffsprudelte ihm am Strande ein Quell.

Sie setzten sich zu Rat im Kreis,
Er lehrte sie ewigen Rechts Geheiß.
Er glih ihnen allen von Angesicht,
War wie sie selbst und war es nicht.

Er saß zu achter an Bordes Rand,
Er lenkte es heim mit der bloßen Hand.
Er warf eine Art, die blühte so hell.
Auffsprudelte ihm am Strande ein Quell.

Sie setzten sich zu Rat im Kreis,
Er lehrte sie ewigen Rechts Geheiß.
Er glih ihnen allen von Angesicht,
War wie sie selbst und war es nicht.

Und als sie wußten, was ihnen not,
Ein neues Wunder sich plötzlich bot:
Sie zählten staunend im Kreis umher
Und zählten abzählte, und keinen mehr.

Von da an sprachen sie gleiches Recht
Für hoch und nieder, für Herr und Knecht:
Es ist des Rechts Angeficht
Uns allen gleich und ist es nicht.

Doch dessen, der es uns gesandt,
Des Sinn und Wesen sind unbekannt.

Bunte Ecke

Der beharrliche Leutnant. Mußten die Pioniere mal irgendwo eine Brücke bauen, wurde von dem verantwortlichen Redakteur vorher eine Art Anstandsfrage verlangt, damit der Borgefekte sehen konnte, wie sich der Untergebene die Geschichte dachte. Da hatte nun einmal ein Leutnant ein wundervolles Gemälde gepinselt. Rechts und links war das Ufer, dazwischen floss der reißende Strom, darüber lagerte die zu bauende Brücke — und auf dieser standen zwei Männerchen und angelten. Der Pioniermajor fand die Zeichnung zwar sehr schön, doch bedauerte die beiden angeltenden Männerchen sein militärisches Auge. So schickte er die Zeichnung wieder an den Leutnant zurück: „Die beiden Männer haben von der Brücke zu verschwinden.“ Der Leutnant tat wie befohlen und reichte die Zeichnung erneut ein — aber jetzt saßen die beiden Männerchen am Ufer und angelten. Der Major wurde böse. „Die beiden Männer haben ganz aus dem Bilde zu verschwinden — weg damit!“ Der Leutnant tat auch diesmal wie befohlen und als er sein Werk zum drittenmal einreichte — da standen am Ufer zwei Grabkreuze.

In der Spielschule. Die Wände ringsherum sind mit stumpfem, schwarzgrauem Linoleum belegt. Die Kinder können nach Herzenslust schreiben und malen. Jeder kriegt sein Stück Kreide. Es entziehen Häuser, Bäume und Tiere aller Art. — Paulchen macht nicht mit. Paulchen steckt die Hände in die Hosentaschen. Paulchen streift. — Nach liebevollstem Zureden bequemt er sich zur Begründung: „Bestern hat uns Paulchen gesagt: Wenn du aufsehe noch mal die Wand bemalt, hast dir der Teibel!“ (2. Bl.)

Schachspiel

Lösung zum Problem Nr. 184.

1. e6—e7, Kd3—e8 2. Ld1—h5, Ke8xe7 (oder im ersten Zug gleich Kd8xe7) 3. Lh5 (oder Ld1)—e2, Sd4xe2 4. Sg2—e3, Se2xe3 und Weiß steht mitten auf dem Brett pat. Eine überraschende Wendung!

Majur Dseboru

Von Heinrich Vandlow.
(Medlenburgische Mundart.)

„Dit ward so'n Nacht, tau Busch tau gahn!“ jüd Müller, als hei mit seinen fründl. Hutschenriden an de Eck von de Wogenstrat stünn. De beiden führten tau de letzte Ort Mühschheit, utgefranzelte, klapprige Gestalten mit liederlich Gefährer ein holle Väterken ahn Farw. Se wieren as de Migen up't Feld: arbeiten un spinnen was nich epr Fall. „Iz äwer ne stümm Fruchting bi de Mühschheit, dat sei sid jeden Dag en poormal satt eten müd, und dortau hört Geld, un Geld kriegt einer blot dörrch Arbeit. Dorüm plünnerten dei' beiden Kirks nachts de Gorden ut, sidhien Holt, un Lumpen in de Städer an Dörpser rüm, um tau stehlen un tau sturren. Sei raderten sich dormit müd af as bi s'irliche Arbeit. „Wat meinst du, willen wir uns ut'n Beutwiger Holt en Sieden voll Wäutenklaben halen? De Mijur hier mit sin Lid dilt Silvester un denkt, alle Lid können dat so as hei. Dei hett in de Nacht de Starpen dull un schreip nich rüm in'n Busch. Un de Wäutenklaben stelen mit all lang in de Rät.“

„Mit den Mijur ist kein Spaßen,“ meint Hutschenriden, „dei's denwelmäßig drist un kantig.“

„Watt will hei uns? Ja bünn of drist un kantig. Wenn hei mit tau nah kümmt, denn kriegt hei jurist eis mit de verdant Hand in de Fingern, dat e drei mal Rad stait.“

Hutschenriden müht äwers dei' bradigen Würd laden.

„Reißt du,“ frög hei em, „dat Mijur Dseboru eis twei stramme Kirks mit sin gewaltige Arm ut'n Fingern ruffst'it hett, un woans hei twei Lid behandelt hett, dei Wandbild stahlen gewesen? Dei hett de schrecklich Mühschheit in't Holt grepen, un jeder hett den annern stünnwintig adterup tellen müht, un as sei nich dull nau hangen deden, hett hei epr dat vörmat, dat sei Lid und Weis idriegt hemwen. Tausent hemwen sei de Wandbild nah de Föfsteri drägen müht. De Mijur is so as en Hafob, dei stieih en Bullen mit de Fuß dod!“

Müller sei nachdenklich in de Luft un meint don: „Aewer dei' Nacht stert hei, wi sind seeler.“

De Mann, von den sei redt hadden, wir de Majur Dseboru in Bewußt, en Junggesell, en fründlichen, riesenstarken Mann, von den dulle Geschichten vertelt würden, so dat oll Damen den Nerven kregen, wenn sei blot den Namen Dseboru hürten. De Spizhuben hadden Heidenmannschetten vör em un gingen en in widen Wagen ut'n Weg. Un en trugt sich so licht keiner ran, of von stasgiken lei hei sich kein Umhang un Aewergisse gefalln. Aewer sin Lid vergabterien em, för dei sorgt hei as en Wadder, un up epr künn hei sich kümmer verloten.

So jet hei spät an'n letzten Abend don't Johr mit sinen Fäger, sinen Bedenken un sinen Kuchder hi'n Glas Punsch un 'ne Zigar un lei sich von epr Gefährten ut epr Soldatenlid vertellen. De Lid wüßten up'n Priden, wo sei henschürten un nehmen sid nichs rut. As de Fäger mal ut de Dör gung un na buten hocht, härt hei dor en Knaken dörrch de stille Luft, un hei ley rajch wedder rin. „Dor möten Lid in de Forst sin,“ sid hei.

De Majur spring un up grey nah sinen eifen Handhod. „Me,“ sid hei, „Si blünnen hier! Ja will sillovt nahsein!“

In de frischen Snei wir von sin raschen, langen Schritten nich tau hüren. De Wand hadd sid den mit'n Wollenzüppel dat Gesicht an'timm, as de beiden Rümmerdrüwers de schrecklich Stimm von den Majur hürten: „Wat sünd dit för Wäwers?“ Un as ut de Förd wüssen sündn hei vör epr. De beiden Stromers wullen utrieten: äwer Dseboru brüllt hei an: „Stacht, Kirks, oder id smit Juch dod!“ — Un nu künnen sei sid as de Rät dor. Müller was de müdwähligst von de beiden, hei stellt sich breit hen vör den Majur un sid: „Wat is 'e los? Faten S' mi nich an, oder Sei kriegen eis an'n Däh, da Sei de Rät up de Saden föllt.“ — In'n negsten Augenblick hüll hei de Bein in de Luft. — „Si Bootz (Bovitz) von Kirks.“ laßt dei Majur spöttlich, „id hädd Luft, Juch up'n Kopp tau pedden, un tau sein, ob dor gelen Damp rufftrömt, as bi de Roggenfrucht up'n Ader! Nu laßt dat Holt don'n Sieden wedder af!“ — De beiden Nachtwandlers padten

de Wäutenklaben nah den Stapel rup, un up dat Kommando „Marisch!“ drew hei epr vör sid her nah sinen Hof. Sei zitterten un bewerten an'n ganzen Liv ut Angst vör den gruglichen Menschen. Sei müßten den Sleden nah'n Hof rup treden un nahsterten mit rin nah 'ne lutt Stuw rinfamen. Don tert' hei sich hen un nöddigt epr of tau'n Sitten. 'ne D'r von Mitleid mit dei' armen Schwägers tam äwer em.

„Na,“ sid hei, „Si hemwen woll nich recht Jul-Flappen tau beisehn kriegen.“ „Me,“ sid Hutschenriden, „id hemw dei' Woch noch kein annere Fleisch mang de Täggen was mit Lung!“ — „Dat malt, Si können Juch nich an irliche Arbeit gedöwnt!“ sid de Majur, un sin Stimm wir en ganzen Strich fründlicher. „Juch loyen laten un den Rat gehen: Betert Juch! hett keinen Zweck! An Juch is Hoppen un Wolt verloren! Dat West ist woll id mal Juch eis gründlich fatt un lat Juch in de warm Stuw sitten, dat Si nahst frisch wedder nah Sus loyen können. Sid so recht?“ — „Ja, ja, Herr Mijur, so as Sei't irichten willen, ist'it recht!“

De Majur rep den Deiner, un dei drög Wult un Schinken, Kes un Brot, Lachshiring un Spickfiring up, stellt 'ne Buddel Brannwin dorbi un sid: sei sullen taulangen un nah Herzenslust so vel eten un trinken, as sei müßten. As de utgehüngerten Wälz füllten de beiden äwer de Herrlichkeiten her, dei ley lang nich vör'n Schemel kamen wieren. „Dit's so beie, as wenn'n up 'ne Hochid is!“ meint Müller.

Up den Majur sin Anordnung wurde Holt äwer Holt in'n Aiden stellen, un't würd warm in de Stuw, recht warm. — „Mijur Holt brukt nich rin,“ sid Hutschenriden er en mühtig den Swei af. „Hier ist'it all rissig warm!“ — „Ja gidn, Si hemwen hier